Oecon.
1881

Schreb. u. Ammenmeterixia-
lium f. B. 69 ff.

220

Oeconomia. De plantis pabulari-
bus. 231.

~~Oec. agr. N. 205.~~

Oec. 1881.

Oekonomisch-praktischer

Katechismus des Kleebaues,

oder

gemeinverständlicher und gründlicher

Unterricht,

wie die drey vornehmsten

Futterkräuter

der

Spanische und Luzernklee

nebst der

Esparsette

auf die vortheilhafteste Art anzubauen, im Sommer und Winter zu behandeln und zum Flor der Landwirthschaft zu verwenden,

nach den Grundsätzen

der Herren G. R. Schubart von Kleefeld, A. R. Riem und anderer bewährten Oekonomen

in unterhaltenden Gesprächen

abgefaßt von

Johann Ernst Werner,

Pfarrern zu Roeda im Chursächs.

Prodesse plurimis, nocere nemini.

Erfurt, 1787,

bey Georg Adam Keyser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Denen
EXCELLENTISSIMIS, Hochwohl-
Wohl- und HochEdelgebohrnen
Ihro Kurf. Durchl. zu Sachsen
zu Dero hochlöblichen
Landes-Oekonomie, Manufaktur-
und
Kommerzien-Deputation
Hochverordneten Herren
DIRECTORI,
VICEDIRECTORI
und
Räthen,

Meinen Gnädigen und Hochgebietenden
Herren.

EXCELLENTISSIMI!

Hochwohl- Wohl- und Hoch-Edelgebohrne

Gnädige und Hochgebietende Herren!

Nach dem menschenfreundlichen Sinn und Herzen unsers gnädigst regierenden Kurfürsten sind Ew. Excellenz Hochwohl- Wohl-

und HochEdelgebohrne hohe und weise Beförderer des Nützlichen und Guten in unserm Vaterlande. Die Landwirthschaft, von welcher die Macht des Staats, die Bevölkerung, das Wohl und Aufnahme aller Stände abhanget, freuet sich Hochdero Schutzes, Unterstützung und preißwürdigen Fürsorge. Jeder Patriot fasset die schmeichelhafte Hofnung, daß die Oekonomie mit ihren mannichfaltigen Zweigen

sich

sich unter Dero klugen Leitung erheben und zum erwünschten Flor gelangen wird. Wer seine Kräfte anwendet, gemeinnützige Kenntnisse unter das Volk zu bringen, darf mit aller Zuversicht auf Hochdero gnädigen Beyfall rechnen. Da mir ein gründlicher nnd popularer Unterricht vom Kleebau um so mehr ein Bedürfniß unserer Zeit geschienen, weil das Volk durch den Zwist gelehrter Oekonomen in Ungewißheit und Verwir-

rung gestürzt wird; so habe ich die mir von meinem Amte übriggebliebene Muße dazu verwendet, einen Katechismus des Kleebaues, darinnen nur das Zuverläßige, fürs Volk Brauchbare und Wissenswerthe gesammlet seyn sollte, abzufassen. Ich unterwinde mich Ew. Excellenz Hochwohl- Wohl- und HochEdelgebohrnen diese Volksschrift in schuldigster Ehrfurcht zu widmen, und gebe Hochdero erleuchtenden Einsicht

und

und Prüfung submissest anheim: in wie weit ich den mir vorgesetzten wohlgemeynten Endzweck erreicht habe? Größtentheils sind es erprobte Lehren Sächsischer Oekonomen, eines Schubarts, eines Riems, welche ich zusammengetragen, sie mit meiner eigenen vieljährigen Erfahrung und mit bewährten Grundsätzen des Ackerbaues verglichen habe. Das Gewand des sokratischen Dialogs hat mir um so zweckmäßiger geschienen, da es dem

Vortrag die Trockenheit benimmt, und nützliche Lehren dem Verstand des Volks am ersten und auf eine gefällige Art insinuirt.

Vielleicht werden einige ein Buch, wie dieses, für die Person und Würde großer Männer zu niedrig und zu geringfügig achten; aber es werden nur solche seyn, welche nicht wissen, wie Ew. Excellenz Hochwohl- Wohl- und Hoch-

Edel-

Edelgebohrne längst den Klee-
bau Hochdero Aufmerksamkeit
gewürdiget, ihn als eine ergie-
bige Quelle des Segens für un-
ser Vaterland geachtet, mit pa-
triotischem Eifer unterstützt und
dessen Ausbreitung auf mögli-
che Weise zu fördern geruhet
haben. Gott lasse alles, was
Ew. Excellenz Hochwohl-
Wohl- und HochEdelge-
bohrne zur Beglückung unsers
Vaterlandes wohlmeynend be-
schließen und anordnen, mit

dem

dem besten Segen gekrönt seyn. Mit tiefem Respect beharre ich lebenslang

Ew. Excellenz
Hochwohl- Wohl- und
HochEdelgebohrnen

Noeda bey Erfurt
den 1ten Jun.
1787.

ganz unterthäniger Knecht
Johann Ernst Werner,
Pfarrer daselbst.

Vorrede.

Seitdem die Landwirthschaft von den Gelehrten ist wissenschaftlich behandelt worden, hat es nicht an Kriegen gefehlt in der ökonomischen Welt. Krieg ist ein Uebel; aber die weise Vorsehung weiß auch daraus etwas Gutes herauszubringen. Wie ist es dem unschuldigen Kleebau gegangen? er ist ein rechter Zankapfel geworden. Der eine hat ihn für verderblich, der andre für gefährlich, der dritte für entbehrlich, der vierte für ein unschätzbares Kleinod und den Stein der

Wei-

Weisen gehalten. Die Freunde desselben haben ihn eben so enthusiastisch erhoben, als ihn seine Feinde herabgewürdiget haben. Jene haben ihn bald auf diese, bald auf eine andere Art wollen getrieben wissen. Bald hat man alles über einen Leisten geschlagen, bald so viele Leisten hingeworfen, daß die Auswahl schwer geworden. Ich habe mir eingebildet, daß ein Katechismus, welcher vom Kleebau einen gründlichen Unterricht ertheilte, ein Bedürfniß unserer Zeit und ein Mittel sey, die Unwissenden zu belehren, die Zweifler zu befestigen, und manche verständige und gutherzige Feinde desselben mit ihm auszusöhnen. Nach dem Ideal, das ich mir von einem solchen Katechismus gebildet, gehört dazu:

1. Gründlichkeit. Nur sichere Erfahrungslehren und bewährte Grundsätze des Feldbaues, samt denen darauf zu bauenden Schlüssen sind aufzunehmen — alles Ungewisse und Zweifelhafte zu verbannen.

2. Bestimmte Vollständigkeit. Was vom Kleeacker, von der Saat, Benutzung des Klees zur Fütterung, Behandlung der Kleestoppel ꝛc. wissenswerth ist, ist nicht zu übergehen, und auf allerley Landwirthe, Gegenden und Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Neue Erfindungen und ungekünstelte Vorschläge sind dem Volksbuch einzuverleiben, denn einige lesen sie gern zum Zeitvertreib, andere versuchen und nützen sie und werden für ihre Gegend Exempel.

3. Kürze und Deutlichkeit. Ein weitläuftiges Buch würde den trägen Verstand ermüden, und schon durch seine Theurung die Leute vom Kaufe und der Lesung abschrecken; ein undeutliches, das nic t im Volkston abgefaßt wäre, würde so unbrauchbar seyn, als ein arabisches. Die kräftige Kürze steuret der Ermüdung, und die Deutlichkeit beuget dem Mißverstand vor.

4. Sokratischer Dialog, oder doch etwas ihm Aehnliches. Einen bloßen

Fra-

Frager und steifen Präceptor aufstellen, würde für gemeine Landwirthe viel Trocknes und wenig Unterhaltendes haben. Ich denke, ein geschickter Bauersmann, dergleichen es allerdings viele giebt, müsse ins Gespräch eingeführt und ihm vergönnet werden, über den Kleebau, der in sein Fach gehört, mitzuräsonniren. Dies war die Weise des Sokrates, und seine Dialogen haben viel Anziehendes und Unterhaltendes. Wenn man bey solchen Dialogen nicht ins weitläuftige fallen, die Aufmerksamkeit unterhalten, Lust und Liebe zur Sache erwecken und eine anschauliche Belehrung verschaffen will: so kosten sie mehr Mühe, als mancher Leser sich einbildet. Doch durch Fleiß und Anstrengung des Verstandes lassen sie sich aufstellen.

5. **Prüfung der Methoden Klee zu bauen.** Ob und wie weit die berühmte Schubartische Methode zu befolgen, oder eine andere zu erwählen? ist zu erörtern.

Wäre ein solcher Katechismus des Kleebaus von einer ökonomischen Gesellschaft zur Preisaufgabe gemacht und gekrönet worden; so würde er mehr Ansehn haben. Da es aber nicht geschehen; so hab ich das Ideal eines solchen Volksbuchs zum Besten meiner Nebenmenschen zu realisiren gesucht, dazu denn der Hr. Verleger das seinige patriotisch beygetragen, und das Buch auf einen niedrigen Preis gesetzt hat. Ich überlasse es dem Urtheil des einsehenden Publikums: ob ich den vorgesetzten Endzweck ganz oder halb erreicht habe? Jede Erinnerung eines gelehrten und praktischen Oekonomen soll mir lieb seyn. Vielleicht kann ich sie in Zukunft nützen, um meinem Buch die möglichste Vollkommenheit zu geben.

Ob ich gleich seit vier und zwanzig Jahren die Landwirthschaft und mit derselben auch den Kleebau getrieben; so hab ich doch manches in diesen Katechismus aufgenommen, das sich auf sichere Erfahrung anderer gründet, denn ein Mensch kann nicht alles

wissen und nicht alles erfahren. Was Reinhard, Kayser, Leo, Gugenmus, Reiher und andre vortrefliche Männer vom Kleebau geschrieben, ist mir bekannt und schätzbar. Aber zu meiner Absicht konnte ich die Schriften eines Pfeiffers, Schubarts, Riems und Meyers eher als Quellen gebrauchen. Wer ist in der ökonomischen Welt so fremde, daß er die großen Verdienste des vor kurzem entschlafenen Hrn. Geh. R. von Pfeiffers und des noch lebenden Hrn. Pastor Meyers, meines werthesten Hrn. Amtsbruders, miskennen sollte? Ueber den Hrn. Geh. R. Schubart edlen Herrn von Kleefeld, welcher eben so frühzeitig in die Ewigkeit eingegangen, sind bis hieher die Urtheile getheilt gewesen; aber es steht zu hoffen, daß die unpartheyiische Nachwelt ihm das Lob des einsehenden Kammeralisten, des großen Oekonomen und des wackern Patrioten einstimmig ertheilen wird. Er hat viel nützliche und der Beherzigung werthe Lehren in seinen Schriften vorgetragen, hat in vielen Ländern den Eifer für

den Kleebau erwecket, und in unserm Vaterland Sachsen eine Bahn gebrochen, die die Ausländer bewundert haben. Zu seiner Ehre sey es gesagt, daß mein Buch ihm viel schöne und brauchbare Lehren zu danken hat; aber ganz in seinem Gleise zu wandeln hab ich nicht allen Landwirthen rathen können. Er wünschte als Patriot, daß alle ihm möchten nachfolgen, durch den Kleebau die Wirthschaft verbessern, und also glücklich werden. In der Hitze des Patriotismus nahm er zu Gunsten seines Systems einige irrige Meynungen an, z. E. daß jeder Brachacker zum Klee tauge, daß jede Kleestoppel könne einführig über Winter bestellt werden, daß die Hordenfütterung sich im Großen, wie im Kleinen, praktiziren lasse 2c. Vielleicht würde er diese Sätze selbst verworfen haben, wenn er länger gelebt hätte. Ich habe sie in meinen Katechismus nicht aufnehmen können, denn so groß mein Enthusiasmus für den Kleebau ist, so groß ist meine Ehrerbietung fürs Publikum, daß ich ihm keine halbwahre

Meynungen als allgemein wahre verkaufe, und dadurch jemanden in Schaden bringe.

Ich würde mir selber den Vorwurf der Undankbarkeit machen, wenn ich nicht offenherzig bekennte, daß ich aus den Schriften des Hrn. Amtsraths Riem vieles genützt, und seine Erfahrungslehren vom Kleebau in meine Volksschrift aufgenommen. Er bleibt bis jezt der vornehmste und gründlichste Lehrer des Futterkräuterbaues. Da seine Schriften mehr von gelehrten, denkenden und bemittelten Landwirthen als von Bauern gelesen werden; so machen sie einen Katechismus des Kleebaus nicht überflüßig. Dieser wird, wie ich hoffe, etwas zu seiner Ehre beytragen, daß ihn so mancher Landmann kennen lernt, und ihm verdiente Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit widmet. Dies kann er als eine Schadloshaltung für erlittene unverdiente Herabwürdigung ansehen.

Durch ein gutes Geschicke der göttlichen Vorsehung bin ich mit dem Hrn. Oeko-

konomierath Stumpf bekannt worden. Stumpf ist wegen seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse, ein Licht für Böhmen in der Oekonomie. Er macht sich um das Land verdient, so wohl durch seine Schule, in welcher geschickte Männer gebildet werden, als auch durch weise Einführung und Betreibung des Kleebaues. Da er die ansehnlichsten Güter der Herren Fürsten von Fürstenberg und von Schwarzenberg unter seiner Aufsicht hat, so sammlet er in Ansehung des Kleebaus nützliche Erfahrungen. Wenn Schubart der ökonomische Luther ist, so ist Stumpf der ökonomische Melanchthon, welcher leise tritt, mit Weisheit gemach geht, und toleranter ist als sein Meister. Ich habe von diesem praktischen Oekonomen einige neue und nützliche Lehren, welche sich dem gesunden Menschen-

verstand sogleich insinuiren, in meine Schrift verwebt und es am gehörigen Orte anzeigt.

Man wird mir hoffentlich nicht beymessen, daß ich blos den Nachbeter gemacht, da mein Katechismus beweiset, daß ich eigne Vernunft und Erfahrung zu Rathe gezogen, und auf keinen Autor geschworen habe. Dafern ich aus den gerühmten Schriftstellern die nützlichsten Lehren gezogen, die noch nicht allgemein bekannten, bekannter gemacht, und sie in einem neuen, vielen Landwirthen gefälligen Kleide aufgestellt; so denk' ich, die Herren Kunstrichter werden mir das kleine Verdienst eines guten Kompilators nicht absprechen, woran ich mir genügen lasse.

Es wird keiner weitläuftigen Anweisung bedürfen, wie mein Katechismus zu brau-

brauchen sey? der Landmann mache sich die Lehren bekannt und geläufig, und ziehe nach Zeit und Umständen die Lection zu rathe, die er eben braucht.

Bisweilen hab ich auf die Brache Rücksicht genommen, bisweilen nur gelehrt wie es seyn könnte und sollte. Ein Arzt, sagt Meyer, gibt dem Kranken Heilmittel und schreibet ihm eine Diät vor. Kann der Kranke die Diät nicht halten; so ist nichts weiter übrig, als daß er bey den kräftigsten Mitteln hinstirbt.

Wenn ich in dem Katechismus vom Morgen oder Acker ohne Bestimmung rede; so versteh ich einen hiesigen Acker von 168 □ Ruthen, die Ruthe zu 14 □ Schuhen, Leipziger Maas.

So viel hab ich geglaubt, meinen Lesern in der Vorrede sagen zu müssen. Gott lasse meine wohlmeynende Absicht, vielen zu nützen, erreicht werden; so dank ich seiner Güte, die mich gewürdiget hat, etwas zum Glück meiner Nebenmenschen beyzutragen. Noeda bey Erfurth, den 1sten Jun. 1787.

Der Verfasser.

Innhalt.

Innhalt.

Einleitung oder vorläufige Unterredung zwischen dem Pachter Liebhold und dem Dorfnachbar Kriz — Seite 1

Erste Lection. Gründe für die Nothwendigkeit des Kleebaues — — 10

Zweyte Lection. Vom Nutzen des Kleebaues 19

Dritte Lection. Die Vortheile des Kleebaues, durch richtige Rechnungen dargestellt — 34

Vierte Lection. Vom Kleeacker — 44

Fünfte Lection. Von der Kleesaat — 54

Sechste Lection. Von der Pflege des Klees im Herbst und Frühjahr — — 66

Siebende Lection. Von der Behandlung des grünen und dürren Klees — — 76

Achte Lection. Vom Gebrauch des grünen und dürren Klees zur Fütterung — — 88

Neunte Lection. Von der Behandlung und Benutzung der Kleestoppel auf Schubartsche Weise — — — 107

Zehnte

Innhalt.

Zehnte Lection. Von der Behandlung und Benutzung der Kleestoppel auf eine andere Art — — — Seite 114

Eilfte Lection. Von Erzeugung des Saamens — — — 122

Zwölfte Lection. Vermischte Fragen über den Kleebau — — — 127

Dreyzehnte Lection. Von der Kultur des Luzern : oder Schneckenklees — — 138

Vierzehnte Lection. Von der Esparsette 158

Einlei-

Es sind zeither mancherley vortrefliche Anweisungen zu einer vernünftigen Erziehung geschrieben worden, die zwar viel Gutes wirkten, aber doch noch lange nicht so viel, als man von ihrer Vortreflichkeit hätte vermuthen sollen, indem der größere Theil der Eltern und Lehrer doch noch immer die alten Erziehungsfehler beybehält. Die Ursache davon ist vielleicht, weil vielen der Sinn für einen ernsthaften Vortrag fehlt, vielleicht auch weil die mehresten eine Abneigung gegen alles haben, was Regel und Vorschrift heist.

Da ich also sahe, daß die Anweisungen zu einer vernünftigen Erziehung so wenig Eingang fanden, so glaubte ich eine Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung würde ihr Glück sicherer machen. Ich schrieb sie unter dem Titel: Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß sie in vielen Familien ihre Absicht erreichte. In vielen Häusern, wie ich von sicherer Hand weis, wo weder Predigten noch Erziehungsschriften etwas würkten, schlug dieses Buch durch.

Es enthält eigentlich Regeln, wie man es anfangen müsse, wenn man Kinder an Leib und Seele verderben will, die aus dem, was täglich im gemeinen Leben geschieht, abstrahiret, und allemal mit Exempeln erläutert sind, z. E. Mittel sich bey den Kindern verhaßt zu machen; erste Regel: Man darf ihnen nur Unrecht thun, so wird Haß und Zorn gar bald erfolgen. Dann einige Geschichte die die Regel erläutern; zwote Regel Bemühe dich, dein Kind auf die Fehler deines Ehegatten aufmerksam zu machen; dritte Regel: Sey bey den Liebkosungen deiner Kinder unempfindlich, und nimm an ihren Freuden keinen Theil! Vierte Regel: Versage deinen Kindern unschuldige Ergetzlichkeiten, Fünfte Regel Mache deine Kinder gegen andere lächerlich! 2c.

So werden auf ähnliche Art Anweisungen gegeben, Kindern Haß gegen andre einzuflößen, sie neidisch, geizig, abergläubisch zu machen, ihnen das Lügen, Verläumden, den Ungehorsam und Starrsinn, kurz alle Untugenden zu lehren, sie auch überdieß dumm ungesund zu machen, und in der Blüte ihrer Jahre zu töden.

Da nun die erste Auflage von diesem Buche vergriffen ist, so wird es der Buchhändler Hr. Keyser in Erfurt, als Verleger von neuem herausgeben, ich aber werde es nochmals durchsehen, verbessern, beträchtliche Zusätze dazu machen, und ihm den kürzern Titel geben: **Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung.**

Das Amt eines Predigers, das ich sonst bekleidete, und das mir Gelegenheit verschafte in das Innerste der Familien zu sehen, hat mir zugleich dazu gedient, die mehresten pädagogischen Vorurtheile, die itzo im Schwange gehen, kennen zu lernen. Da diese nun in diesem Buche lebhaft geschildert sind, und ihre Schädlichkeit recht sinnlich gemacht ist: so glaube ich, daß es noch ferner mit Nutzen kann empfohlen und gelesen werden.

Der Nachdruck der davon herausgekommen ist, wird durch diese neue Ausgabe, die so viele Zusätze und Berichtigungen erhält, ganz überflüßig gemacht werden. Schnepfenthal im Julius 1787.

Salzmann.

Einleitung,

oder

vorläufige Unterredung

zwischen dem Pachter Liebhold, und dem Dorfnachbar Tobias Kriz.

K. Sie sind ein lieber, gefälliger Mann, Herr Pachter! Wissen Sie noch, wie ich war im Morast sitzen geblieben?

L. Denkt nicht an diese Kleinigkeit.

K. Wollen Sie mich denn undankbar haben? Nein, ich muß an die empfangenen Wohlthaten gedenken. Hätten Sie mir nicht beygestanden; so wär ich mit meinem Heufuder noch im Morast, oder hätte mit Schaden müssen abladen. Görge gieng vorüber; Kunz sahe mein Unglück, wunderte sich und fuhr fort: aber Sie kamen mir mit Rath und That zu Hülfe. Gott Lob, daß wir an Ihnen einen Pachter haben, der ein Bauernfreund ist, der uns ein gutes Exempel giebt in der Landwirthschaft und in der uneigennützigen Menschenliebe.

L. Seyd Ihr denn heute gekommen, um mich ins Angesicht zu loben?

K. Verzeihen Sie mir — das Lob ist ohne Falsch. Ich habe an Ihre Liebe gedacht, da ich mir noch eine von Ihnen erbitten wollte.

L. Was ists? womit kann ich Euch dienen?

K. Mit Ihren Einsichten.

L. Nur ohne Komplimente heraus mit der Sprache —

K. In unsern Tagen wird viel räsonnirt und viel geschrieben vom Kleebau, wie man ihn betreiben und dadurch die Wirthschaft verbessern soll. Manche sind dafür eingenommen; manche verschreyen ihn und sagen: das geht bey uns nicht — sie führen Exempel an, da das Ding schief gegangen ist, da ein Gutsbesitzer oder Bauer seine Aecker mit dem Klee hat zu Grunde gerichtet; das macht einen verwirrt, schüchtern und verzagt. Ohne einen gründlichen Lehrmeister wird man immer in der Ungewisheit bleiben. Da Sie ein alter praktischer Landwirth sind, der in verschiedenen Gegenden den Kleebau getrieben hat; so wünschte ich, daß Sie mich belehrten. Ich will in diesen Winterabenden bey Ihnen in die Schule gehen; wollten Sie nicht so gefällig seyn, und den Präceptor machen?

L. Gar gern. Ihr seyd mit der Sache nicht ganz unbekannt; habt einen kleinen Anfang gemacht, Klee zu bauen — habt auch manches gelesen, das die neuen Oekonomen davon geschrieben.

K. Das hab ich ihnen zu danken, Schubart mag recht oder unrecht haben, so ist er mir ehrwürdig, denn er meynts mit uns Bauern gut und predigt den Fürsten, daß sie uns nicht verachten sollen.

L. Ihr seyd ein Mann der Kopf hat, der selber denkt.

K. Ha! ich bin kein Philosoph, aber ich frage nach dem Grunde: warum ist das Ding so und nicht anders? wenn ich Grund sehe, so bin ich gelehrig, wenn ich keinen sehe, so bin ich ein unglaubiger Thomas.

L. Ihr habt rechnen gelernt, welches bey der Wirthschaft unentbehrlich ist.

K Das weiß ich meinem braven Schulmeister Dank — Gott hab ihn seelig.

L. Noch muß ich zu eurem Lobe anführen, daß ihr nicht den alten Schlendrian, wie einen Götzen, anbetet.

K Nein was gut thut und der Wirthschaft Nutzen bringt, das nehm ich an und praktizir es, es mag alt oder neu seyn.

L Ein solcher Katechismusschüler wie ihr, der nicht ganz unwissend, dabey gelehrig ist und selber seinen gesunden Verstand braucht, der ist nach meinem Sinn.

K Denken Sie nicht daran, daß ich was weis. Ich will jetzt ein A b c schütze seyn und Sie müssen mir erlauben, einige dumme oder einfältige Fragen aufs Tapet zu bringen.

L. Gut. Das wird manchmal nöthig seyn, aber ich mache euch nicht zu einem solchen A b c schützen, der nur nachbeten und glauben soll. Ihr sollt mit mir, eurem Präceptor, vertraulich diskuriren, sollt das, was ich euch lehre, mit eurem guten Verstande prüfen, beleuchten, Zwei-

sel und Einwendungen vortragen, bis ihrs entweder annehmt oder verwerfet.

K Ich versteh alle Worte. Hätten wir Bauern nur einen frölichen Muth!

L. Den könnt ihr euch machen.

K Wie fängt man das an?

L. Man führt sich zu Gemüthe: ein Feldbauer ist ein wichtiger Mann. Er hat einen recht göttlichen Beruf, denn Gott hat von Anbeginn gesagt: bauet die Erde und machet sie euch unterthan. Alle andre Stände und Lebensarten könnten ohne den Feldbau nicht bestehen und müßten jämmerlich verhungern. Wer versorgt die Städte? wer ernährt die Handwerker, die Künstler, die Gelehrten? wer gibt den Königen und Fürsten Brod auf ihre Tafel? wer erhält das gemeine Wesen und trägt die grösten Lasten, damit es bestehe und fortdaure? Ist es nicht der Bauer? Ein König kann alle Edelleute entbehren, aber Bauern kann er nicht entbehren. Ein König ist reich, wenn er reiche und wohlhabende Bauern hat. Er ist arm, wenn die Bauern arm sind.

K Beynahe möchte sich meine Ehrliebe regen —

L. Sollte es euch nicht freuen, daß unsre Fürsten die Landwirthschaft als eine edle Wissenschaft achten und sie auf hohen Schulen lehren lassen; daß sie berühmten Oekonomen einen Zutrit zu ihrem Thron vergönnen, und ihre Vorschläge gnädig annehmen, weil sie einsehen,

daß

daß ihr Thron sinken würde, wenn die Oekonomie sinkt; daß sie Preiße und Belohnungen für thätige Landwirthe aussetzen; daß sie die Unterthanen zum Kleebau ermuntern und es ihnen zusichern; daß sie deswegen nicht mehr Abgaben entrichten sollen. Das alles beweißt ja, daß die Fürsten den Bauernstand hochachten und daß sie ihn gern wollen im Flor wissen.

K. Ich erkenne dieses mit dankbarem Herzen; aber überlegen Sie: wie es um viele Bauern in Deutschland steht. Sie dürfen ihre Aecker, ihre Wiesen, ihr rechtmäßiges Eigenthum nicht nutzen, wie sie wollen. Sie müssen es den Edelleuten und Rittergutsbesitzern vorhalten, daß sie ihre Heerden drauf weiden. So lassen die Fürsten uns Bauern von den Vasallen tyrannisiren und uns ein Joch auflegen. Wie läßt sich das mit ihrer gepriesenen Güte zusammenreimen?

L. Freund! die Fürsten sind sehr unschuldig. Es ist ihre Schuld nicht, daß die Bauern nicht Eigenthumsfreyheit haben. Sie müssen die Verfassung nehmen wie sie ist, und können sie nicht in eine andre Form gießen.

K. Die Verfassung ist doch hart und drückend. Gesetzt ich kaufte für mein Geld einen Rock. Der Edelmann sagte: der Rock soll deine seyn, aber mit dem Beding, daß ich ihn allzeit auf den dritten Tag nehme und anziehe. Das wäre wohl eine Tyranney. So stehts auch um die Bauern, die mit der Trift belästigt sind. Sie haben Aecker und Wiesen für ihr baares Geld gekauft, aber nur zwey Jahr sollen sie ihr Eigenthum nutzen, im dritten will der Triftherr es für seine Heerden gebrauchen.

L. Ich gestehe es, daß unsere Verfassung hart, dem natürlichen Benutzungsrecht entgegen ist und den Bauer niederschlägt. Die Fürsten arbeiten daran, die Verfassung zu mildern, denn freylich ohne dies ist nicht an den Kleebau und eine Wirthschaftsverbesserung zu denken. Alle Ermunterungen sind verlohren. Es kommt mir eben so vor, als wenn man einen an Ketten hände, und von ihm foderte: er sollte tanzen, da er sich doch nicht regen kann.

K. Sagen Sie mir doch, wo diese Verfassung herkommt?

L. Sie kommt aus den alten Ritterzeiten. Die Ritter nahmen in jenen kriegerischen Zeiten durch Schwerd und Bogen alle Ländereyen in Besitz. Sie gaben den leibeignen Bauern einige Aecker in Lehn, und bedungen sich dafür, Lehngeld, Erbzinsen, Frohndienste rc. Die Brache zu behüten, ward nicht einmal bedungen, denn da der Bauer seine Brachäcker nicht nutzen konnte und sie mußte liegen lassen; so sahe ers als Wohlthat an, daß der Grundherr das aufwachsende Graß durch seine Heerden abfressen ließ. Aus der Gewohnheit ist ein altes verjährtes Recht geworden. Wir sind Kinder jener leibeignen Bauern, daher müssen wir uns das Joch der Trift und Brache und andre Observanzen, die auf uns nicht mehr passen, gefallen lassen.

K. Das ist doch von den Rittern eine Ungerechtigkeit gewesen, daß sie sich Gottes Erdboden ganz allein

allein zugeeignet haben, als wären die Bauern keine Menschen, als hätten sie kein Recht, von der geschaffenen Erde auch einen Theil zu nehmen.

L. Freund! was geht dies unsere heutigen Ritter und Freysaßen an? Sie haben ihre Güter auf guten Glauben (bona fide) erlangt. Die Trift haben sie rechtmäßig nach dem Herkommen.

K. Wenn aber nun das Herkommen den Staat verdirbt und ihn ohnmächtig macht? wenn es Unordnungen, die in barbarischen Zeiten eingeschlichen, verewiget? wenn es die Bauern mit Stricken bindet, daß sie nie eine bessere Wirthschaft treiben können? wenn es Einen mästet und Tausend verhungern läßt?

L. Hier zucken die Staatswirthe die Achseln. Wollen wir den Fürsten zumuthen, daß sie sollen die Verfassung, die sie heilig beschworen haben, über den Haufen werfen? daß sie sollen die Welt in Aufruhr setzen? würden wir nicht wieder in jene elende Ritterzeiten zurückkommen? dafür behüt uns lieber Herre Gott!

K. Giebts denn keine Mittel und Wege, dadurch dem Uebel der Trift und Brache abzuhelfen wäre, ohne daß man Tumult machte?

L. Ja. Die Fürsten, die über das Wohl des Staats wachen, können die Auseinandersetzung aus aller Gemeinschaft veranstalten. Sie können alles durch ihre oberrichterliche Gewalt und Autorität so einleiten, daß die

Grundherren sich mit einem Triftgeld begnügen, und dem Unterthan Freyheit geben müssen, Klee und andere Gewächse zu bauen. Aber mit Weisheit gehen sie gemach, denn Triftgeld ist eine neue Steuer, woher soll der Unterthan Saamen und Triftgeld nehmen? Könnten nicht unglückliche Jahre eintreten, da Mühe und Kosten verlohren wären? Ist denn die Schubartsche Methode allenthalben zu praktiziren möglich? Ist nicht mancher Acker zum Klee ganz untauglich? Fehlt es nicht oft den Leuten an Kenntnis und am Vermögen um den Acker zum Kleebau tauglich zu machen? Was würde ihnen die freye Brache nützen? sie würde ihnen eher eine Last als eine Wohlthat seyn.

K. So hab ich das Ding nicht überlegt. Wir wollen uns beruhigen, und den Fürsten das Regiment überlassen. Wer Klee bauen kann, der baue ihn. Gott Lob! nicht alle Edelleute sind so hämisch und neidisch, daß sie uns Bauern den Kleebau und einen bessern Wohlstand mißgönneten.

L. O ich könnte euch viel brave Herren nennen, die eine patriotische Gesinnung gegen ihre Unterthanen bewiesen, und ihnen die Freyheit geschenkt haben. Mit Gottes Hülfe wird das Glück der Menschheit zunehmen. Die Herren, die auf ihren Gütern den Kleebau treiben, werden das elende und kränkende Triftrecht verachten, und es um einen wohlfeilen Preiß hingeben: dann wird mehr Glück

und Seegen von Gott auf ihren Häußern und Besitzungen ruhn; ihre Ehre wird einen herrlichen Zuwachs bekommen, wenn sie Muster der Weisheit, der Liebe und Billigkeit fürs Volk sind, wenn die Bauern mit gerührten Herzen sagen: das haben wir unserm gnädigen Herrn zu danken, daß wir den Kleebau und seine Wohlthätigkeit kennen, daß wir nicht mehr Knechte, und Sklaven, sondern freye und glückliche Menschen sind.

K. Wollte Gott, daß solche goldne Zeiten kämen! — Wie meynen Sie, daß wir unsere Lektionen anstellten?

L. Es ist natürlich, daß wir erst vom spanischen Klee, hernach von der Luzerne und endlich von der Esparsette handeln.

K. Welchen halten Sie für den besten?

L. Luzerne hat ihren Vorzug, allein da der spanische Klee ohne Nachtheil der nothwendigen Früchte am ersten und leichtesten kann gebaut und dadurch Futter und Düngung gewonnen werden; so wollen wir ihn oben anstellen.

K. Warum heißt der Dauerklee Luzerne?

L. Weil er aus der Schweiz, aus dem Kanton Luzerne, zu uns gekommen ist.

K. Wer hat ihn zu uns gebracht?

L. Ein Herr von Stutternheim, daher man ihn auch Stutternheimerklee zu nennen pflegt. Von den Schneckenartigen Saamenkapseln heißt er auch Schneckenklee.

Erste Lektion.

Gründe für die Nothwendigkeit des Kleebaues.

K. Unser Schlendrian ist, daß wir Sommer- und Winterfrucht bestellen, dann Brache halten. So haben unsere Väter und Grosväter gewirthschaftet. Sollen wir Bauern davon abgehen?

L. Ja, wenns die Noth erfodert, und wir sehen ein, daß es uns mehr Vortheil bringt; so ist es der gesunden Vernunft gemäs, daß wir den Schlendrian verlassen.

K. Die Alten sind keine Narren gewesen —

L. Die neuen Oekonomen sind auch keine Narren. Sie lassen den alten Gerechtigkeit wiederfahren und sagen: sie haben zu ihrer Zeit so gut gewirthschaftet als sie konnten. Sie haben es dankbarlich angenommen wenn etwas Nützliches für die Wirthschaft ersunden ward. Sollten wir nicht auch so klug seyn?

K. Mancher ist bey dem Schlendrian reich und wohlhabend geworden —

L. Einer reich, hundert arm.

K. Brauchen wir den Kleebau in der Brache? Ist er so nothwendig, als er ausgegeben wird?

L. Ich will euch Gründe vorlegen. Prüfet sie.

K. Warum ist der Kleebau in der Brache nothwendig?

L. Weil der Wiesenmangel die allermeisten Landwirthe drückt. Ohne Wiesen steht es um die Viehzucht und den Ackerbau elend. Wie viel habt ihr Aecker?

K. Drey Hufen, oder 90 Acker.

L. Wie viel Wiesen?

K. Sechs Acker.

L. Könnt ihr denn davon 2 Pferde, 3 St. Rindvieh und eine Mandel Schafe ernähren?

K. Nein. Ich muß alle Jahr noch etliche Fuder Heu von der Gemeinde kaufen.

L. Wie theuer?

K. Sechzehn bis zwanzig Thaler gehen drauf.

L. Machen euch nicht diese 20 Thaler ein braves Loch im Beutel?

K. Leyder. Ich muß mich mit einem alten Rock behelfen, weil ich keinen neuen bezahlen kann.

L. Habt ihr lauter gute Wiesen?

K. Nein, es sind ein Paar Acker schlechte drunter.

L. Könnt ihr nicht diese düngen und bessern?

K. Da ist nicht dran zu gedenken, denn ich habe nicht sattsamen Dünger für den Acker.

L. Was wächst auf den schlechten Wiesen?

K. Auf einer wächst Schnurre, Klaffer, Hohecheln, auf der andern Schilf, Kannekraut, Binsen und saure Kräuter.

L. Meynt ihr, daß das ein gutes und nahrhaftes Futter wär?

K. Es

K. Es ist freylich nur für den Hunger. Viel Milch und Butter giebts nicht. Aber ich komme mit dem Schrotsack zu Hülfe.

L. Das heißt, ihr geht auf euren Boden, steckt Körner ein, laßt sie schroten, und verfüttert sie. Eure Körner, die ihr hättet verkaufen und davon eure Steuern bezahlen sollen, steckt ihr ins Vieh. Ist das nicht ein Schade?

K. Freylich kauf ich die Milch theuer, und der Bürger will sie von mir wohlfeil haben. Er glaubt, daß ich sie gefunden hätte.

L. Müßt ihr nicht eure Wiesen auch dem Edelmann oder Triftberechtigten Preis geben, und sie im Frühjahr abhüten lassen.

K. Ja. Er zieht bis den neunten May meinen Rock an, und trägt die Haare ab; alsdenn ist der Rock für mich noch gut genug.

L. Gott erbarme sich! An vielen Orten ist das Uebel, daß die wenigen Wiesen nicht einmal geschont, sondern durch Hirten und Schäfer verwüstet werden. Das Gras, so hervorwachsen will, wird in seinem ersten Triebe gestört. Es setzt ein Paarmal wieder an, und wird wieder abgebissen. Nun stockt es und der Saft tritt zurück. Kommt Dürre hinzu; so ist eine Miserndte unvermeidlich. Natürlicherweise müssen unsre Wiesen von Jahren zu Jahren schlechter werden, denn das Vieh frißt die guten Kräuter ab, und läßt die schlechten, die halbgiftigen stehen, die sich vermehren, die wir unter dem Heu einführen

und

und das Vieh damit krank machen. Ich muß euch Freund! noch auf einen Umstand führen: weil ihr Mangel an Wiesen und folglich auch Mangel an Heu habt, so müßt ihr viel Stroh füttern. Nicht wahr?

K. Ja. Das Vieh muß was im Balg haben. Stroh füllt ein Loch aus.

L. Aber weil ihr das Stroh verfüttert, so macht ihr euch auf der andern Seite ein Loch im Dünger. Ihr gebt es nicht dem Acker wieder, macht wenig und schlechten Mist. Mithin kann es nicht fehlen, daß auch schlechte Erndten fallen.

K. Wie ist das Ding anders zu machen?

L. Gar wohl. Viele Tausende befinden sich in euren Umständen. Sie haben Mangel an Wiesen; müssen das Futter für ihr Vieh kaufen; müssen mit dem Schrotsack laufen und die Körner dem Vieh geben, daraus sie was markten sollten; müssen dem Acker das Stroh entziehen, und es wunderlich durcheinander schmeißen, um mit Angst und Noth ein Paar Stück Vieh zu ernähren. Wollen wir denn bis ans Ende der Welt eine so schlechte Wirthschaft führen?

K. Gott hats einmal so geschaffen.

L. Nein. Gott hat uns Verstand, Vernunft und alle Sinne gegeben, daß wir überlegen sollen, was zu unserm Besten dient.

Er

Er spricht: bauet die Erde und macht sie euch unterthan. Durch unsern Verstand und Fleis können wir die Erde zwingen, daß sie uns muß alle Bedürfnisse reichlich geben. Der Wiesenmangel ist da, der für unsere Wirthschaft so nachtheilig, so verderblich ist. Warum sollten wir nicht unsern Verstand brauchen? warum sollten wir uns nicht durch den Kleebau in der Brache Wiesen schaffen, die uns aushelfen? Gott gönnet es uns von Herzen, und er freuet sich darüber, wenn wir auf seinem Erdboden keine dumme, sondern kluge Herren sind.

K. Wie sie so fein predigen können —

L. Die Predigt ist noch nicht aus. Ist euch nicht der Futtermangel noch im Andenken, den wir 1783 und auch in den folgenden Jahren erfahren haben?

K. Sehr wohl. Das war ein erschreckliches Elend. Das Vieh blökte, und konnte die Lenden kaum schleppen. Der Gerechte hätte sich gern seines Viehes erbarmt; aber er wußte sich nicht zu rathen noch zu helfen. Mancher fütterte das Stroh vom Dache. Mancher mußte Kuh, Ziege und Bock verkaufen, weil er sie nicht ernähren konnte.

L. Warum mag Gott jenes grausame Unglück des Futtermangels gesandt haben?

K. Das kann ich nicht ergründen —

L. Ichs wills euch sagen. Er hats uns zugesandt, daß wir sollen klug werden. Die

Noth

Noth hat immer die Menschen erfinderisch gemacht. Die Futternoth soll uns antreiben, daß wir auf Mittel denken uns für jeder Plage zu schützen.

K. Wie kann man sich dagegen schützen?

L. Nicht anders. als durch den Kleebau. Gott hat zu eben diesen Zeiten auch Männer erweckt und gesandt, einen Pfeiffer, Kayser, Schubart, Riem, Mayer ꝛc. die uns predigen: ihr Leute seyd nicht unverständig! bedenkt was zu eurem Wohl dienet! eure wenigen Wiesen schützen euch nimmermehr für einer Hungersgefahr. — Nur der Kleebau kann euch in Futtervorrath setzen, daß ihr jedem langwierigen Winter könnt Troz bieten. Sollten wir das nicht zu Herzen nehmen, und die Nothwendigkeit erkennen, uns auf den Kleebau zu legen?

K. Ich stimme Ihnen bey, aber predigen Sie einem Lahmen, daß er gehen soll — er wird sagen: wie kann ich? da ich lahm bin —

L. Jetzt bleibt mit allen Schwierigkeiten weg. Es ist mir blos darum zu thun, euch zu überzeugen: wir brauchen den Kleebau — er ist nothwendig aus Gründen, die die gesunde Vernunft an die Hand giebt. Ohne ihn ist unser Viehstand und unsre ganze Wirthschaft in großer Gefahr. Ihr wißt unsern Schlendrian: Korn, Gerste, Brache. Im dritten Jahr, oder im Brachjahr muß gedungen werden. Warum düngt ihr?

K. Weil der Acker ist mager geworden und alle Dungkraft verlohren hat.

L. Ihr fangt also von vorn an?

K. Ja, unser Zirkel bringt es so mit sich.

L. Euer Acker hat also sich nicht gebessert?

K. Er bessert sich auf 2 Jahr, aber nicht länger.

L. Sollte man nicht dem Acker auf 5 bis 6 Jahr können Dungkraft geben zum Fruchttragen?

K. Ja, wenn man ihm Mist genug geben könnte.

L. Wohlan! wenn ich euch beweise, daß der Kleebau in der Brache dem Acker Dungkraft giebt, und daß er euch zu mehrerem Dünger verhilft, solltet ihr da nicht einsehen, daß diese Art zu wirthschaften dem alten Schlendrian weit vorzuziehen sey?

K. Ich will es einräumen, wenn es erst bewiesen ist.

L. Gedult. Ich bleibe den Beweis jetzt schuldig, will ihn aber zu rechter Zeit bringen. Aufrichtig zu reden; so ist unser Schlendrian gefährlich.

K. Ich sehe keine Gefahr.

L. Ihr sollt sie begreifen. Wir sind alle 3 Jahr wieder in unserer Brache, daß wir ähren, düngen, bestellen. Wir bestehen nothdürftig mit dem 6ten Korn, doch geht alles Null für Null auf. Gesetzt es kommen

Unglücks-

Unglücksfälle, Viehseuchen, Hagelschlag, niedrige Fruchtpreiße, da kommt der Landwirth äusserst zurück, und muß Schulden machen. Er kann nicht mehr den wenigen Dung hervorbringen, den er sonst hervorgebracht. Er ärndtet nur das 4te Korn. Das Feld wird ausgemergelt. Einer nach dem andern verzweifelt, geht fort nach Amerika, nach Rußland, nach Pohlen, Reussen und Preußen 2c. Also ist bey unserm Zirkel Gefahr, daß wir, wenns unglücklich geht, Kolonisten machen, die aus ihrem Vaterland fortwandern, und sich in fremden Ländern niederlassen. Der Kleebau, der solchem Uebel steuert, muß dem Fürsten und dem Volk wichtig seyn.

K. Aber er kann ja Viehseuchen und Hagelschlag nicht abwenden?

L. Abwenden kann er sie nicht, aber doch erträglich machen. Hr. Medikus sagt mit recht: Der Eigenthümer kommt bey einem Unglücksfall nicht gleich herunter, sondern bleibt bey Kräften. Er verliert nicht allen Muth, denn wenn er 8 : 10 Jahr den Kleebau getrieben, so hat er was im Beutel, daß er sich helfen kann. Was dünkt euch von unsern weitläuftigen Viehweiden? Sind sie nützlich oder schädlich?

K. Sollten sie nicht nützlich seyn, da sie zur Ernährung unsers Viehes dienen?

L. Ich halte sie für ein großes Uebel. Es sind Plätze wo das Vieh spazieren geht, in

Kompagnie hungert, oder schlechte Kräuter frißt, die zum Verseigen der Milch dienen; wo es den Dünger verträgt, und den Grund legt zu verderblichen Seuchen.

K. Wollen Sie denn die Viehweiden abgeschaft wissen?

L. Ja, sie könnten besser genützt werden, wenn man sie in Kleeäcker verwandelte.

K. So könnte der Arme keine Kuh mehr halten?

L. O ja, er könnte sie viel eher halten, als jetzt. Gesetzt ein Dorf hat 300 Acker Viehweide, darauf 100 Kühe einen elenden, und bey weitem nicht zureichenden Unterhalt finden. Wenn 100 Acker davon umgerissen, und mit Klee besäet würden; so würden die Kühe besser ernährt, und brächten mehr ein als jetzt, da sie zum Hunger verdammt sind. Das Dorf hätte noch 200 Acker übrig, die es unter sich vertheilen könnte.

K. Das läßt sich ganz gut hören, aber die Ausführung würde schwer seyn.

L. Schwer, doch gar wohl möglich durch weise Rathgeber. Die Bürger der Reichsstadt Rothenburg murrten sehr über den Rath, da er auf die Auseinandersetzung der Gemeinheiten drang: aber sie sind zur Erkenntnis ihres Unrechts gekommen. Jetzt danken sie Gott und ihrer weisen Obrigkeit, weil sie die Wohlthätigkeit der Anstalt empfinden und merken, daß es jetzt um sie besser steht, als sonst.

Zweyte Lection

Vom Nutzen des Kleebaues.

K. Es ist mir bey unserm letzten Gespräch die Frage eingefallen: sollte einer der Wiesen genug hat, nicht den Kleebau entbehren können?

L. Diejenigen, welche Marschländer und Fettweidanger besitzen, und fruchtbare Alpen bewohnen, können ihn entbehren. Er ist nur ein Hülfsmittel für uns, die wir viel Aecker und wenig gute Wiesen haben. Immer würde ich den für einen faulen Wirth halten, der nicht Lust hätte seine Wirthschaft zu heben, sich in Futtervorrath zu setzen, da er nicht wissen kann: ob nicht unglückliche Jahre kommen, wo ihm seine Wiesen halb oder ganz versagen. Jeder Kluge wird die Vortheile des Kleebaues mit annehmen. Wie viel meynt ihr, daß einer auf eine Hufe Landes Wiesen haben müsse?

K. Etwa 6 Acker.

L. Nein. Die neuen Oekonomen lehren gründlich, daß zu 30 Acker Land, 10 Acker Wiesen nöthig sind.

K. Da dürfte unter Hunderten kaum einer seyn, der Wiesen genug hat. Doch wie beweisen es die Herrn?

L. Sie räsonniren so: Von 30 Aeckern sind alle Jahr 10 Acker zu düngen; auf den Acker nur 6 Fudert macht 60 Fuder. Eine Kuh im Stall gefüttert, giebt 8 Fuder, folglich sind 7 u. 1 halbe Kuh nöthig, um den Mist zu erlangen. Diese Kühe brauchen 8 - 9 Morgen Wiesen, den Morgen zu 168 □ Ruthen. Gehen die Kühe auf die Weide, so giebt eine höchstens 6 Fuder, also sind 10 Weidekühe nöthig. Zu ihrer Erhaltung braucht man 10 Morgen, denn das Weidegehen erspart an der Fütterung wenig oder gar nichts.

K. Mancher wird das einsehen und die Achseln zucken. Lassen Sie uns auf das angenehme Kapitel vom Nutzen des Kleebaues kommen.

L. Ich dächte, ihr müßtet schon aus unserm vorigen Diskurs etwas vom Nutzen des Kleebaues einsehen.

K. Ja, unser Wiesenmangel würde dadurch gehoben, wenn wir Klee in der Brache bauten; wir hätten gutes und kräftiges Futter für unser Vieh; wir brauchten nicht mit dem Schrotsack zu laufen, könnten die Körner behalten und ins Geld setzen.

L. Eure 20 Thlr. die ihr jährlich für Futter ausgeben müßt, würden euch nicht schaden.

K. O nein; sie würden mir gesund seyn.

L. Wenn ihr eure drey Kühe könntet im Sommer und Winter mit Klee füttern, sollten sie nicht ein besser Ansehen haben als jetzt?

K. Ja wohl. Sie würden nicht wie Gespenster aussehen, sondern wie Pohlaken.

L. Würden sie euch nicht einen weit grössern Nutzen gewähren?

K. Ich zweifle nicht, daß sie so viel Nutzen geben würden, als 5 andere.

L. Wie viel giebt jetzt bey euch eine Kuh täglich Milch?

K. Eine frischmelkende giebt 12 bis 16 Nösel in den ersten 4 Wochen. Sie nimmt hernach wieder ab, und wenn die Grasezeit kommt, nimmt sie ein Nöselchen zu. Man kann durch die Bank nicht mehr als 12 Nösel rechnen.

L. Habt ihr nicht gelesen, wie viel auf den Schubartschen Gütern eine mit Klee gefütterte Kuh Milch giebt?

K. Ja, 24 biß 30. Das ist mir anfänglich unglaublich vorgekommen; aber wir, die wir den Kleebau nicht so im Schwange haben, wie dieser Herr, wir urtheilen davon wie der Blinde von der Farbe.

L. Richtig. Je mehr einer den Kleebau im Schwange hat, desto mehr wird er Nuzzen haben an Milch, Käse und Butter. Er kann seine Kühe im Stall füttern. Sollte nicht der Dünger etwas werth seyn?

K. Ja, er ist weit besser als unser Strohdünger. Je fettere Nahrung das Vieh hat, desto fetter ist sein Mist.

L. So giebt also der Kleebau einem Landwirth mehrern und fettern Dünger, und setzt ihn dadurch in Stand, daß er kann seinen

Acker zum Fruchtbau schmelzen, und ergiebig machen. Freund! was baut ihr in der Brache?

K. Nichts, auf der Gotteswelt nichts.

L. Und ihr müßt doch auf die Brache Steuern und Fruchtzinßen entrichten?

K. Ja wohl.

L. Wär es nicht vortheilhaft, wenn ihr da was gewinnen könntet, wo ihr bis hieher nichts gewonnen? wenn euch die Brachäcker eine schöne Kleeärndte gewährten? wenn der Klee euren Viehstand und euren Fruchtbau in die Höhe brächte?

K. Der Vortheil leuchtet mir in die Augen, aber ich muß die Einwendung bringen, die die Landleute machen: der Acker muß seine Ruhe haben.

L. Possen. Er verlangt die Ruhe nicht. Das sieht man deutlich daher, daß er doch träget, doch Gras und Kräuter hervorbringt.

K. Muß nicht der Acker aufgelockert werden?

L. Das kann ohne Brache geschehen. Jedes Pflügen bewirckt es.

K. Sie werden doch einräumen, daß ein brachgelegner Acker allemal bessere Früchte trägt, als einer, der im dritten Jahr wieder mit Frucht bestellet wird.

L. Das will ich zugeben, und ihr werdet doch nichts gewinnen.

K. Sollte nicht daraus folgen, daß ein Acker nicht drey und mehrmal Frucht tragen kann?

L.

L. Ja.

K: Das verlang ich auch nicht von ihm, daß er soll einerley Frucht tragen.

K. So muß er ruhen —

L. Nicht doch, er kann ja andre Gewächse tragen, Zwiebeln, Meerrettig, Pastinakken ꝛc.

K. Kann er keine Frucht tragen, so kann er auch keine Zwiebel ernähren.

L. Da seyd ihr sehr irrig. Ich muß euch sagen, daß jedes Gewächs seine eigne Nahrungstheile aus der Erde nimmt.

K. Wie wollen Sie das beweisen?

L. Sehr leicht. Korn und Gerste hat keinen Geruch. Die Zwiebel aber riecht stark. Natürlich muß diese ganz andre Nahrungstheile aus der Erde nehmen als das Korn.

K. Was wollen Sie hieraus schliesen?

L. Ein Acker kann erschöpft seyn, daß er keine Nahrungstheile mehr enthält für Korn und Gerste, aber er kann noch hinlängliche Nahrung für eine Zwiebel enthalten. Warum, sagt der gelehrte Herr von Pfeiffer, wollen wir nicht diesem Wink folgen, und unsere Aecker wechselsweise mit Korn, mit Futterkräutern, mit Gartengewächsen, mit Specereywaaren begatten? warum wollen wir diese Abwechselungen nicht als das natürliche Mittel ansehen die Kräfte der Erde und alle darinnen befindliche Nahrungssäfte ökonomisch zu nützen?

warum wollen wir durch dieses sich selbst anbietende Mittel nicht das Erdreich locker und vom Unkraut gesäubert erhalten? warum wollen wir noch immer von einer der Erde nöthigen Ruhe träumen, da die Erde immer thätig ist und nicht ruhen will? da 100 und abermal 100 Exempel den untrüglichsten Beweiß liefern, daß man den Acker alljährlich benutzen könne?

K. Ich merke wo Sie hinwollen. Ihre Meynung ist, daß der Brachacker, der keine Körnerfrucht mehr trägt, doch noch Klee bringen kann.

L. Allerdings. Klee nimmt andere Nahrungstheile aus der Erde, als Korn und Gerste. Er wächst neben der Gerste frech auf, und entzieht ihr wenig oder nichts von ihrer Nahrung.

K. Wohlan! wenn ich nun Klee baute in der Brache, und fütterte meine drey Kühe im Stalle, würden nicht täglich 2 Weibspersonen müssen auf den Socken seyn, oder ich müßte selber dann und wann Klee beyfahren? Würde das nicht Mühe und Zeit kosten?

L. Freund! ihr gewinnet so viel, daß euch die Mühe nicht gereuen darf. Auf der einen Seite bekommt ihr mehr Arbeit; auf der andern erspart ihr sie. Laufen nicht eure Weibsleute manchen ehrlichen Tag im Felde herum, um entweder auf den Reinen, oder in der Winter und Sommerfrucht, schlechte Gräser und Kräuter zusammenzubringen?

K. Ja.

L. Diese Mühe könnt ihr bey dem Kleebau überhoben seyn. Wie vielmal plagt ihr euch mit Aehren in der Brache?

K. Viermal.

L. Das braucht ihr nicht, wenn ihr auf Schubartische Weise Klee baut. Drey Arten erspart ihr. Eins gegen das andere gerechnet, so werdet ihr beym Kleebau nicht mehr Arbeit, nur mehr Nutzen haben, als bey dem Schlendrian.

K. Sie sind mir noch den Beweis schuldig, daß der Klee dem Acker Düngkraft gebe.

L. Ja, was ich geborgt habe, will ich bezahlen.

K. Vorhin haben Sie angeführt, daß der Klee aus der Erde Nahrung nimmt. Also zehrt er und dünget nicht.

L. Das wäre zu rasch geschlossen. Er kann nehmen und geben. Er kann von der Erde sich nähren und ihr doch auch Nahrung zuführen.

K. Daß müssen Sie mir erklären.

L. Alle Gewächse haben eine anziehende Kraft oder eine Kraft aus der Luft, Nahrungstheile an sich zu ziehen, die sie zu ihrem Wachsthum brauchen. Gebt ihr das zu?

K. Noch nicht. Wollen Sie denn in der Luft ein Düngermagazin anlegen?

L. Ich will es nicht anlegen. Gott der allweise Schöpfer hat es schon angelegt.

K. Das wäre wunderbar.

L. Ja wunderbar und doch sehr gut und preißwürdig. Woraus besteht euer Mist?

K. Aus verweseten Thieren und Pflanzen. Es geht alles in die Fäulnis und resolvirt sich in kleine Theile

L. Recht, die kleinen öligten und salzigten Theile in dem Mist sind dasjenige, was eurem Weitzen Korn und Gerste zur Nahrung dient. Sollte es nicht in der Luft auch solche Nahrungstheile geben?

K. Möglich wärs, aber nicht gewiß.

L. Ich will euch davon überzeugen. Welch eine unzählige Menge von Thieren, Gewürmen und Gewächsen sterben und verwesen? wie viel Holz, Stroh und Rohr verfault oder wird verbrannt. Alles lößt sich in kleine Theile auf, und steigt in die Luft. Wenn ihr 16 Pfund Kohlen verbrennt, so bleibt nur 1 Pfund Asche übrig. Wo ist das andre hin?

K. Es ist verdunstet.

L. Recht, es ist aufgeflogen, und die Luft hat es in ihren Schoos genommen. So geht es auch mit andern verweseten oder aufgelößten Körpern. Ihre feinen öligten und salzigten Theile gehen in die Luft, in den großen Behälter, den Gott zum Besten der Gewächse angelegt hat.

K.

K. Wird denn nicht dadurch die Luft vergiftet und pestilenzartig gemacht?

L. Nein. Dafür hat der allweise Schöpfer schon gesorgt. Er hat Bewegung und Kreyslauf angeordnet. Er hat die Einrichtung getroffen, daß diese Theile im Wind, Regen, Donner und Bliz herunterkommen, und sich den Gewächsen insinuiren. Wenn es geregnet hat, stehen da nicht eure Gartengewächse viel frischer und lebhafter, als wenn ihr sie mit Wasser begießet?

K. Ja freylich.

L. Warum stehen sie schöner und wachsen frech auf?

K. Ich merke, daß Sie mich drauf führen wollen, daß sie mit dem Regen Nahrung aus der Luft bekommen haben.

L. Ihr seyd ein Mann, der etwas begreift. Ich muß euch an meine erste Lehre erinnern: Gott bringt nicht nur durch Wind und Regen die Nahrungstheile für die Pflanzen herunter, sondern er hat auch die Pflanzen selber mit der Kraft ausgerüstet, aus der Luft ihre Nahrung an sich zu ziehen.

K. Das sind Sie zu beweisen schuldig.

L. Sollte Gott den Bäumen und Pflanzen das Laubwerk und die Blätter umsonst gegeben haben?

K. Umsonst gewis nicht. Sie haben ihren Nutzen.

L. Sie dienen unter andern dazu, daß sie aus der Luft Nahrung anziehen. Denn wenn der Baum seine Blätter verliert, so ist er krank. Es fehlt ihm an Werkzeugen, sich mit Nahrung zu versorgen. Wenn man den Weinstöcken im Herbst die Blätter abbricht, damit die Trauben zeitigen sollen, und es fallen nun noch heisse Tage ein, so schrumpfen die Beeren von den Trauben, die Stiele vertrocknen und die Beeren fallen ab. Der Grund ist kein anderer, als daß den Weinstöcken das Mittel benommen ist, sich durch die Blätter aus der Luft zu nähren.

K. Lassen Sie uns den Klee nicht vergessen.

L. Nein. Er ist ein rechtes Meisterstück des Schöpfers. Gott hat ihm mehr anziehende Kraft gegeben als andern Pflanzen.

K. Dazu gehört wieder Beweiß.

L. Die Erfahrungen, die der rechtschaffene Hr. Pastor Frommel im Badenschen gemacht hat, sind Beweises genug. Er war ein nachdenkender Oekonom. Klee, dachte er, hat seine stark anziehende und düngende Kraft. Er muß diese Kraft auch in den Weinbergen beweisen, muß den Stöcken zu ihrem Wachsthum nützlich seyn. Er säete also Klee in etliche Weinberge von mittlern und leichten Boden.

K. Sollte daraus was geworden seyn?

L. Gedult. Er säete nur alle 6 Schritte Klee; da blieben 5 Reihen Weinstöcke, die mit der

Hacke

Hacke bearbeitet wurden. Er säete zugleich ein Stück Feld mit Bürstenpflanzen, (Karden) welche die Strumpffabrikanten brauchen, also, daß die eine Hälfte mit Klee, und die andre ohne Klee mit der Haue gebauet ward.

K. Werden sich nicht einige über den neuen ökonomischen Versuch aufgehalten haben?

L. Nein. In jenen Gegenden, wo der vortrefliche Herr Marggraf zu Baden, regiert, die Oekonomie unterstüzt und fördert, sind die Leute nicht so einfältig, wie in unsern Gegenden, daß sie über alles Neue sich aufhalten. Dort ist Eifer und edle Begierde etwas zu lernen. Man war aufmerksam auf Frommels Versuch. Selbst der erleuchtete Fürst ließ am 30 Aug. durch 3 Vögte Augenschein nehmen. Die Reben mit und ohne Klee waren einander gleich. Der zweyte Augenschein am 27. Sept. fiel eben so aus. Allein in den letzten 10 Tagen des Herbstes fiel der Vorzug ganz auf die Kleeseite. Die Trauben waren schöner und zeitiger. Warum? der Klee hatte seine anziehende und düngende Kraft bewiesen. Die Trauben beym Klee waren vollkommen gut, da doch die andern von der Fäulung angesteckt waren. Warum? der Klee hatte den Frost auf sich gezogen und daher waren die Trauben geschont worden. Ferner: die Kleereben waren zeitiger und reifer als die andern. Warum? der Klee hatte gedüngt,

düngt, getrieben, und die Zeitigung bewirkt. Versteht ihr das?

K. Ganz wohl. Sonach ist der Klee ein Gewächse, das die Nahrungstheile aus der Luft gierig und in Menge schluckt, und sich damit mästet. Wie giengs mit den Bürsten?

L. Die, so im Klee stunden, waren weit schöner und lebhafter als die andern. Warum?

K. Der Klee hat ihnen Nahrung aus der Luft zugeführt.

L. Es kam ein Reif am 29. October. Die Bürsten im Klee standen noch grün und kek, da die andern vom Frost braun waren. Jene lebten länger als diese. Warum?

K. Der Klee hatte die kalten Dünste auf sich gezogen.

L. Bey dieser Gelegenheit will ich euch eine feine und gründliche Beobachtung mittheilen, von dem sächsischen Oekonomen Hrn. Riem. Eine Kuh kann auf dem Hofe eine tüchtige Portion Klee fressen, ohne daß sie aufgebläht wird, aber wenn sie ihn auf dem Kleeacker frißt, so will sie platzen. Wie mag das zugehen?

K. Das kann mein Bauernverstand nicht ergründen.

L. Seht! der Klee zieht die fetten und faulen Dünste aus der Luft stark an, und wenn sie das Thier auf dem Felde einzieht, und die obersten Spitzen frißt, wo die Dünste noch roh

liegen;

liegen; so verursacht dies Aufblähen und andre Krankheiten. Der nach Hauße getragene Klee ist nicht so gefährlich, denn es ist schon viel weggedunstet.

K. Das dient zur Lehre und Warnung, daß man nicht das Vieh auf den Kleeacker bringe, am wenigsten früh Morgens, wo er Dünste auf sich gezogen hat. So viel weiß ich, daß der junge, zarte Klee schädlich ist, und gern aufblähet.

L. Ihr müßt auf den Grund sehen. Warum bläht der junge Klee?

K. Doch wohl weil er jung ist, und Wind im Leibe macht.

L. Nein. Er ist an einem Tage nicht schädlich, an dem andern blähet er, und stürzt in Lebensgefahr. Unser Lehrer giebt den richtigen Grund an: wenn über den jungen Klee, der heute unschädlich war, morgen ein fauler oder stinkender Dunst fährt, so zieht ihn das junge Gras an, und das Vieh frißt jetzt die fetten und rohen Dünste mit. Daher kommt Aufblähen des Magens und der Eingeweide.

K. Lassen Sie uns wieder auf den Weg kommen. Sie haben mich die Dungkraft des Klees lehren wollen; aber Sie haben mich weiter nichts gelehrt, als daß er anziehende Kraft hat, oder daß er für sich selber und seinen Stock viel Nahrungstheile aus der Luft an sich reißt. Hilft das dem Acker was?

L. Allerdings. Hat er viel Nahrungstheile in sich gesogen; so kann er auch viele geben.

K.

K. O er braucht sie ja selber.

L. Ja, so lang er lebt, braucht er sie, aber wenn er stirbt und in die Erde begraben wird, wo er in die Fäulnis geht und verweset; so dient er dem Acker, dünget den Boden, und macht ihn fruchtbar. Begreift ihr das?

K. Ja. Aber wenn er düngen sollte: so müste man ihn mit Haut und Haar begraben, oder ihn mit allen Blättern einähren.

L. Allerdings. Dies ist die gegründete Vorschrift des Hrn. von Schubart und anderer Oekonomen: Man lasse den dritten Wuchs hauen und ähre ihn unter; so werden Wurzel und Blätter verfaulen, und werden dem Acker eine vegetabilische Düngung geben, dadurch er zum Fruchttragen ohne weitere Mistdüngung in Stand gesetzt wird.

K. Köstliche Sache! Es geht mir ein Licht auf, denn ich sehe ein, wie, und warum der Klee düngt? ich sehe auch die angenehme Folge ein, daß es so gar schwer nicht ist, nach der Schubartschen Methode die Wirthschaft anzustellen. Man braucht einen Verlag zu Saamen, das Uebrige giebt sich wie das Griechische. Der Klee dient im Anfang zum Dünger, bis man durch seine Hülfe Mist im Kuhstall sammlen kann Da Sie mir die Schubartsche Methode Klee zu bauen anpreißen; so wünschte ich, daß Sie mich damit näher bekannt machten.

L. Hier habt ihr die vornehmsten Grundsätze des berühmten Oekonomen aus seinen Schriften gezogen:

1. Man baue Klee in der Brache — nicht zum Nachtheil des Getreydebaues.

2. Man säe ihn unter die Gerste, daß er im ersten Jahr mit der Gerste aufwächst und gehauen wird.

3. Man dünge ihn im nächsten Frühjahr mit Gyps oder Salzasche.

4. Man nütze ihn in der Brache zweymal, und lasse den dritten Wuchs mit unterähren, um dem Acker eine Düngkraft zu geben.

5. Man breche die Kleestoppel im Herbste um, und säe einführig Weitzen oder Roggen hinein.

6. Man bringe erst im sechsten Jahr wieder Klee auf das Fleck, wo er gestanden.

K. Hat denn der Herr von Schubart diese Lehren erfunden?

L. Darüber wollen wir nicht disputiren. Man muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er diese Lehren zusammengeordnet, sie selbst glücklich ausgeübt und in vielen Gegenden in Gang gebracht hat. Nächstens will ich euch zeigen, daß ihr bey der Ausübung nicht übel fahren könnt.

Dritte Lection

Die Vortheile des Kleebaues, durch richtige Rechnungen dargestellt.

L. Freund! die Rechenkunst ist für einen Landwirth unentbehrlich.

K. Ja wohl, man muß über seine Erndte einen Ueberschlag machen; man muß überlegen: ob aus dieser oder aus jener Saat mehr herauskommt.

L. Gut. Ich hoffe euch die Vortheile des Kleebaues treulich vorzurechnen. Wie viel besitzt ihr Acker und Wiesen?

K. Drey Hufen, oder 90 Acker, den Acker zu 168 □ Ruthen, darneben 6 Acker Wiesen.

L. Also in jedem Felde 30 Acker. Könnt ihr diese 30 Acker durchdüngen?

K. Wie es fast allen Bauern geht; so geht es auch mir. Ich dünge bey weitem nicht alles.

L. Wie viel zweyspännige Fuder führt ihr ohngefähr ein Jahr ins andre in die Brache?

K. In guten Jahren, da es Stroh und Futter giebt, dünge ich 24 bis 25 Acker, in schlechten Jahren 18 bis 19 Acker. Also ein Jahr ins andre ohngefähr 22 Acker. Auf jeden Acker fahr ich 4 Fuder; darnach läßt sich ohngefähr die Rechnung machen.

L. Gut, das wären 88 Fuder Mist. Damit es nicht scheint, als wollte ich die zeitherige Wirthschaftsmethode verdächtig machen, so wollen

wollen wir 100 Fuder annehmen. Ist das nicht das höchste, was man annehmen kann?

K. Ja gewiß das höchste.

L. Theilet nun diese 100 Fuder auf 30 Acker Brache ein; so trägts einem Acker 3 1/3 Fuder, das heißt doch wohl äußerst schwach düngen?

K. Leider!

L. Wenn es nun wahr wäre, was die neuen Oekonomen gründlich lehren, daß der Kleebau nicht nur die Viehzucht verbessert, sondern auch den Acker düngt und fruchtbar macht, also, daß der umgepflügte Kleeacker ohne weitere Düngung gute Früchte trägt, müßte euch das nicht großen Vortheil bringen? denn gesetzt ihr hättet in der Brache 10 Acker Klee (2 Acker Luzerne, die ihr dabey haben müßtet, rechne ich jezt nicht), so bleiben nur noch 20 Acker Brache übrig, die ihr mit Miste düngen müßtet. Theiltet ihr nun eure hundert Fuder Mist ein, so trüge es nun jedem Acker 5 Fuder statt der vorigen 3 1/3 Fuder. Sollten nicht diese 20 Acker nun besser tragen?

K. Ja, das wäre natürlich, aber wie? die 10 Acker Kleefeld?

L. Gedult, davon wollen wir hernach sprechen. Es bliebe dabey noch nicht. Durch den Klee kämt ihr in den Stand, euer Vieh zu Hause zu behalten; euer Stroh brauchtet

ihr nicht alle zu verfüttern, sondern könntet mehr unterstreuen; ihr bekämt mehrern und bessern Dünger. Ich will diese Düngvermehrung nicht hoch, sondern nur 20 Fuder anschlagen. So hättet ihr jährlich 120 Fuder Mist und könntet jedem Acker 6 Fuder Mist geben, die besser seyn müßten, als 8 Fuder von dem langen Strohmist, den ihr zeither auf den Acker gefahren. Was dächtet ihr von den wohlgedüngten 20 Ackern?

K. Die müßten nun so viele Früchte tragen, als ich auf den 30 Ackern zeither geärndtet habe. Aber ich frage nochmals: wie gehts mit den 10 Ackern Klee?

L. Ich habe vorausgesetzt, daß es wahr seyn müsse, was so viele große Oekonomen behaupten: daß der Kleeacker ohne Düngung so viel trage als der andre mit Düngung. Wenn dies nun wahr wäre; wäre denn nicht die ganze Klee- und Fruchterndte von diesen 10 Ackern ein neuer und gewiß großer Gewinn für euch? Ihr sagtet ja selbst, daß auf den übrigen 20 Ackern so viel wachsen müsse als zeither auf allen dreyßigen zusammen?

K. Ja, wenns nur mit dem Kleeacker auch immer so gienge, als mans denkt und wünscht. Lassen Sie dürre Herbste kommen, wie wir zeither gehabt haben; dann wirds mit dem Umreissen und Bestellen des Kleeackers Kappen setzen; es bricht Klötzer, oder der Pflug geht nicht in die Erde, da wirds ein schönes Bestellen über Winter werden. Und will man warten, bis es besser geht; so tritt es das Vieh noch

recht

recht zusammen, und machts noch schlimmer, man kömmt zu weit ins Jahr. Spätsaat — die mag ich nicht.

L. Auch auf den unglücklichen Fall wäre nichts verlohren. Wenn man sieht, daß es mit der Wintersaat nicht fort will; so kann man ja den Kleeacker, nachdem er einmal gepflügt worden, über Winter liegen lassen und im Frühjahr mit Gerste besäen, welche mehrentheils trotz der Pferchgerste unvergleichlich wird. Oder man kann die Hälfte mit Gerste, die Hälfte mit Lein bestellen. Gebt ihr das zu?

K. Ich habe zwar noch nicht Erfahrungen genug; aber es läßt sich denken — und ich will es zugeben.

L. So sind wir mit unserer Rechnung fertig. Ausgemacht ist unter uns 1. daß wenn ihr in jeder Brache 10 Acker Klee bautet, ihr künftig auf 20 Ackern, die mit Mist gedungen worden, so viel Früchte erndten würdet, als ihr zeither auf allen dreyßigen geerndtet habt. 2. daß also alles, was an Klee und Früchten auf den 10 Acker Kleeland wachsen würde, reiner Gewinn sey, den euch der Kleebau verschafte. Gesetzt nun auch, daß der unglückliche Fall einmal eintreten sollte, daß ihr von diesen 10 Ackern nichts hättet, und diese müßten im Herbst geahren werden und müßten über Sommer bleiben, hättet ihr denn bey dieser Einrichtung was verlohren?

K. Nein. Ich wäre nun wieder da, wo ich vorhin gewesen.

L. Freund! ihr wäret auch da weiter, denn die 10 Acker wären gedungen und für die Zukunft gebessert. Einigen Futtervorrath hättet ihr doch gewonnen. Mithin ist gewiß, daß euch diese Einrichtung zuverläßigen Nutzen bringen werde, einmal mehr, das andremal weniger, allemal Vortheil.

K. Ihre Vorrechnung ist sehr plausibel, aber Erfahrungen müssen hier entscheiden —

L. Gut, so will ich euch ein Paar Rechnungen aus dem Schubartschen Briefwechsel vorlegen, daraus sich zu Tage legt, wie der Kleebau vor dem Erbsenbau und vor unserm gewöhnlichen Fruchtbau seinen Vorzug habe. Es führt der Herr v. Schubart von einem seiner benachbarten Bauern folgendes an: Ein zwey Acker haltendes Stück, jeden Acker zu vierzehnschuhigten Ruthen gerechnet, besäete der Besitzer im Jahr 1783, wo es Brache war, halb mit rothem Klee, halb mit Erbsen. Der Ertrag jeder Hälfte war folgender:

Erste Hälfte:

1783	war der Klee wegen trockner Witterung nicht ergiebig, er trug 60 Ctr. Heu, diesen à 8 Gr. gerechnet, thut	20 thlr.
1784	Korn auf 1 Dreßdnl. Schfl. Aussaat 14 Schfl. Erndte a 2 thlr.	28 thlr.

1785

1785 Hafer auf 1 Schfl. Aussaat 16 Schfl. geerndtet à 16 Gr.	10 thl 16 gl
Summa	58 thl 16 gl

Andre Hälfte

1783 Erbsen 1 Schfl. Aussaat, hierauf 6 Schfl. Erndte à 2 thlr.	12 thlr
1784 Korn von 1 Schfl. Aussaat 8 Schfl. Erndte 2 thlr.	16
1785 Hafer von 1 Schfl. 12 Schfl. à 16 Gr. ; ;	8
Summa	36

Wir wollen diese im Kleinen gemachte Erfahrung und Berechnung genauer ansehen. An der Wahrheit der Sache darf niemand zweifeln, da ich meinen Gewährsmann genennet habe. Eben so wenig kann man sagen, daß der Versuch nicht vorsichtig genug angestellt worden, denn es geschahe beydes auf Einem Stücke und in einerley Jahren. Ist das aber nun nicht entscheidend für die gute Sache des Kleebaues, daß der einzige Kleeacker in den drey Jahren 22 thlr. 16 Gr. mehr einbrachte als der Erbsenacker?

K. Das ist freylich viel, das Erbsenstroh hätte aber auch gerechnet werden sollen.

L. Dagegen ist der Mist nicht gerechnet, der auf den Erbsenacker gekommen ist.

K. Nun so möchte gegen die Richtigkeit der Rechnung nichts einzuwenden seyn.

L. Dies beweißt schon überhaupt die Dung-Kraft des Klees. Noch deutlicher fällt diese in die Augen, wenn man alles im Einzeln ansieht. Auf dem Kleeacker gab der Roggen das 14te, auf dem Erbsenacker nur das 8te Korn; auf jenem der Hafer das 16te, auf diesem nur das 12te Korn: Und dies noch dazu in so dürren Jahren, in welchen wir kaum das vierte oder fünfte Korn geerndtet haben. Sonach hat Hr. v. Schubart recht, wenn er sagt: die Felder können durch nichts so geschwind, leicht und wohlfeil verbessert werden als durch den Kleebau.

K. Dies ist ein einzelner Fall im Kleinen. Gehts aber auch so im Großen?

L. Allerdings. Hier ist die Rechnung, die der Hr. v. Schubart über den Ertrag seines Guts Würchwiz dem Hrn Grafen von L. zu M. mitgetheilt hat. Das Gut ist nicht groß. Es besteht nach dasigem Ackermaaße aus 140 Ar. Artland und 16 3/4 Ar. Wiesen. Dies beträgt nach hiesigem Ackermaaße, den Acker zu 168 vierzehnschuhigten Quadratruthen, 167 Ar. Artland.

K. Das ist ein kleines Güthgen, das bey uns wenig Pacht geben würde.

L. Nach gewöhnlicher Art freylich wenig. Aber nun hört, wie hoch Schubart dies Güth-

gen in dem dürren Jahre 1784 genutzt hatte. Ich will seine Rechnung nach hiesigem Acker- und Fruchmaaße hieher setzen:

9 1/2 Ar. Reps, geerndtet 11 1/7 Erfurt. Malter à 35 thlr.	390 thl
12 1/2 Ar. Weitzen 18 2/7 Mltr. à 12 thlr.	257
19 Ar. Roggen geerndtet 26 Mltr. à 10 thlr.	260
14 1/4 Ar. Gerste, geerndtet 22 1/7 Mltr. à 7 thlr.	155
21 1/2 Ar. Hafer, geerndtet 32 6/7 Mltr. à 5 thlr.	164 thl 7 gr
76 3/4 Ar. Sum. 110 3/7 Mltr.	1226 thlr 7 gr

K. Das ist zum Erstaunen! Wie viel geht nun aber von diesem Ertrage ab, da der Hr. Besitzer ohne Streit viel Leute und Spannvieh auf seinem Acker hält?

L. Nichts als Consumtion und Saame und das ists eben, wodurch dieser Ertrag so ausserordentlich groß wird, daß ich selbst zweifeln würde, wenn es nicht von einem rechtschafnen Mann an einen großen Herrn geschrieben und von ihm selbst in dem vorhin gedachten Stück des Briefwechsels S. 41 f. öffentlich durch den Druck bekannt gemacht worden wäre. Unter diesen Umständen bleibt kein Zweifel gegen die Wahrheit der Sache übrig.

K. Das glaub ich gern, aber die Wirthschaftskosten müssen doch abgezogen werden?

L. Keinesweges. Seht nur obige Rechnung nochmals an; ihr findet, daß von 167 Ar. nur 76 3/4 Ar. über Winter und Sommer bestellt gewesen sind. Von den übrigen 91. 1/4 Ar. waren.

16. 3/4 Ar. mit Luzern und Esparsette bestellt
28. 1/2 Ar. mit Brabander Klee, von welchem 60 Fuder geerndtet worden.
5 1/2 Ar. mit Kraut, Kohl, Rüben ꝛc.
40 1/2 Ar. mit Krapp.

91 1/4 Ar. Summa wie oben.

Hier sind noch Quellen genug, den Geldaufwand zu bestreiten. Wie viel warf der einträgliche Krappbau ab? wie viel die Nuzzung von 30 Stück Rindvieh und 150 Stück Schafen, die durch den Klee auf diesem Gute erhalten wurden? Sollte dies wohl zum Kostenaufwand für Lohn, Geschirrkosten ꝛc. und dergleichen aufgegangen seyn?

K. Wahrscheinlich muß davon noch etwas übrig geblieben seyn?

L. Nun seht! einen solchen Abwurf machte ein so kleines Guth, das durch den Kleebau in Aufnahme gebracht worden ist, und noch darzu in einem dürren Jahre. Kann man noch zweifeln, daß der Kleebau den Akker bessert und das Einkommen ungemein vermehrt?

mehrt? Wir wollen aber zum Ueberfluß noch dagegen rechnen, was eben dieses Gut, wenn es ohne Klee nach der gewöhnlichen Art behandelt worden wäre, abgeworfen haben würde. Bey der gegenwärtigen Behandlung hat es an Getreyde nach voriger Rechnung getragen

110. 3/7 Mltr. am Werth 1226 thl. 7 gr.

Nach der gewöhnlichen Art wäre das Ganze in drey Felder getheilt, über Winter bestellt gewesen

55 2/3 Ar. da der Reps sodann wegfällt, wollen wir

22 Ar. zum Weitzen rechnen. Das höchste, was man in gutem Lande auf dem Acker im Durchschnitt rechnen kann sind 8 Schfl. oder 2/3 Erf. Mltr. *) thut 14 2/3 Mltr. à 12 thlr. 176 thlr.

33 2/3 Ar. Korn, auch 8 Schfl. auf den Acker gerechnet, trägt 22 1/2 Mltr à 10 thlr 225 thlr.

Ueber Sommer

22 Ar. Gerste à 3/4 Mltr. pro Acker gerechnet, thut 16 1/2 Mltr. à 7 thlr. 115 thlr. 12 gr.

33 2/3 Ar. Hafer à 5/6 Mltr. gerechnet, thut 28 Mltr à 5 thlr. 140 thl.

111 1/3 Ar.	81 2/3 Mltr.	656 thl.	12 gr.
ist weniger		569	19

Bedenkt

*) Oder 10 u. 2drittel Nordhäuser Scheffel. Zwölf Erf. Scheffel sind gleich 16 Nordhäußl. und geben 1 Malter.

Bedenkt man, daß in dieser Rechnung die Erndte gewiß höher angenommen worden, als sie wirklich ausgefallen seyn würde; daß überdies die Benutzung der Brache weggefallen wäre, und alle Kosten an Lohnen, Geschirrkosten und dergl. von dem Einkommen der Fruchterndte hätten müssen bestritten werden; so ists augenscheinlich, daß dies Gut durch den Kleebau mehr als noch einmal so hoch genutzet wird, als es ohne denselben ehemals genutzet werden können. Das ist entscheidend genug für den grossen Nutzen des Kleebaues überhaupt, und die Dungkraft des Klees insonderheit.

K. Sie haben mir das Verständnis geöfnet, und ich bin nun desto begieriger, von Ihnen einen nähern Unterricht zu empfangen.

Vierte Lection.

Vom Kleeacker.

K. Wenn man Klee bauen will, so ist das erste und vornehmste, daß man einen schicklichen Acker dazu wählt. Welcher Acker kann Klee tragen?

L. Unser Lehrer, Hr. von Schubart sagt: Klee wächst allenthalben, doch auf einem Acker mehr als auf dem andern. Andere Oekonomen schreiben: er nimt mit hallwegen Boden vorlieb.

K. Wol=

K. Wollen Sie mir rathen, einen schlechten oder hallwegen Acker zum Kleeacker zu wählen?

L. Nein. Ein Anfänger muß sich sehr dafür hüten, denn wenn er einen mißlichen Acker dazu wählt und er erbauet elenden Klee, der kaum 4 Zoll hoch ist; so wird er auf einmal abgeschreckt. Der Kleebau wird verschrieen, als ließe er sich nicht praktiziren. Mancher ist dadurch schon irre gemacht worden.

K. So soll ich denn eins, zwey, drey gute Acker dazu nehmen?

L. Ja. Doch mit der Zeit möcht ihrs auch mit einem schlechten abgelegenen Acker versuchen.

K. Wollen Sie mir das zumuthen, daß ich für 2 Thaler Saamen kaufe und für 1 Thaler Klee erndte?

L. Das müßte ein sehr unglücklicher Fall seyn. Ich will aber annehmen: ihr erbaut auf diesem schlechten Acker nicht mehr als 8 Centner Kleeheu, dadurch ist der Saame reichlich bezahlt, und nun habt ihr noch den Dung, den euch die Kleewurzeln geben. Ihr erspart 8 Karn Mist, erspart die weiten und beschwerlichen Fuhren. Ihr könnt euern andern Acker desto besser düngen. Sollte das nicht immer ein Gewinn seyn, der nicht zu verachten?

K. Ich will es zugeben: die Besäung eines elenden Ackers mit Klee könnte bisweilen nützlich seyn; aber man könnte auch übel fahren. Lassen Sie uns die Frage in Betrachtung ziehen: welcher Acker ist im Stande, guten und reichlichen Klee zu tragen?

L. Ein Acker der gute Gerste trägt.

K. Wollen Sie nicht auf die Erde Rücksicht nehmen: obs Thon? oder Lehm? oder Mergelerde seyn müsse?

L. Ich setze voraus daß ein Eigenthümer muß seinen Acker durch Mischung, Arten und Düngung zugerichtet haben wenn er soll Gerste tragen. Trägt er diese so trägt er auch Klee.

K. Dieser Unterricht ist nicht zureichend. Es könnte wohl ein Hafer- oder Wickenacker auch guten Klee tragen?

L. Das leugne ich nicht. Wir werden am besten zurechte kommen wenn wir zwey Fragen erörtern: 1. Welcher Acker ist an sich zum Klee untauglich oder doch so beschaffen, daß er wenig ergiebig seyn kann? 2. Kann er tauglich gemacht werden? und wie?

K. Gut. Welcher ist an sich untauglich und ungeschickt?

L. Oben an steht der Felsenboden, der kaum 3 bis 4 Zoll Erde hat. Diesem muß man den mit Steinen bedekten an die Seite setzen.

K. An diesem ist Hopfen und Malz verlohren.

L. Nicht so übereilt mein Lieber! Kann er keinen Spanischen Klee tragen, so trägt er vielleicht Esparsette. Also ist nicht alle Hofnung verlohren.

K. Nennen Sie mir noch einige Sorten untauglichen Boden!

L. Hr. v. Schubart verwirft als untauglich den scharfen, fressenden eissenschüßigen Sandboden.

K. Mich dünkt, jeder Sand, Flugsand, Triebsand; und wie er alle heißt, taugt nicht zum spanischen Klee.

L. Ihr habt recht, an sich trägt er wenig, aber durch menschlichen Fleiß kann er ergiebig gemacht werden.

K. Wollen wir nicht den Kiesboden ausmerzen?

L. Nein. Man muß auf seine Mischung sehen, darauf ich hernach kommen will.

K. Wie steht es um den Thon?

L. Es giebt einen fetten Thon und einen mageren Töpferthon. Beyde sind an sich unfruchtbar. Ob sie können gebessert werden? ist eine andere Frage. Jezt zähl ich noch einige Aecker zu den untauglichen, dahin gehöret der, so Wassergallen hat, oder sumpfigt ist, der verraßte und sehr verqueckte Brachacker und endlich der ganz magere Acker.

K. An manchem Boden muß man, däucht mir, ganz verzweifeln, daß er je zum spanischen Klee kann tauglich gemacht werden.

L. An welchem?

K. An dem Felsen und Steinboden, an dem eissenschüßigen Sandboden, an dem groben Kies und an dem Töpferthon.

L. Ich stimme euch hierinnen bey. Schubart hält freylich dafür, daß der eisenschüssige Boden mit Mergel und der Töpferthon mit Mist könne gebeßert werden. Aber die Sache hat ihre Schwierigkeit. Mancher hat keinen Mergel und gesezt, er ist vorhanden, so ist er vielleicht geringhaltig, und es gehören 50 Fuhren auf einem Acker Sandboden und 20 Fuhren Mist auf den Töpferthon. Das ist für einen Landmann, der mit der höchsten Nothdurft zu kämpfen und keine Zeit zu verlieren hat, dem es am Mist fehlet, eine zu hoch gespannte Foderung. Doch wer es kann, der thue es.

K. Läßt sich der Sandboden bessern, daß er Klee trägt?

L. Ja. Mann schaffe nur reichlichen Dünger her, am besten Kuhdünger, welcher fein tief untergeackert wird; so wird man im Sande schönen Klee bauen. Nach und nach wird der Sandboden umgeschaffen, daß er schwarz wird und schwere Früchte trägt.

K. Ist dem Kiesboden zu helfen?

L. Man muß acht haben: ob er eine Quantität gute Erde bey sich hat? oder ob der tragbaren Erde wenig sey? Im ersten Fall trägt er bey guter Pflege schwere Früchte und taugt zum Kleebau, im leztern Fall kann er tauglich gemacht werden, wenn man ihm Mist und Grabenschlamm in Menge aufführt. Am besten

besten ist es doch, daß man auf den hitzigen Boden nicht spanischen Klee, sondern Luzerne säet.

K. Was ist mit dem Thon anzufangen?

L. Der fette Thon ist eine schwere Erdart. Er muß mit einer leichten überführt und gemischt werden, damit er die nöthige Lockerheit bekomme. Man breche ihn vor Winters um und fahre eine leichte Moorerde darauf, so wird er herrlichen Klee tragen.

K. Läßt sich der sumpfige Acker in Stand setzen?

L. Er ist unterschiedlich. Mancher kann dadurch gebessert werden, daß man ihm mit Gräben und Wasserfurchen zu Hülfe kommt. Mancher ist nur tiefliegend, naß, kalt, und hat einen mergelartigen Boden. Dieser trägt, wenn er genugsamen Mist bekömmt, vielen und guten Klee. Gemeiniglich ist der Klee mit Kannekraut vermischt und taugt nicht wohl zum Grünfüttern, denn die Kühe wollen nicht dran und stänkern darinnen herum. Man bestimme solchen Klee zum Dürremachen, so ist er dem Vieh gesund und angenehm.

K. Wo giebt es verraßten oder verqueckten Acker?

L. Da wo die Landwirthe faul sind, oder einen schädlichen Schlendrian haben. In einigen Gegenden läßt man den Acker drey Jahr Früchte tragen, und im vierten liegt er Brache. In andern Gegenden läßt man ihn

2 Jahre Brache liegen, dadurch er natürlicher Weise verqueckt.

K. Wie ist solchen Aeckern zu helfen?

L. Das gehört in einen Ackerkatechismus.

K. Sie rechnen ganz magere Aecker unter diejenigen, die nicht zum Kleebau taugen, und doch haben Sie mir gerathen, einen schlechten Acker mit Klee zu versuchen. Ist das nicht widersprechend?

L. Nein. Man hat Exempel, daß Aecker, denen man es nicht zugetraut, doch schönen Klee gegeben haben, daher ist ein Versuch im Kleinen anzurathen. Aber alle magre Aecker ohne Unterschied mit Klee zu besäen, wäre zu viel gewagt, und könnte den Landwirth ruiniren.

K. Ich entsinne mich, daß ich in den Schubartschen Schriften gelesen: das wäre eben der grose Vortheil des Kleebaues, daß dadurch alle magere Brachäcker könnten zum Fruchtbau in Stand gesetzt werden.

L. Alle — das wäre offenbar falsch. Der Oekonom hat sich über diesen Punkt nicht bestimmt genug erklärt.

K. So geben Sie mir eine bestimmte Erklärung.

L. Ist der Acker 9 bis 12 Jahr ohne Mist geblieben, so ist er äußerst mager, und trägt keinen, oder so elenden Klee, daß er die Mühe des Sammlens nicht werth ist. Dies hat man in Böhmen erfahren, wo einige dem Klee Schuld geben, daß er den Acker aussau-

ge und den Fruchtbau verderbe. Der Klee ist unschuldig, aber weil man ihn auf äußerst magere Aecker gesäet, so ist er an etlichen Orten mißrathen. Schon ein Acker, der 6 Jahr ohne Düngung geblieben, ist gefährlich, doch mag mans im Kleinen versuchen.

K. Mich dünkt: ich habe immer den schönsten Klee gefunden da wo der Boden lehmigt oder mit Lehmen und Sand gemischt ist, oder auch auf guten schwarzen Moorboden oder wo man den leichten Acker mit Mergel überführt?

L. Richtig. Der leichte und mit Sand gemischte Lehmboden zieht die Dungsäure begierig an sich; der Moorboden ist von verfaulten Gewächsen und Thieren schwarz und mithin fruchtbar.

K. Lassen Sie uns auf den Neubruch kommen. Von diesen wird viel Wesens gemacht, daß er den schönsten Klee hervorbringe. Daher rathen viele neue Oekonomen: man soll die Rieter umschaffen, und sie in Kleeäcker verwandeln.

L. Der Neubruch ist unterschiedlich. Manche Lede hat bisher elendes Gras getragen, und hat unten einen schlechten unfruchtbaren Boden. Mancher aber hat einen bessern Wuchs, eine bessere Unterlage. Man kann nicht von jedem umgebrochenen Riete behaupten, daß es werde schönen Klee tragen.

K. Was geben Sie einer Gemeinde für Rath, die Lust hat ihr Riet umzubrechen?

L. Sie bestimme dazu anfänglich nur wenige Aecker, damit sie erst erfahre: ob sich der Kleebau mit Nutzen praktiziren läßt.

K. Aber man sollte glauben, daß jeder Neubruch müßte fruchtbar seyn, denn die Wiese oder das Riet hat viele Jahre geruht, und hat Nahrung aus der Luft an sich gezogen. Wenn das Gras mit seinen Wurzeln umgestürzt wird und verweßt, so giebt es eine Dungkraft auf etliche Jahr.

L. Dies ist schon gut; aber wie stehts um das Gras, das sie getragen, und um die Unterlage? ist diese vielleicht ein unfruchtbarer Thon, Kies, Letten? es giebt Boden, der untreuer ist, als man denkt.

K. Wollen Sie denn die Leute, die ihre Wiesen oder Rieter umschaffen wollen, verzagt machen?

L. Nein. Nur vorsichtig und behutsam sollen sie zu Werke gehen. Alles nach und nach, sagt unser Lehrer Hr. Riem. Unterdessen gesteh ich gern ein, daß der meiste Neubruch zum Kleebau kaum geschickt gemacht werden.

K. Wie fängt man es an?

L. Man stürzt die Lede im Herbste um. Im Frühjahr wird sie geegt, und wieder ein- oder zweymal geahren. Man säet Haser hinein, und sobald dieser weg ist, wird der Acker zeitig gestürzt und den Einflüssen der Luft ausgesetzt. Man eigt ihn zweymal im Herbste, und säet im Frühjahr Kleegerste hinein.

K. Giebt es nicht noch andere Methoden?

L. Ja. 1. Kann man von einer Wiese das Heu nehmen, sie von Johanni an etlichemal ähren, die Schwarten mit einem Spaten durchstechen, in die Länge und Queere egen, dann im Frühjahr mit Kleegerste besäen. 2. kann man die im Herbst gestürzte Lede im Frühjahr etlichemal ähren und egen, und sodann Winterreps drauf bestellen. Dies giebt vortreflichen und häufigen Saamen. Nachdem der Saame geerndtet worden, wird das Land gestürzt und zur künftigen Kleegerste zugerichtet, und endlich 3. kann man auf die im Herbst umgebrochene Lede im Frühjahr eine Wurzelfrucht bestellen, die ein paarmal gehackt und das Land dadurch gereiniget wird.

K. Wenn einer auf Schubartsche Weise einen auserwählten Feldacker mit Klee besäen will; ist bey der Begattung des Ackers etwas besondres in Acht zu nehmen?

L. Nichts besondres. Nachdem der Weizen oder das Korn herunter ist, so wird der Acker gefelgt, wo möglich zweymal, und im folgenden Frühjahr wird nach dem Egen und Pflügen Gerste mit Klee aufgesäet.

Fünfte Lection.

Von der Kleesaat.

K. Man will Klee säen um Futter zu erlangen, wie lange dauert der spanische Klee?

L. Drey, auch wohl vier Jahr, doch schon im dritten Jahr zeigen sich ausgegangene Stökke und leere Plätze. Will man das Verquekken des Ackers verhüten, so nuzt man ihn nur 2, höchstens 2 u. 1 halb Jahr.

K. Ich besitze einen Kleeacker, welcher nun ins dritte Jahr steht. Die eine Hälfte ist vortreflich, die andre aber hat viel leere Plätze. Wie mag das zugehen?

L. Es können hier allerley Ursachen seyn — vielleicht hat die eine Hälfte mehr Nässe als die andere; vielleicht haben die Mäuse Verwüstungen angerichtet. Doch die wichtigste ist immer das zu späte Abgrasen. Habt ihr nicht die Hälfte eures Kleeackers, wo leere Plätze sind, am spätesten abgrasen lassen?

K. Ja.

L. Da habt ihr den Grund, warum viele Stöcke ausgegangen, nemlich weil sie gleich nach dem Abgrasen der Frost übereilet und getödtet hat. Nehmt euch hieraus die gute Lehre, daß man den lezten Kleewuchs nicht abgrasen darf am Ende des Septembers oder Anfang

Anfang des Oktobers, da man Reife und Nachtfröste besorgen muß. Der kahle Klee stirbt ganz ab, aber der mit Blättern versehene hält sich allenfals bis ins dritte Jahr.

K. Das will ich mir merken, und lieber dem Klee die Blätter lassen, als mich mit spätem Abmähen in Gefahr setzen. Bald möchte man vom Kleebau abgeschreckt werden, denn der Saame ist jetzo abscheulich theuer, das Pfund zu 7 bis 8 Groschen.

L. Leider ist die Theurung für viele Freunde des Kleebaues drückend —

K. Meynen Sie, daß sie noch etliche Jahre dauern wird?

L. Es ist sehr wahrscheinlich.

K. Woher vermuthen Sie es?

L. In den vorigen Jahren ist der Kleesaame in vielen Gegenden mißrathen. Nun wird er stark gesucht; viele Länder legen sich auf den Anbau. Gesetzt daß er auch in dem jetzigen 1787ten Jahre treflich anschlüge; so wird doch das Loch, das durch den Mißwachs entstanden ist, nicht gleich ausgefüllt. Der Saame wird immer um so mehr gesucht werden, je mehr sich die Kenntnis des wohlthätigen Kleebaues ausbreitet. Folglich wird er auch noch eine Zeitlang im guten Preiße bleiben.

K. Wollen Sie nicht dazu rathen, daß ich einen halben oder ganzen Acker zu Saamen stehen lasse?

L. Es kömmt drauf an: wie viel ihr Kleefeld habt, und wie viel ihr in Zukunft bestel-

len wollt? Setzt dieses jetzt bey Seite, denn es gehört in ein anderes Kapitel.

K. Gut. Sie werden mir einräumen, daß auf guten Saamen sehr viel ankommt?

L. Freylich, denn der ganze gehofte Nutzen fällt hin, wenn man schlechten untauglichen Saamen säet.

K. Darf man Saamen säen, der 6 bis 7 Jahr alt ist?

L. Nein. Man hüte sich dafür, denn er hat gemeiniglich durch die Länge der Zeit sein Oel verlohren, und geht nicht auf.

K. Kann man nicht den Saamen, den man kaufen will, probiren?

L. Ja. Schon durchs Gesichte kann man den schlechten erkennen. Sieht er dunkelgelb, so hat er seine Keimungskraft verlohren. Der gute sieht hell oder schwefelgelb, und sticht ins Grüne und Röthliche. Die Probe ist bekannt, daß man ihn etliche Tage in ein feuchtes Läppchen thut, oder ihn samt dem Läppchen in einem Topf mit Erde an einen temperirten Ort stellet, mit warmen Wasser begießt, um zu erfahren, wie viel davon aufgeht. Geht er nur halb auf, so muß man doppelte Portion säen. Geht er gar nicht auf, so taugt er nur auf den Mist.

K. Kann man nicht mit dem besten und frischesten Saamen unglücklich seyn und ihn vergeblich auf den Acker werfen?

L. Ja.

L. Ja. Das könnte die Schuld des Ackers, der Begattung und der Witterung seyn. Der Acker kann unglücklich gewählt seyn, die Begattung verkehrt oder bey ungünstiger Witterung geschehen.

K. Was ist zu thun, daß man sich nicht in Gefahr setze, daß der Saame nur halb aufgeht?

L. Es rathen viele Oekonomen: man soll ihn nicht mit der Gerste, sondern 8 = 14 Tage hinterher säen. Dieser Rath ist schon gut; aber man muß die Gegenden unterscheiden, wo die Gerste untergeackert, und wo sie auf Saatfurche gesäet wird.

K. Wie soll die Kleesaat geschehen, da wo man die Gerste unterackert?

L. Bey regenhafter Witterung kann man den Klee sogleich aufsäen, nachdem die Gerste untergeackert ist. Er wird mit einer leichten Eage oder einem Dornbüschel eingeegt. Ist Anschein zu Dürre; so säe man ihn, nachdem der bestellte Gerstenacker abgetrocknet ist, ins dürre Land, wo er 4 = 6 Wochen liegen kann, ohne seine Kraft zu verlieren. Zum Unterbringen bedient man sich entweder des Dornbüschels oder der Walze.

K. Wie? wenn der Klee auf Saatfurche gesäet wird?

L. Dann muß der Saame entweder mit der Gerste, oder nachdem die Gerste wenigstens

einen halben Fuß hoch ist, aufgesäet und dann eingewalzt werden.

K. Es kann paßiren, daß bey der Bestellung der Gerste Regen kömmt. Soll man den Kleesamen einschmieren?

L. Nein. Auf einem zusammengeschobenen Acker muß man die Kleesaat ganz unterlassen, und andere Aecker dazu wählen.

K. Man kann mit aller Vorsicht auf einen tauglichen Acker säen, und die Hofnung schlägt doch fehl; der Klee geht nach etlichen Wochen nicht auf. Was ist zu thun?

L. Hier giebt unser Lehrer, Hr. von Schubart den Rath: wenn der Landwirth 3, 4, 6 Wochen nach der Aussaat gewahr wird, daß der Klee nicht aufgeht, so nehme er der Zeit wahr, da der Himmel mit Regen droht, oder wenn es geregnet hat, und lasse seine Kleefelder noch einmal mit Saamen ordentlich bestreuen, und kehre sich nicht daran, wenn auch Gerste und Hafer 12 bis 16 Zoll hoch wäre.

K. Was halten Sie davon, wenn man den Saamen in Wasser einquellt?

L. Ich will es vor der Hand weder empfehlen noch verwerfen. Man hat es in Oesterreich und Böhmen nüzlich gefunden. Ein Bauersmann hat mir versichert, daß er den Kleesamen 2 bis 3 Tage in Mistsotte einquelle, davon er nie Schaden, sondern allemal

Nutzen

Nutzen gehabt. Er gab den Grund an: der eingequellte Saame, der ins frische Land kömmt, hat Kraft genug, sich zu entwickeln; bey einfallender Dürre kann er vom Leibe zehren. Wer es nachahmen will, der versuche es erst im Kleinen.

K. Läßt sich der eingequellte Saamen ordentlich säen?

L. Ja. Er wird vor dem Säen mit Asche oder Sand gemengt.

K. Wie viel soll Kleesaamen auf einen Acker gesäet werden?

L. Auf den Morgen von 168 □ Ruthen Sächs. Maas, die Ruthe zu 14 Schuhen säet man 8 Pfund, oder auf den Morgen von 160 □ Ruthen, die Ruthe zu 16 Schuhen, beynahe 9 Pfund, dann wird er weder zu dicke noch zu dünne. Die Regel ist: lieber zu dick als zu dünne gesäet, denn wenn er zu dünne steht, so nimmt das Unkraut überhand.

K. Soll man nicht bey der Kleesaat auch die Witterung beobachten?

L. Ja. Man säe bey windstillem Wetter, denn regnigtes und stürmisches Wetter macht eine üble Saat.

K. In welchem Monate soll man säen?

L. Dies kömmt auf die wärmern und kältern Gegenden an. Man säet im März, April und May, auch wohl noch später.

K. Was

K. Was hat der Sämann zu beobachten?

L. Er muß sein Handwerk verstehen, daß der Saame fein gleich fällt. Er muß sich einen Gang 2 Schritte breit vornehmen, und den Saamen, nachdem er gegriffen worden, in die hohle Hand fallen lassen. Auf diese Art kann man ihn, wie jeden Saamen, mit voller Hand und recht gleich auswerfen.

K. Das verstehen unsere Leute ganz gut. Man hat oft den Verdruß, daß der schön aufgegangene junge Klee von den Erdflöhen abgefressen wird. Wie beschützt man ihn gegen das Ungeziefer?

L. Leider sind alle von den Oekonomen vorgeschlagene Mittel nicht zuverläßig. Der aufgestreute Gyps hilft eine Weile; aber wenn ihn der Regen abwäscht, so ist seine Kraft verlohren. Man kann nicht immer gypßen.

K. Läßt sich nicht der Saame so zurichten, daß der Erdfloh durch eine widrige Witterung abgehalten wird?

L. Die französische Ackerbauzeitung schreibt vor: man soll auf 3 Pfund Saamen eine Unze pulverisirte Schwefelblume nehmen, und alles wohl durcheinander mischen. Die Mischung bleibt 24 Stunden stehen, hernach thue man wieder eine Unze hinzu, und so zum drittenmal, am 4ten Tage säe man den Saamen. Dies ist ein leichtes und wenig kostbares Mittel, das man versuchen kann. In

der ökonomischen Zeitung des Hrn. A. N. Riem wird ein ähnliches als sicher und probat empfohlen: man soll ganzen Schwefel klar stoßen, ihn mit Fischthran wohl mischen, den Saamen damit reichlich tränken, ihn im Schatten trocknen lassen und sodann säen. Es wird zur Empfehlung des Mittels gesagt, daß sich die Erdflöhe schlechterdings nicht an solchen Pflanzen vergriffen, dennoch wird es von einigen Gärtnern hiesiger Gegend verdächtig gemacht. Man entgeht dem Erdfloh am besten, wenn man, wie ich vorhin gelehrt, den Kleesaamen kann ins abgetrocknete oder dürre Land unter die aufgegangene Gerste säen. Die Gerste wächst heran und macht Schatten, welcher dem Erdfloh unangenehm ist, daher er auf freye der Sonne ausgesetzte Beete forthüpft.

K. Man hat mir gesagt, daß einige den Kleesaamen samt den Hülsen säen. Halten Sie dies für thunlich?

L. Ja.

K. Aber man kann da leicht zu viel oder zu wenig thun?

L. Das Maaß ist freylich unsicher. Man wird nicht leicht fehlgehen, wenn man auf den Acker von 168 □ Ruthen 1 u. 1halb Nordhäußl. Scheffel säet. Will man gewiß seyn, so macht man eine Metze rein. Sind in dieser 1 u. 1halb Pfund Saamen enthalten;

ten; so sind sechs Metzen 9 Pfund das rechte Maaß auf den Acker. Ist weniger drinnen; so muß man nach Proportion säen.

K. Ich habe über die Kleesaat noch manche Fragen im Kopf. Sie werden mir einige dumme zu gute halten. Darf man den Kleeacker wie gewöhnlich mit einem Scheffel Gerste besaamen?

L. Nein. Man säet kaum halb oder dreyviertel so viel als sonst, statt 4 Metzen nur drey.

K. Kann man nicht Klee in die Winterfrucht säen?

L. Ja, nur nicht im Herbst, denn warum wollte man den Hasard übernehmen, daß der zarte Klee im Winter zu Grunde gienge. Im Frühjahr läuft man weniger Gefahr und der Klee findet Schutz unter dem Roggen. Die Niederländer haben die Gewohnheit, daß sie den Klee im März oder April in ein frischgedüngtes Kornfeld säen. Sie egen den Saamen nicht ein, sondern bedienen sich der Walze. Das folgende Jahr haben sie drey volle Kleeerndten. Es versteht sich, daß der Acker muß rein seyn ohne Unkraut.

K. Diese Art der Kleesaat ist nicht nach Schubartschen Sinn?

L. Nein. Er hat seine Gründe dagegen, die allerdings wichtig sind. Man muß Gerste und Hafer entbehren, verliert auch den schönen Weitzen und Roggen, der in der Kleestoppel hätte können gewonnen werden. Unterdessen kommt es auf die Lage an, dar-

innen

innen sich einer befindet. Ein jeder baue Klee wie er kann und wie ers nach Umständen für nüzlich hält.

K. Könnte man nicht den Klee in eine gestürzte Roggenstoppel säen?

L. Ja, wenn er gleich Anfangs im August gesäet wird; so ist Hofnung daß er bald aufgeht, sich bestokt und im Stande ist den Frost auszuhalten. Im folgenden Jahre kann er bald genuzt werden. Säet man ihn aber spät im September oder Oktober; so ist zu fürchten, daß er auswintert.

K. Sollte nicht der im August gesäete auch auswintern können?

L. Ja, man hat leider die Exempel. In rauhen Herbsten bleibt der Klee dürftig, und man läuft Gefahr die ganze Saat zu verlieren.

K. Wenn der Klee unter die Gerste gesäet wird, so hat man im ersten Jahr weiter keinen Nutzen, als daß man Körner und gutes Futterstroh gewinnt. Auf den Wuchs im Herbste ist nicht viel Rechnung zu machen. Könnte man ihn doch dergestalt säen, daß man ihn im ersten Jahr gleich nutzen könne!

L. Warum wünscht ihr das?

K. Weil ich gern bald Futter haben möchte.

L. So säet ihn mit Erbsen oder Kichern. Auf den Acker von 168 □ Ruthen, 8 Pf. Kleesaamen, und 2 Erfurth. Metzen Kichern. Laßt Erbsen und Kichern die dünne stehen, zeitig abgrasen, damit der Klee Luft bekommt

und

und sich hebt. Für dem Ausraufen der Erbsen hütet euch, denn der Klee wird dadurch locker und kränkelt. Oder: säet ihn im Frühjahr unter den Roggen, da denn der Roggen ein paarmal abgegraßt und verfüttert wird. Da es mit dem Verfahren drauf abgesehen ist, daß man will frühzeitig Futter gewinnen; so wird ein jedes Mischfutter eben diese Dienste thun.

K. Wie soll das Mischfutter angestellt werden?

L. Man säet nach Riemischer Vorschrift auf einen wohlgedüngten und geahrnen Acker die gewöhnliche Quantität Klee und mit diesem ein Drittheil Sommerroggen oder ein Drittheil Hafer oder Heidekorn oder Wikken. Der Klee wird nach dem Einegen der beygemischten Frucht aufgesäet, leicht untergeegt und gewalzt. Hat man Spargelgrassaamen, so säet man halb so viel unter, als Kleesaamen.

K. Ich sahe jüngst ein Stück Feld, wo einer Linsen und Klee untereinander gesät hatte.

L. Das ist nicht zu misbilligen. Der große Oekonom, Hr. v. Pfeiffer hält die Linsen für besser als die Erbsen, denn sie ersticken den Klee nicht, und geben ihm Schatten.

K. Nachbar Philipp hat sogar Klee untern den Flachs gesäet.

L. Unter den Spätflachs möchte es gehen, aber es ist nicht zu rathen, denn bey dem Ausraufen des Flachses wird viel junger

Klee mit ausgerauft und zu Grunde gerichtet. Wißt ihr nicht noch eine Art der Kleesaat die nützlich ist?

K. Nein

L. So will ich euch eine solche lehren. Ich habe mit gutem Erfolg Klee unter den Sommerrübsen gesäet der mir schön gerathen ist, und im folgenden Jahr eben so viel Ausbeute gegeben hat als der Gerstenklee. Luzerne kann ebenfalls unter den Sommerrübsen gesäet werden.

K. Gut. Wie ich gehört habe kann man Klee säen in die Winterfrucht oder wie die Oekonomen reden im ersten Dünger; man kann ihn säen unter Gerste und Hafer, im zweyten Dünger — sollte man ihn nicht auch im dritten Dünger säen können?

L. Es geht an, wenn der Acker bey Kräften ist, oder man kann mit vielem Dünger zu Hülfe kommen. Ich halte nichts von dieser Saat, denn man kommt in Konfusion, verstößt wider bewährte Grundsätze und muß mit der Düngung künsteln oder doch häufigen Mist anwenden.

K. So wird wohl die Schubartsche Methode da man Klee im zweyten Dünger säet die beste bleiben —

L. Für diejenigen Landwirthe, welche die Körnerfrüchte nicht füglich entbehren können, ist sie die beste; aber es giebt andere die mit der Viehzucht und mit Handelsprodukten sich mehr Vortheile schaffen können, diese mögen nach der Klugheit von der Vorschrift abweichen.

Sechste Lection.

Von der Pflege des Klees im Herbst und Frühjahr.

K. Ich habe auf meinem Acker die abgemähte Gerste mit Klee liegen. Es liegt alles dick auf einander: Was ist zu thun?

L. Lasset beydes 4 bis 6 Tage liegen, daß die Sonne den Klee trockne, hernach wendet die Schwaden mit dem Rechenstiel oder einem andern Holz um, und laßt auch die andere Seite etliche Tage dörren. Das Umwenden muß behutsam, des Morgens oder gegen Abend geschehen.

K. Ist dieses nöthig?

L. Ja wohl, es wäre jammerschade, wenn das schöne Futter halb naß aufgebunden und eingeführet würde, wodurch es vermodern und verderben müßte. Um dies zu verhüten, ist nöthig, daß man sich die Mühe des Wendens nicht verdriesen lasse.

K. Ey wenn einer viel Kleeäcker hat, so hat er keine Zeit zum Wenden!

L. So muß er die gehauene Kleegerste etwas länger liegen lassen und sie auf ein luftiges Gerüste bringen.

K. Der stehende Klee hebt sich nach der Gerstenerndte, soll ich ihn abmähen lassen?

L. Ja. Man mache sich davon dürres Futter, welches für Lämmer und Absetzkälber vortreflich ist.

K. Könnte man ihn nicht grün füttern?

L. Ja: doch mit eben der Behutsamkeit die bey dem Frühlingsklee anzuwenden ist, darauf wir hernach kommen werden. Meine schon gegebene Lehre muß ich hier in Erinnerung bringen, daß man sich für dem allzuspäten Abgrasen oder Abmähen hüte.

K. Was halten Sie davon, wenn einige die Schafe auf dem Klee im Herbste weiden?

L. Es ist sehr schädlich: denn das Schaf greift dem Klee nach den Herzen und ruinirt viele Stöcke. Man verliert an der zukünftigen Erndte, wenn man die Schafe im Herbst darauf gehen läßt. Sollte auch der Klee im Herbste zum drittenmal erwachsen, so hüte man ihn dennoch nicht ab, weil seine Blätter, wenn sie faulen, dem Felde eine Düngung geben.

K. Wie soll man den Schäfer abhalten?

L. Die Obrigkeit muß hier die Hand bieten. Einige brauchen die List, daß sie dem Schäfer sagen: Hanß hüte dich vor dem Kleeacker: ich habe gebrannten Gyps drauf gesäet. Die Schafe krepiren davon. Es ist schlimm, wenn man zu solchen Grifien muß die Zuflucht nehmen.

K. Ist es wahr, daß die Schafe vom gebrannten Gyps krepiren?

L. Ja. Er verhärtet sich von der Feuchtigkeit im Magen der Thiere und ist tödtlich, daher man ihn auch statt Maus- und Rattengift brauchen kann.

K. Was braucht nun der Klee für Pflege im Herbste?

L. Keine als daß man ihn düngt. Eine Düngung muß er bekommen es sey im Herbst oder im Frühjahr. Wer es kann, der dünge ihn im Herbste mit kurzem Mist. Wer es nicht kann, mit Gyps.

K. Ich habe auf meinen Acker eine rechte Quantität Mist gefahren und ihn damit so bedeckt, daß man keinen Klee mehr sieht.

L. Das ist ein Fehler. Man muß den Klee nicht mit Mist ersticken, sondern ihm Luft lassen. Alles mit Ziel und Maaß.

K. Sie haben vorhin den Gyps verschrieen und nun wollen Sie selber gypsen —

L. Der gebrannte ist Gift, aber der rohe und ungebrannte ist, wenn er mäßig gebraucht wird, eine Arzney für die Thiere und für die Felder. Den Thieren giebt man ihn in kleinen Portionen ein. Die Felder bestreuet man damit.

K. Was ist Gyps?

L. Eine Beschreibung davon würde euch nichts helfen. Man muß den Landleuten diese

Steinart unter die Augen stellen und ihnen sagen: siehe! das ist Gyps.

K. Soll man denn Gyps auf den Kleeacker streuen; so muß man ihn erst klar zerstossen und zermahlt haben —

L. Allerdings. Er muß pulverisirt seyn.

K. Wie kann man ihn zu einem feinen Puder machen?

L. Das kann auf allerley Art geschehen. Mancher Gyps ist nicht so gar feste. Man kann ihn durch große Schmiedehämmer zermalmen und durchsieben; auch wohl, wenn man nur ein Paar Metzen braucht, im Mörser stoßen und sieben. Ist er sehr feste, so muß man ihn mit Hämmern klopfen und in Oelstampfen zu Mehl stoßen. Auf einigen Gütern bedient man sich einer Maschine, die aus einem Wergeltrog, einem runden Stein und einer Axe oder Spindel besteht. Man findet Beschreibungen in Mayers Beyträgen S. 229. und in Bergens Anleitung für die Landwirthe S. 278. Jeder Wergeltrog, der zum Zermahlen des Obstes dient und jede Waidmühle ist zu diesem Behuf brauchbar.

K. Wenn soll der gemahlne Gyps auf den Acker gestreut werden?

L. Man kann ihn im November und in den folgenden Monaten bis in den März streuen.

K. Wenn ist es am dienlichsten?

L. Im Februar, da der Schnee anfängt von den Feldern zu schwinden.

K. Wie viel Gyps auf einen Acker?

L. So viel als man Frucht drauf säet.

K. Was eignet man dem Gyps für eine Kraft zu?

L. Eine eigentliche Düngkraft hat er nicht; aber er ziehet stark die Dünste aus der Luft an und führt dem Boden Nahrungstheilchen zu, die dem Klee zu gute kommen. Uberdies macht er auch den Boden locker.

K. Wenn er das Erdreich locker macht; so muß er wohl dem zähen Boden gute Dienste thun?

L. Ja, er löset die zähen Erdarten auf und machet sie mürbe.

K. Ist er besser auf leichten oder auf schweren Boden?

L. Auf leichten ist er nützlicher, denn den schweren Boden macht er noch schwerer.

K. Ist der Gyps wirksamer in dürren oder in feuchten Jahren?

L. In dürren Jahren beweißt er sich am kräftigsten. Bey der größten Dürre wird man den Klee naß finden, denn der Gyps hat ihm Feuchtigkeit zugeführt. Gesetzt aber, es hat einer spät im März, oder April oder May Gyps gestreut, und nun erfolgt Dürre, so kann der Gyps wenig oder nichts wirken. Erst mit dem Regen saugt er Feuchtigkeit ein und führt sie den lechzenden Kleeäckern und Wiesen zu.

K. Aber wie stehts in feuchten Jahren? da wird er dem Acker zu viel Feuchtigkeit zuführen?

des Klees im Herbst und Frühj[...]

L. Man hat aus Erfahrung, da[...] da eher Nutzen als Schaden gestifte[...] den Lehrsätzen Schubarts und ander[...] men zieht er Feuchtigkeit an und befördert das Trocknen des Bodens. Doch wenn die Nässe sehr groß ist; so ist er von keinem Nutzen.

K. Wer ist der Erfinder von solcher wunderbaren Gypsdüngung?

L. Der ehrwürdige Hr. Past. Mayer in Kupferzell welchen die Schweizer und Engelländer wegen dieser Erfindung mit Lob und Belohnungen beehrt haben. Die Feinde des Gypses sind theils durch ihn, theils durch andere praktische Oekonomen so eingetrieben worden, daß sie jezt ziemlich stille sitzen.

K. So kann ich mich drauf verlassen, daß der Gyps auf dem Kleeacker seine Wirkung thun wird?

L. Ganz getrost. Das Exempel Schubarts ist für uns entscheidend. Er ließ 1777 auf einem Kleestück alle 20 Schritte Pfähle mit Nummern in den Rain schlagen, ließ an einem und dem nämlichen Tage auf einem Fleck mit Schaf= auf dem andern mit Kuh= auf dem dritten mit Pferdtemist und so fort mit Mergel, Teichschlamm, Gyps, Asche, Düngesalz, Kalch, fetter Mistjauche, Hüner und Taubenmist düngen. Das Gypsfleck zeichnete sich vor andern aus, Blätter und Stengel waren viel häufiger und fetter als alles übrige. Ein fleißiger Landwirth, Nah-

 mens

mens Schneider zu Podebuls, ahmte die Gyps- düngung glücklich nach. Er machte in den dürren Jahren 1782. 1783. 1784. die merkwürdige Erfahrung, daß da alle Leute schlechten Hafer erndteten, er auf seinem vor 3 Jahren gegypßten Acker außerordentlich schönen Hafer hatte. Der Gyps bewies also noch im dritten Jahre seine anziehende Kraft.

K. Meynen Sie nicht, daß das Gypsdüngen könne übertrieben werden, daß der Acker und die Wiese gar versagte?

L. Ja. Wenn einer seinen Acker 4 bis 6 Jahr hintereinander gypßte, so würde er ihn verderben. Man muß auf die Gypsdüngung eine Mistdüngung folgen lassen. Bey der Schubartschen Methode, da man erst alle 6 Jahre gypßt und eine Mistdüngung dazwischen kommt, hat man nichts zu befürchten.

K. Wenn einer nun keinen Gyps hat; wie soll er sich helfen?

L. Der rohe ungebrannte und gemahlne Kalch wird die Stelle vertreten. Er muß aber etwas reichlicher aufgestreuet werden.

K. Sollte nicht der gebrannte Kalch auch dienlich seyn?

L. Nein; doch versichern einige, daß der so genannte Sparkalch oder Lederkalch große Dienste thue.

K. Hat der Gypsstein eine Düngkraft, so könnten wohl andre Steine auch diese Kraft besitzen?

L. Allerdings. Woher hat der Gassenkoth seine Kraft zu düngen? Die Abfälle von den

den Thieren thun etwas: aber die Steine, die durch die Wagenräder sind zermalmet worden, wirken so gut als der Gyps. Hr. Riem und andere neue Oekonomen behaupten mit Grunde, daß man in Ermangelung des Gypses könne andre Steine auf gleiche Art und mit gleichem Vortheil anwenden, als: Alabaster, Marienglas, Marmorstaub 2c. Sand und Kieselsteine taugen freylich nicht. Hr. Stumpf hat, ohngeachtet der Einwendungen, so Hr. von Born und Hr. von Schubart gegen die Düngung von gemahlnen Steinkohlen gemacht, sie doch mit gutem Glück praktiziert. Ich zweifle gar nicht, daß solche Kohlen im kalten Leimboden gute Wirkung thun werden.

K. Oft fehlts an Gyps, Kalch, und solchen Materien: kann man nicht den Klee noch auf andre Art düngen?

L. Ja, mit Ruß, Salzasche, Seifensiederasche, Mistlake 2c.

K. Wie viel Ruß auf einen Acker von 168 Ruthen?

L. Ein Paar Nordhäußer Scheffel.

K. Wie wird die Salzasche gemacht?

L. Man nimmt einen Theil Küchensalz und vier Theile Asche. Beydes wird in einem Geschirr untereinander gemischt, öfters mit Wasser, oder Mistsotte begossen und umgerührt. Binnen 4 Wochen hat man die beste Salzasche die man aufstreuet.

K. Wie viel auf einen Acker?

L. Einen tüchtigen Sack voll.

K. Wenn soll man sie aufstreuen?

L. Am besten im November. Wenn sie im Frühjahr bey feuchter Witterung aufgestreut wird, oder es erfolgt bald ein Regen, der sie auslaugt; so ist es auch gut. Kommt aber Dürre; so ist zu befürchten, daß sie brennt.

K. Wie viel Seifensiederasche?

L. Auf einen Acker von 36000 □ Schuhen rechnet Schubart 10 Centner. Auf unserm Acker von 168 □ Ruthen sind 5 Centner schon zureichend.

K. Wenn soll man die Mistlake auffahren?

L. Im Winter. Fährt man sie im Frühjahr oder Sommer auf, so muß man sie mit Wasser verdünnen; sonst wird sie mehr schaden als nützen.

K. Können Sie mir nicht noch ein wohlfeiles und kräftiges Düngmittel für den Klee lehren?

L. Ich bediene mich des Salpeters und verfahre folgendergestalt: in meiner Holzschuppe laß ich die alten Sägespähne aufhäufen und sie mit Mistjotte fleißig begießen. Sechs Pfund Salpeter werden hinzugethan und drunter gemischt. Im März laß ich die Dungmasse mit doppeltem Wurf säen, am liebsten, wenns geregnet hat oder regnen will. Dies beschleuniget den Wachsthum des Klees ungemein.

K.

K. Ist im Frühjahr etwas an dem Kleeacker zu thun?

L. Nichts, als daß man den Mist, wenn dergleichen drauf ist, im März abrechnet und den Acker mit einer hölzernen Ege überziehen läßt, welches ihm wohl bekommt.

K. Wenn nun einer im Frühjahr gewahr würde, daß sein Klee sehr dünne stünde?

L. Das muß er nicht erst im Frühjahr, sondern schon im Herbste beobachten. Dünnen Klee muß man sogleich im Herbste umpflügen: denn sonst verqueckt der Acker.

K. Der Fall ist doch möglich, daß der Klee im Herbste dick und schön, im Frühjahr aber dünn und schlecht steht. Was soll der Landwirth anfangen?

L. So leicht wintert der Klee nicht aus, wenn er gehörig gewartet und mit Miste bedecket wird. Doch sollte es geschehen, so muß man den Acker stürzen und ihn mit Hafer oder Sommerrübsen, oder Spätflachs bestellen.

K Wie? wenn Klee genug da ist, aber er bleibt klein, niedrig und dürftig?

L. So lasse man ihn einmal mähen und behandle den Acker, wie einen Brachacker.

Siebende Lection

Von der Behandlung des grünen und dürren Klees

K. Lassen Sie uns auf den Kleeacker spatzieren und das Gewächs besehen. Der Klee steht schön und dichte und ist über eine Spanne hoch. Soll er nun zur grünen Fütterung abgehauen werden?

L. Freund! es ist eine Hauptregel, die die Oekonomen geben, daß man den Klee nicht zu frühzeitig mähen soll, denn wenn man auch die Gefahr des Blähens nicht rechnen wollte; so schadet man sich am Kleeertrage. Man erndtet weniger wenn man zu früh kommt.

K. Läßt sich dieses beweisen das daß frühzeitige Mähen dem Kleeertrage nachtheilig sey?

L. Ja. Man hat entscheidende Erfahrungen von dem Nachtheil. Auf einem Flecke, das in 6 Wochen dreymal hintereinander, immer jung gehauen wird, gewinnt man nur drey Pfunde, dahingegen ein einziger Schnitt von 6 Wochen ruhig fortgewachsenen Klees auf diesem oder einem gleich großem Flecke 30 Pfund gewährt. Die Einbuße ist also beträchtlich.

K. Das will ich nicht bezweifeln: aber man braucht frühzeitig Futter und kann daher nicht bis zur vollen Blüte warten. Wartet man so lange, so kann man

den

den Klee nicht zwingen, ihn nicht auf einmal grün füttern, der übrige Klee wird zu hartstenglicht werden das Vieh frißt ihn alsdenn ungern und er dürfte auch weniger Nutzen stiften.

L. Ihr habt recht. Die Meynung ist nicht daß man warten soll bis der ganze Kleeacker in voller Blüthe steht. Nein, wenn er sich der Blüthe nähert und Knospen ansetzt, die hie und da aufbrechen; so lasse man den Anfang des Abgrasens oder Abmähens machen.

K. Soll man ihn des Morgens früh abgrasen lassen?

L. Nein. Wenn der Thau noch drauf liegt; so hüte man sich vor dem Abgrasen Um 7 bis 8 Uhr, da die Sonne den Thau aufgezogen hat, ist es Zeit.

K. Es fällt regnichte Witterung ein, was ist da zu thun?

L. Muß man ihn naß hereinfahren, so streue man ihn auf der Tennen voneinander, daß er nicht erwarme und also dem Vieh bitter und schädlich werde.

K. Darf man ihn bey trockner Witterung in Menge nach Hause fahren und auf Haufen legen?

L. Nein. Er würde auf diese Art entbrennen und das Entbrennen ist nachtheilig.

K. Wie vielmal kann der grüne Klee im Sommer gemähet und für das Vieh zur Fütterung angewandt werden?

L.

L. Das läßt sich nicht so allgemein beantworten. Man kann ihn zwey, auch wohl dreymal mähen. Es kommt auf die Witterung und auf die Beschaffenheit des Kleeackers an. Ordentlicher Weise wächst er dreymal. Der erste und zweyte Wuchs wird zur Fütterung gebraucht, der dritte aber nach Schubartscher Lehre zum Unterähren bestimmt.

K. Gesetzt es will einer den Klee bis ins dritte Jahr stehen lassen, so kann er ihn ja wohl dreymal mähen?

L. Er mähe ihn so vielmal als er wächst. Doch die Schubartsche Methode, da man nur den zweymaligen Wuchs zur Fütterung nüzt, hat bey uns ihren Vorzug.

K. Warum?

L. Weil der Klee ins Winterfeld gesäet den Fruchtbau hindert; da er hingegen bey zweymahligem Mähen im Sommerfeld, ihn fördert. Der Klee ist im dritten Jahr gemeiniglich nicht so ergiebig als im zweyten; der Boden bekommt Blößen, das Unkraut nistet sich ein und der Acker wird fest, dazu auch das Gypsen etwas beyträgt.

K. Wie soll der Landwirth den Kleeacker behandeln, der bis ins dritte Jahr geblieben ist?

L. Dies gehört in das Kapitel von der Kleestoppel.

K. Man baut Klee nicht nur zum Grünfüttern, sondern auch zum Trocknen und Dörren.

Man will sich Heu für den Winter bereiten. Das stell ich mir schwer vor — es gehört gewis Gedult dazu —

L. Gedult und Fleiß ist freylich nöthig, aber die Sache ist nicht so schwer als ihr euch einbildet.

K. Wenn soll der erste Wuchs gehauen und in Schwaden gelegt werden?

L. Wenn er in voller Blüthe steht — ohngefähr 14 Tage vor Johannis. Um diese Zeit ist die Witterung gemeiniglich günstig. Man säume sich nicht, und lasse den blühenden Klee ohne Aufschub hauen, denn mit Johannis tritt unsre Regenzeit ein, da das Dörren gern erschwert wird.

K. Gesetzt, die Witterung ist dem gehauenen Klee günstig; man hat einen anhaltenden Sonnenschein, wie verfährt man, um ihn glücklich zu dörren, daß er nicht die Blätter verliert?

L. Man läßt ihn, nach Schubartscher Vorschrift 6, 8 oder 10 Tage, nach Beschaffenheit der Witterung in Schwaden liegen, bis er oben ganz dürre und nicht der geringste Saft mehr in den Stengeln ist. Sind die Kleeschwaden auf einer Seite ganz dürre, so werden sie mit einem Stecken oder Harkenstiel oder Streugabel des Morgens und Abends um und allemal 2 Schwaden gegen einander zusammen gewendet, folgl. enger zusammengebracht. Wenn er nach

Ver-

Verlauf einiger Tage auf der andern Seite völlig dürre ist; so wird derselbe des Abends wenn der Thau gefallen, auf kleine Haufen zusammen geschoben oder gerollt, das liegengebliebene Gebröse sogleich nachgeharket und des Morgens, wo auch allenfalls das Zusammenhäufen geschehen kann, eingefahren, welches aber in heißen Tagen nicht länger als bis um 8 höchstens 9 Uhr zu bewerkstelligen ist, weil er sonst die Blätter und Blumenknospen als das Beste verlieren würde.

K. Gibt es nicht noch andere Methoden, den Klee zu dörren?

L. Ja. In einigen Gegenden läßt man die Kleeschwaden ein Paar Tage abwelken, dann setzt man den Klee in kleinen Häufchen die alle Tage einmal des Abends oder Morgens umgekehrt werden, so daß das untere Theil oben und das obere unten kommt. Die Häufchen sind wenig über eine Elle hoch, daß sie der Arbeiter mit seinen Händen auf einmal fassen und bequem umwenden kann.

K. Wie wenn starkes Regenwetter einfällt?

L. Fällt das Regenwetter gleich nach dem Hiebe ein; so lasse man den Klee ganz getrost in Schwaden liegen. Er verdirbt deswegen nicht. Bey dem drauf folgenden Sonnenschein lüftet man entweder mit den Händen oder mit einem umgekehrten Harkenstiel ein wenig, doch darf dieses Lüften nicht in den heißen Mittagsstunden, sondern muß

in

ist o.. in den Früh- und Abendstunden, wenn der Thau gefallen ist, geschehen.

K. Haben die Oekonomen nicht einige Mittel erfunden, wie man sich in der Noth helfen und den Klee dürre bringen soll?

L. Ja, ich kann euch ein Paar an die Hand geben. Das Kleedörren, sagt ein kluger Autor, geschieht am besten, wenn dicke Stangen in die Erde gegraben werden, in welche alle 2 u. 1 halb Schuh hoch kreuzweis Löcher gebohrt und runde Pfähle durchgesteckt werden, auf welche alle Arten Klee gelegt und mit der Heugabel von unten bis oben aus angehäuft werden können. Durch diese Art der Behandlung bleibt der Klee bey aller Witterung gut und dörret ohne im Geringsten zu schimmeln oder zu verderben. Die Stangen werden im Herbst nach Hauße in Sicherheit gebracht, um solche mehr Jahre brauchen zu können.

K. Was urtheilt unser Lehrer, Hr. von Schubart davon?

L. Diese Art Klee zu dörren, sagt er, mag schon gut seyn; so lange man nicht eine noch bessere Art mit weniger Umständen und Kosten weiß: die Stangen und das Arbeitslohn würden viel kosten.

K. Man muß ihm beystimmen. Im Kleinen mit einem oder zwey Ackern mag es gehen, aber nicht im Großen, da man viel Kleeacker hat. Wo wollte

man Stangen genug hernehmen. Der Autor mag in einem holzreichen Lande wohnen.

L. Hier ist noch ein Vorschlag von dem sel. Herrn von Pfeiffer. Bey Regen sagt er, ist nöthig, daß man auf dem Kleestück starke Hölzer als Rechen gestaltet, aufrichte, den Klee in mäßige Gebunde einbinde, und diese Gebunde an die Zähne der rechenartigen Hölzer aufhänge, damit der Regen ablaufen und die Luft das Trocknen befördern könne.

K. Es läßt sich begreifen, daß diese Art in der Luft zu trocknen nützlicher sey als die, da man auf der Erde trocknet; nur treten die vorigen Schwierigkeiten ein. Wers kann, der praktizire es. Mit dem zweyten Kleewuchs den man zu Heu machen will, wirds wohl eben so gehen?

L. Ja.

K. Sie haben vorhin bemerkt, daß das Einfahren des gedörrten Klees, des Morgens geschehen soll, da der Thau gefallen. Wird nicht der auf den dürren Klee gefallene Thau schädlich seyn, wenn man ihn mit hereinführet?

L. Nein. Er dunstet bald wieder weg, wenn der Klee auf ein Gerüste oder auf lustige Böden oder in Feimen gebracht wird.

K. Was sind Feimen?

L. Große Haufen, wo das Kleeheu auf einem Gerüste im Freyen aufgethürmt ist. Das Gerüste hat unten seine Grundpfeiler, einen hölzernen Rost, der eine Ehle hoch von der Erde abstehet, in der Mitte ein Luft- und Zugloch nach

der

der Größe 30 = 40 Zoll ins Gevierte und oben ein bewegliches Dach. Auf solchen Feimen hält sich das Futter sehr gut und lange.

K. Solte sich nicht das aufgethürmte Kleeheu erhitzen?

L. Wenn es rasseldürre gewesen; so erhitzt sichs nicht. Man gebrauche die Vorsicht, daß man nach dem Abladen nicht so sehr auf ihm herum und ihn gleich veste trete, sondern lokker auf einander werfe. Nach Verlauf etlicher Wochen setzt es sich selbst zusammen.

K. Die Feimen sind für große Kammer = und Rittergüther dienlich; aber für uns Bauern sind sie nicht, denn sie machen schwere Kosten.

L. Das hab ich sonst auch geglaubt; allein da ich von den Engelländern laß, daß sie auch ohne kostbare Gerüste, freye und in der Mitte mit einem Loch versehene Heuschober aufstellen, so überlegte ich mit meinem Nachbar, der ein geschickter Oekonom und Mathematiker ist, die Sache: ob nicht ein Bauersmann in seinem Hofe einen haltbaren Kleeschober mit leichten Kosten anlegen könne? Er that folgenden, wie mir scheint, sehr gründlichen Vorschlag:

" Man wähle sich einen Ort im Hofe, der trocken und keinem Wasserschaden unterworfen ist. Hat man einen solchen, so nehme man

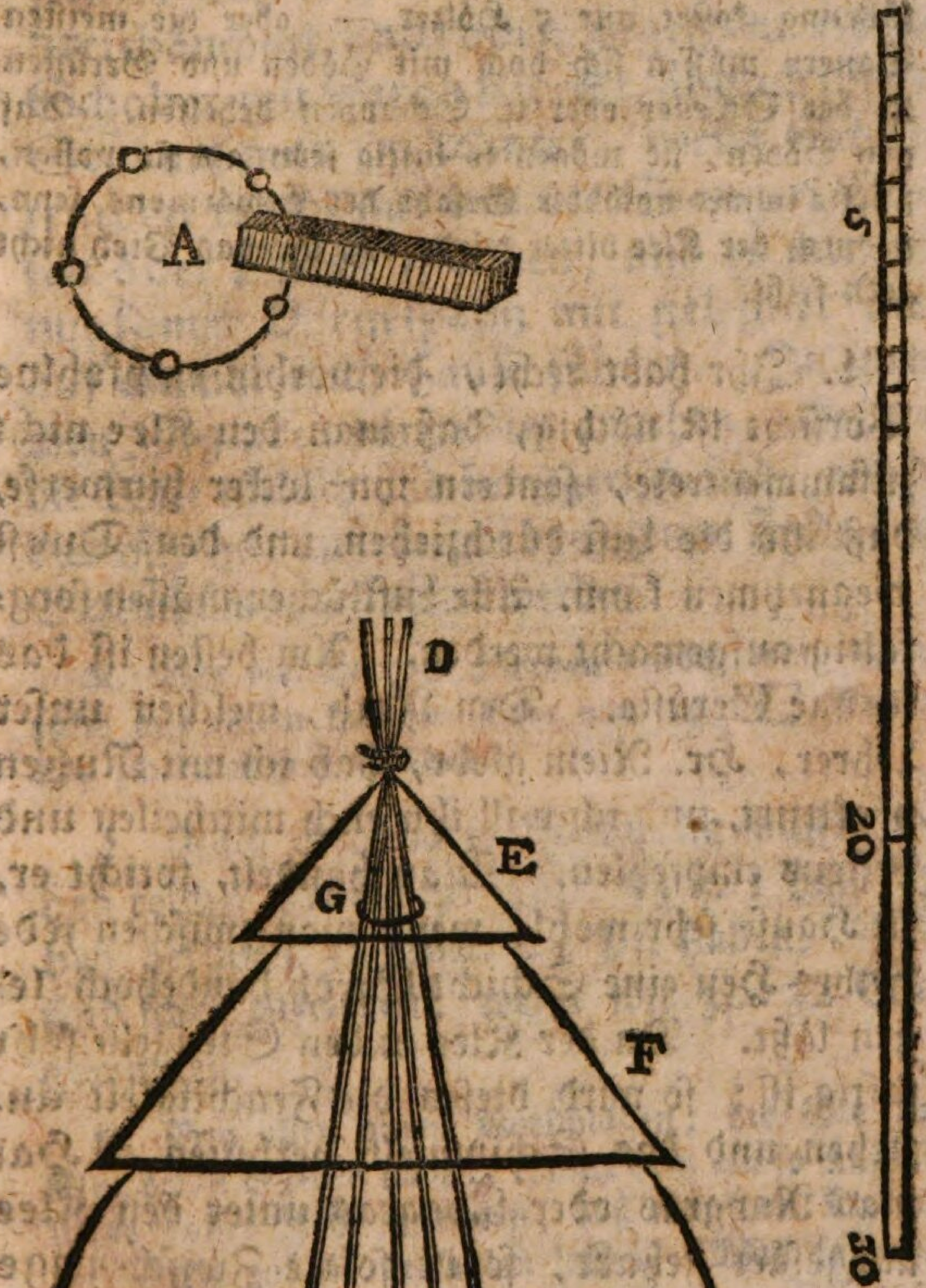
a. Fünf Stangen, welche allemal nach der Anlage des Schobers gehörige Länge und

Stärke haben müssen. Man setze sie in ein Fünfeck in die Höhe gleichweit von einander, in einem Zirkel umher, der im Durchschnitt 4 biß 5 Fuß halten mag. Hierauf

b. Ziehe man die Spitzen der Stangen oben mit einem Band von Bast oder sonst auf beliebige Art zusammen, daß die Hölzer eine Pyramide vorstellen — dann kann

c. auf dem Boden, nach beliebiger Art, eine Höhlung, auf einen oder 1 u. 1 halben Schuh ins Quadrat, durch Pansen und übergelegte Stengelhölzer bis in den Zirkel der 5 gesetzten Stangen angebracht werden. Am schicklichsten ist es, eine breterne Röhre, welche unten am Boden, von dem innersten Zirkel bis über den Haufen herausreichen muß, anzubringen. Nun panse man seinen Kleeschober geschickt, daß er eine feine Rundung bekommt; man häufe ihn an den Stangen ringsum bis oben zu einer Oefnung 1 bis 1 u. 1 halben Fuß. Von Stroh wird leicht ein Dach angebracht, und die herausragenden Stangen dienen zur Befestigung. Ueber das durchgehende Loch wird noch ein kleines Dach angelegt. So ist der ganze Haufen mit der besten und beständigen Zugluft versehen und gegen alles Wetter geschützt. In einem solchen Haufen wird das Kleeheu weit besser ausdunsten und haltbarer seyn, als auf dem luftigsten Boden. Hier ist der Riß des Hrn. H., welcher diese Beschreibung ganz deutlich macht."

Figur



A. De Zirkel worinnen die 5 Stangen gesetzt werden. B. Die Zugröhre. D. Die Stangen aufgestellt. E. Das obere Dach. F. Das untere Dach. G. Der obere Luftzug.

K. Der Vorschlag ist nicht unrecht, denn die Ausführung kostet nur 5 Hölzer — aber die meisten Bauern müssen sich doch mit Böden und Gerüsten in der Scheuer oder in Schuppen behelfen. Auf den Böden, sie mögen so luftig seyn als sie wollen, dürfte immer noch die Gefahr des Erwärmens seyn, dadurch der Klee bitter wird, daß ihn das Vieh nicht gern frißt.

L. Ihr habt recht, die vorhin empfohlne Vorsicht ist nöthig, daß man den Klee nicht zusammentrete, sondern ihn locker hinwerfe, daß ihn die Luft durchziehen und den Dunst wegnehmen kann. Alle Luftlöcher müssen sorgfältig aufgemacht werden. Am besten ist das luftige Gerüste. Den Rath, welchen unser Lehrer, Hr. Riem giebt, hab ich mit Nutzen praktizirt, und ich will ihn euch mittheilen und bestens empfehlen. Man handelt, spricht er, zu Hause sehr wohl, wenn man zwischen jede Fuhre Heu eine Schicht Stroh handehoch legen läßt. Da der Klee in den Stengeln sehr saftig ist; so wird dieses die Feuchtigkeit anziehen und das Schimmeln verhüten. Hat man Raygras oder Rosgras unter den Klee ausgesäet gehabt, so ist solche Zwischenlage nicht nöthig. Dieses hält nicht nur auf dem Acker die Kleeblätter, sondern auch das Kleeheu locker, daß es sich nicht erhitzet noch schimmelt. Diese Bemerkungen sind sehr gut. Bey der folgenden bin ich zweifelhaft, ob sie brauchbar sey: Man kann auch, schreibt der gelobte Autor, dergleichen Kleeheu im Felde,

de, wenn es entfernt ist, auf Stangen setzen, daß es unten schmal, in der Mitte breitbäuchigt und oben zugespitzt einem Schober mit Stroh bedeckt, ähnlich wird. So darf man im Winter, wenn Schlittenweg wird, nur vor die Stangen Ochsen oder Pferde spannen, und es mit genugsamer Vorgespann mit gelegner Zeit auf einmal nach Hause führen. In manchen Gegenden dürfte dies angehen, aber wo die Leute tückisch und betrügerisch sind, würde das Kleeheu auf einem abgelegenen Felde dem Eigenthümer gestohlen werden.

K. Wie viel Centner Kleeheu erndet man ohngefähr auf einem hiesigen Acker von 168 □ Ruthen bey zweymaligem Mähen?

L. Nach Schubarts Rechnung müssen wir bey reicher Erndte 46 Cntr. 83 u. 1 halb Pf. bey geringer 38 Cntr. 20 Pf. haben. Wir sind schon zufrieden, wenn wir 30 : 32 Cntr. gewinnen.

K. Bey allen guten Vorschlägen, die Sie zum Kleedörren gegeben haben, könnte doch ein so unglückliches nasses Jahr eintreten, daß man den Klee auf dem Acker müßte verfaulen lassen. Was soll man für Rath ergreifen?

L. Man lasse sich das nützliche Einmachen des Klees empfohlen seyn, das ich von dem gelehrten und erfahrnen Oekonomen in Böhmen, Hrn. Stumpf, gelernt habe. Ich will davon in der folgenden Lection Unterricht geben.

Achte Lection.

Vom Gebrauch des grünen und dürren Klees zur Fütterung.

K. Es ist wohl kein Zweifel, daß der Klee das beste, das gesündeste und kräftigste Futter fürs Vieh sey.

L. Sehr richtig. Was einige schwatzen, daß er soll den Schafen ungesund seyn, ist längst durch Erfahrungen widerlegt und wir wollen uns damit nicht aufhalten. Nöthiger ist es, daß wir uns drum bekümmern, wie der grüne und dürre Klee zur Fütterung soll genutzt werden?

K. Meynen Sie nicht, daß bey der Fütterung des grünen Klees manche Fehler mit unterlaufen?

L. Ja — häufige Fehler — die daraus folgende Uebel schreibt man dem Klee auf die Rechnung, denn niemand will gern gesündigt haben.

K. Lehren sie mich diese Fehler kennen, so werde ich sie vermeiden können!

L. Es ist fehlerhaft

1. wenn man das Vieh auf den Kleeacker bringt und denkt ihm eine Güte zu thun;

2. wenn man allzujungen, oder bethauten oder nassen Klee füttert;

3. Wenn

3. wenn man verfaulten Klee, oder solchen, der sich zu Hauße auf einander erhitzt hat, zum Futter gebraucht;

4. wenn man dem Vieh auf einmal große Portionen vorlegt.

5. wenn man das Vieh gleich nach dem Kleefras zur Tränke bringt oder saufen läßt.

Alle diese Fehler sind Ursachen des gefährlichen Aufblähens, daher muß man sie mit Sorgfalt vermeiden.

K. Genug für einen klugen Wirth! doch einige Fragen muß ich noch aufbringen. Gleich nach dem Kleefras ist das Tränken schädlich. Wenn soll es geschehen?

L. Entweder vor dem Füttern oder eine Stunde darnach.

K. Wenn ist der grüne Klee am sichersten zu füttern?

L. Wenn er in voller Blüte steht; so kann man ihn sehr getrost füttern. Vorausgesetzt, daß die Magd ihn nicht mit dem Thau nach Hauße trägt, ihn nicht auf Haufen wirft und entbrennen läßt.

K. Man ist bisweilen durch Umstände und Noth gedrungen jungen Klee zu füttern, der noch nicht blüht, wie soll man die Fütterung einrichten?

L. Man vermische ihn mit Stroh oder Heu, oder man lasse ihn mit untermengtem Stroh auf der Hexelbank schneiden; so ist er unschädlich.

K. Was ist bey anhaltender Nässe für Rath?

L. Ein Landwirth der Wiesen hat, gebrauche die Grasfütterung. Hat er Kleeheu, so füttere er dieses entweder allein, oder untermengt. Kann er den nassen Klee auf den Tennen, oder auf Horden, oder auf einer luftigen Stellasche trocknen, oder ihn schneiden lassen; so wird die schädliche Nässe grösten-theils verdunsten.

K. Wenn einer viele Gebreiten Klee hat, so kann er ja wohl eine den Schafen Preis geben?

L. Das wäre eine Kleeverwüstung aber keine nutzbare Kleefütterung. Ob es gleich einige große Oekonomen thun; so ist es doch nicht zu billigen, denn es kommt zu viel um. Ich las in einer gelehrten Abhandlung, daß Hr. Amtmann Spring zu Münchszell dem Hrn. D. Jung gezeiget hatte, daß der von den Schafen abgefreßene Klee viel neue junge Sprossen ansetzte, dadurch er den Nutzen des Abfressens anschaulich machen wollte; aber dieser Umstand beweißt nichts, denn der abgemähte Klee setzt eben so viel neue Sprossen an.

K. Mit welchem Vieh kann der grüne Klee nützlich gefüttert werden?

L. Mit den Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen und Schweinen.

K. So meynen Sie, daß er ein nützliches Pferdefutter abgebe?

L. Ja. Er erhält die Arbeitspferde bey Kräften, und der Hafer kann dabey erspart werden. Die andern, so nicht in schwerer Arbeit stehen, bleiben wohl bey Leibe. Die Fohlen gedeyhen treflich davon, und wachsen in einem Jahre noch einmal so hoch, als bey unserer dürftigen Fütterung. Blos durch den Kleebau haben die Einwohner im Jülich- und Klevischen ihre vortrefliche Fohlenzucht angerichtet.

K. Die Leute sprechen: der Klee steht nicht bey den Pferden, und giebt ihnen folglich keine Kräfte zur Arbeit.

L. Possen. Die Erfahrung beweißt das Gegentheil. Die Pferde sind dabey feister, muthiger und stärker als im Winter, wo sie doch Ruhe haben und hartes Futter bekommen. Klee ist unendlich nahrhafter als alle andre Gräser.

K. Was für Regeln der Vorsicht sind bey der Kleefütterung mit Pferden zu beobachten?

L. Geduldet euch, bis wir auf das Kapitel vom Luzernklee kommen, dann will ich diese Regeln beybringen.

K. Ist bey den Ochsen die Kleefütterung mit Nuzzen anzuwenden?

L. Ja wohl. Man kann sie damit mästen und speckfett machen. Dies beweisen die Einwohner im Itzgrund, im Werrngrund, die diese Mastung treiben, nicht minder die Bauern des Amts Kupferzell, deren gemästete Ochsen bis nach Paris gehen.

K.

K. Wie viel Acker Klee braucht man für eine Kuh, um sie den ganzen Sommer im Stall zu füttern?

L. Fünfachtel Acker oder 105 □ Ruthen, die Ruthe 14 Schuh, Leipz. Maas zur Sommerfütterung. Je nachdem der Klee gut oder schlecht steht, könnte einer mehr oder weniger bedürfen. Hierbey muß ich noch anmerken, daß ein vernünftiger Landwirth, der im Stall füttern will, allemal darauf Bedacht nehmen muß, daß er neben dem spanischen Klee Luzernklee habe, denn dieser füllt die Lücke aus, da der spanische nach dem Abmähen im Wachsthum begriffen und zur Fütterung zu jung ist. Man baue also einen Viertelmorgen spanischen Klee und einen Viertelmorgen Luzernklee, so wird man für eine Kuh genügliche Sommerfütterung haben.

K. Darf ich hieraus schließen, daß einer, der den Weidegang beybehält, nur halb so viel braucht?

L. Der Schluß ist nicht ganz richtig. Ist die Weide dürftig, so ist sie für gar nichts zu rechnen. Ist sie aber mittelmäßig oder gut, so rechne man nach Beschaffenheit der Umstände etwas an der Morgenzahl zurück.

K. Wie viel muß man einer Kuh täglich spanischen Klee geben, wenn sie soll vollauf haben?

L. Ich rechne auf eine Kuh täglich zwey tüchtige Huken. Die Magd trägt mit einer Huke sicherlich mehr als 70 Pfund nach Hause, folglich frißt die Kuh täglich 140 Pfund.

K.

K. Wie? wenn der Klee alt und hartstenglicht ist?

L. Dann hat er viel von seiner Kraft verlohren, zwölf Pfund alter Klee ist kaum so gut als 8 Pfund Klee mit Blumen.

K. In wie viel Portionen soll man der Kuh den Klee darreichen?

L. Man kann deren 12 biß 15 machen, die kleinste Zahl ist neun Portionen, nämlich drey Früh, drey des Mittags, drey des Abends. Die Oekonomische Regel ist sehr zu empfehlen: man gebe wenig auf einmal und desto öfterer — zumal wenn der Klee noch nicht in voller Blüte steht.

K. Halten Sie nicht für nöthig und nützlich, daß man mit Klee und Grasfutter abwechselt?

L. Ja, der Mensch will nicht immer einerley speißen, das Vieh auch nicht. Man wechsele mit spanischen Klee und Luzerne, mit Klee und Raygras, mit Kleeheu und Wiesenheu ꝛc. der eingemachte Klee dient auch zur Abwechselung.

K. Sie haben mich die Kunst des Einmachens lehren wollen. Ich bin begierig darauf —

L. Was nennt ihrs eine Kunst? Es ist ein leichtes Geschäfte. Der Klee wird auf der Futterbank geschnitten, mit Salz und Wasser angefeuchtet und wie Sauerkraut eingemacht. Es giert sehr wohl und wird ein vortreflliches, schmackhaftes und mästendes Futter. Der Hr. Oberstallmeister Freyherr von Stein zu Weimar

mar hat mit diesem Futter einen glücklichen Versuch gemacht und es den Schafen reichen laßen. Es dient aber auch den Kühen. Herr Graf Berthold in Böhmen hat sich, wie mir der Hr. Oekonomierath Stumpf mündlich erzählt, mit dem eingemachten Klee in Ansehung seiner Viehzucht ausnehmenden Vortheil geschaft. Sonst gab er auf eine Kuh 6 Centner gemeines Heu, und bekam 10 Gulden Pacht. Jetzt läßt er der Kuh 15 Centner eingesalznen Klee geben, welches 2 u. 1 halben Centner trocknen Klee macht, und bekömmt 14 Gulden Pacht, ohne das Kalb. Das Vieh frißt ihn begierig, und giebt viel Milch.

K. Das läßt sich bey uns nicht praktiziren. Das Salz ist theuer.

L. In Böhmen und Chursachsen ist das Salz gleich theuer. Man braucht auf einen Centner nicht mehr als für 3 Kreuzer.

K. Für drey Kreuzer bekommt man in Chursachsen noch keine Viertelsmetze — das dünkt mir zu wenig auf einen Centner.

L. Ihr habt recht. Eine halbe Dresdner Metze dürfte nöthig seyn.

K. Wo will man sattsame Kübel und Gefäße zum Einmachen herbekommen?

L. Man kann allenfalls Gruben machen, welche mit Thon oder Letten verfestiget, und mit einem Dach gegen den Regen geschützt werden. Je tiefer die Grube, desto besser.

Sie

Sie kann auf 600 Centner fassen. Sollte auch eine Quelle drunter stehen, so schadet es nicht.

K. Was versprechen Sie für einen Nutzen von dieser Sache?

L. Man reicht mit der Fütterung weiter, kann mehr Vieh halten, entgeht der üblen Witterung beym Trocknen, dem Aufblähen, und erhält sein Vieh vollkommen gesund.

K. Das läßt sich sehr wohl hören, aber noch ein Skrupel fällt mir ein: man hält das eingemachte Sauerkraut für treibend und giebt es nicht den hochträchtigen Kühen. Solte nicht diese Gefahr auch bey dem eingemachten Klee statt finden?

L. Man wird allen Besorgnissen entgehen, wenn man den eingesalznen Klee auf das dürre geschnittene Futter, Spreu, Kaf, Ueberkahr rc. giebt. Auf diese Art, da er unter das dürre Futter nur handvollweis gemengt wird, kann er den hochträchtigen Kühen nichts schaden. Nach dem Kalben kann man ihnen mehr geben.

K. Wollen sie auch den Zuchtkälbern grünen vom Felde gebrachten Klee füttern?

L. Wer Kleeheu hat, der enthalte sich des grünen Futters. Fehlt es aber daran, so gebe man den Kälbern früh und Abends kleine Portionen. Eine Mahlzeit muß aus Heu oder Kleeheu bestehen. Füttert man jungen Klee, der noch nicht blüht; so wird er geschnitten,

oder

oder mit Stroh vermengt. Die gleich anfänglich gerügten Fehler müssen vermieden werden.

K. Wie wenn das Kalb den Durchlauf bekommt?

L. Man setze gleich den Klee aus, füttere trocken und zwar geschnitten Grummt oder Heu mit Kleyen vermischt.

K. Kann man die Schafe auch mit Klee füttern im Sommer?

L. Sehr wohl. Dies wird eine Stallfütterung.

K. Im Stalle die Schafe im Sommer füttern, das ist gewiß schädlich, denn das Schaf will freye Luft und Bewegung haben.

L. Ihr habt recht. Das Wort ist unbequem aber wenn man es recht verstehet, so ärgert man sich nicht an dem Ausdruck. Geschieht denn die sogenannte Stallfütterung der Kühe immer im Stalle?

K. Nein. Die Kühe werden auf den Hof gelassen und gemeiniglich an einer Futterraufe gefüttert.

L. Gleiche Bewandnis hat es mit den Schafen. Man füttert sie im Freyen auf dem Felde oder im Hofe, selten im Stalle, doch heißt es Stallfütterung. Wir wollen uns des Ausdrucks, der zu Mißverständnissen Anlaß giebt, enthalten, und es lieber mit unserm Lehrer Hrn. von Schubart, Hordenfütterung nennen.

K.

K. Welche Mühe und Kosten wird eine solche Hordenfütterung erfodern?

L. Der Nutzen ist so beträchlich, daß Mühe und Kosten vergütet werden.

K. Mahlen Sie mir den Nutzen vor Augen!

L. Die Schafe sind bey der Hordenfütterung gesünder, denn die Krankheiten, die sie von der Trifft holen, von faulen Sümpfen und Erhitzungen bekommen, fallen weg. Sie sind bey dem Kleefutter, groß, stark, munter, gemästet, erziehen große und schöne Lämmer, geben mehrere und eine feinere Wolle. Der viele und sehr fette Dünger ist in Rechnung zu bringen. Schubart rechnet von 100 Schafen 100 Fuder Mist.

K. Haben denn schon einige Oekonomen den Nutzen durch Erfahrung erprobt?

L. Ja. Bernhardt, Schubart, Holzhausen haben glückliche Versuche angestellt mit etliche 100 biß 1000 Schafen.

K. Sie müssen mich mit dieser Hordenfütterung näher bekannt machen. Wie wird sie im Sommer auf dem Felde angestellt?

L. Es werden auf einem Stück von etlichen Morgen die Horden aufgeschlagen und kleine Raufen angehängt, in welche man den grünen Klee einfüttert; die Horden werden nicht, wie bey dem Pferchen fortgeschlagen, sondern bleiben auf ihrem Platze; man streuet den Schafen von Tage zu Tage ein und sammlet sich einen großen Misthaufen.

K. Läßt man den Klee herbeyfahren?

L. Ja, wenns nöthig ist, doch die Horden werden gemeiniglich in der Nähe eines Kleestücks aufgeschlagen, und der Schäfer beschäftiget sich mit Herbeyschaffung des Klees.

K. Wie viel Morgen braucht man um 100 Schafe den Sommer hindurch in Horden zu füttern?

L. Zehn Schafe stehen für eine Kuh. Sonach brauchen 100 Schafe so viel als 10 Kühe.

K. Wenn die Schafe im Sommer sich in den Standhorden befinden, wird ihnen nicht die heiße Mittagssonne schädlich seyn?

L. Man wird alles besorgliche Uebel vermeiden, wenn man sie des Mittags an einen schattigten Ort treibt, woselbst man ebenfalls einstreuet und den Dünger sammlet.

K. Läßt sich blos mit spanischem Klee die Hordenfütterung anstellen?

L. Nein. Man muß Luzerne, Esparsette, Gras und Schilf zu Hülfe nehmen. Man füttert was man am nächsten hat.

K. Kann man im Frühjahr gleich von der Fütterung des dürren Klees auf die Fütterung des grünen übergehen?

L. Dieser Uebergang muß behutsam geschehen, daß man anfänglich unter das Grüne Dürres mengt.

K. Wie muß man verfahren in den ersten Tagen, da man Grünes ohne Vermischung mit Trocknem füttert?

L.

L. Man giebt auf jedes Schaf täglich etwa 4 Pf. in 4 Futtern, dann 6 Pfund in 5 Futtern, und so kann man, wenn der Klee ganz in der Blüte steht, bis auf 10 Pfund steigen.

K. Wie wirds gehen mit jungem Klee?

L. Bey jungem Klee giebt man täglich aufs Stück 1halb Pf. entweder allein, oder vermischt, darneben ein oder zwey Mahlzeiten von getrocknetem; so ist man wegen des Ueberfressens oder Platzens ausser aller Gefahr, nur muß man in den ersten 8 Tagen nicht zu viel jungen Klee auf einmal in die Raufen, sondern wenig und desto öfters aufstecken.

K. Wie wird es gehalten, wenn nasse Witterung eintritt?

L. Man füttert zu solcher Zeit in der Haushorde oder im Stalle dürres Futter, wiewohl auch die Schubartsche Erfahrung 1785 bewährt hat, daß nasser grüner Klee, den Schafen nicht so schädlich sey; als er von einigen ausgeschrieen wird.

K. Glauben Sie, daß die Hordenfütterung sich bey großen Schäfereyen von etliche 1000 Stück praktiziren lasse?

L. Ja, das Holzhausische Exempel, welches ein Paar Jahre im Deßauischen bestanden hat, und noch bestehen würde, wenn sich Hr. Holzhausen nicht aus dem Vortheil gesetzt, beweißt die Möglichkeit. Doch gesteh

 ich,

ich, daß die Sache bey großen Schäfereyen ihre großen Schwierigkeiten hat. Es müssen kostbare Vorbereitungen gemacht, viele Leute gehalten, und die Schäfereyen verringert werden. Selten geht bey großen unübersehlichen Wirthschaften alles so ordentlich, daß bey dem Kleebau und seinen Geschäften, und bey der Fütterung nicht Fehler mit unterlaufen sollten, dadurch der Schade, den man erleidet, beträchtlich wird. Ich wünschte mit Pfeiffern alle große Schäfereyen von dem Adel hinweg, denn die Schafe haben eine schlechte Pflege, der Nuzzen ist gering und mit dem Druck vieler Tausende verknüpft. Am ersten läßt sich die Hordenfütterung mit 2, 3, 400 Stück Schafen mit Nuzzen praktiziren, denn bey einer solchen Schäferey lassen sich die Geschäfte übersehen und anordnen; es kann die Horde in der Nähe eines Kleestücks aufgeschlagen und dadurch viel erspart werden. Man kann sicher darauf rechnen, daß 400 Stück Hordenschafe so viel abwerfen als 800 elende Triftschafe. Hr. Stumpf sagt gründlich: Hordenfütterung hängt vom Lokal des Guths, oder von Umständen des Orts ab. Hat das Guth Huthweiden in Waldungen, die zu nichts anders können gebraucht werden, und achtet der Landwirth weder Waldung noch Schafdung, so braucht er nicht in Horden zu füttern. Sollen aber die Schafe blos von der Brache leben; weg mit aller Weide! Hordenfütterung sey mir willkommen! K.

K. Das Ding scheint für Rittergüther, aber nicht fürs Dorf zu seyn?

L. Ich bin dieser Meynung nicht. Ein Dorf, das nicht die dumme Einbildung hegte, als wenn viele Schafe viel einbrächten, sondern sich überzeugen ließ, daß 100 wohlgefütterte Stallschafe mehr einbrächten, als 200 Triftschafe; das seine Brache und Huthweiden in Kleeacker umschafte; das thätige Einwohner hätte, da ein jeder seine Schafe mit Klee ordentlich fütterte; das würde mit seiner Schafzucht berühmt und reich werden: die Fleischer würden die gemästeten Schafe und Lämmer, die Kaufleute die feine Wolle suchen. Anstatt 2 Pfund Wolle, so das Schaf bis hieher gegeben, würde es viere geben: anstatt daß der Stein Wolle für 4 Fl. verkauft worden, würde er 12 Fl. und mehr gelten; anstatt daß die Aecker bis hieher 3 Fuder Mist bekommen, würde man ihnen 12 Fuder geben und alles bauen können, was man wollte. Ein einzelner wohlhabender Bauer mache den Versuch. Er schaffe seine 50 Schafe ab, und füttere nur 20 im Hofe. Er wird mehr Nutzen davon ziehen als von 50 Triftschafen. Hat er seinen Kleegarten neben dem Hofe, welches nichts seltnes ist; so wird ihm die Fütterung weder große Mühe noch große Kosten machen.

K. Lassen Sie uns den Gebrauch des dürren Klees in den Wintermonaten überlegen. Ich kann aus der

gegebenen Lection schon schließen, daß der Uebergang vom Grünen auf Dürres bey allem Vieh muß behutsam gemacht werden —

L. Richtig. Diät ist Menschen und Thieren nöthig.

K. Wie viel Morgen braucht man, um für eine Kuh Kleeheu auf 7 Wintermonathe zu erlangen?

L. Ohngefähr einen Morgen, den Morgen zu 168 □ Ruthen gerechnet. Es dürfte aber manche Ausnahme leiden, denn es kommt drauf an: wie viel man Fuder auf den Morgen bauet? und wie man füttert? Erhält man von dem Morgen bey zweymaligem Mähen 2 Fuder, oder 40 Centner, und man giebt täglich der Kuh 20 Pfund Kleeheu, so geht der Ertrag eines Morgens drauf. Giebt man aber täglich nur 12 Pfund, so braucht man nur 23 Centner, also etwas mehr als einen halben Morgen.

K. Welche Fütterungsart ist am besten? doch wohl die reichliche?

L. Allerdings. Zwanzig und mehr Pfund Kleeheu ist besser als nur 12 Pfund. Doch wenn man täglich auf 3 Mahlzeiten 12 Pfund dürres geschnittenes Kleeheu mit 12 Pfund Spreu, Kaf oder Ueberkahr, und in dessen Ermangelung mit Herel vermischt, auch noch 6 Pf. Gersten- oder Haberstroh darreichet; so ist diese Fütterungsart schon einträglich und der gemeinen weit vorzuziehen.

K. Wie

K. Wie viel Pfund Kleeheu in 24 Stunden auf ein Pferd?

L. Zehn bis zwölf Pfund — am besten geschnitten und mit Ueberkahr oder Hexel vermischt.

K. Wie viel auf ein Fohlen?

L. Sieben Pfund.

K. Das ist eben keine reichliche Fütterung.

L. Nein. Man will die Fohlen nicht mästen, sondern nur in gutem Wachsthum erhalten. Dazu sind 7 Pfund nebst etwas gutem Heu schon hinreichend.

K. Wie viel auf ein Schaf?

L. Zwey Pfund Kleeheu, und ein Pfund Wicken = oder Gerstenstroh.

K. Dürften nicht bey der Kleefütterung allerley Fährlichkeiten eintreten?

L. Was für welche?

K. Es fürchten einige die Lungenfäule —

L. Von gutem Klee ist sie nicht zu besorgen, nur von schimmlichem Kleeheu, oder von grünem Klee, der sich erhitzt hat oder halb verfault ist, kann sie entstehen.

K. Noch andere besorgen Vollblütigkeit mit ihren Folgen?

L. Man lasse der Kuh im Frühjahr zur Ader.

K. Die Gefahr des Aufblähens vom grünen Klee ist die schlimmste.

L. Vermeidet man die vorhin angezeigten Fehler, und füttert den in der Blüte stehenden Klee, so ist das Aufblähen nicht zu befürchten.

K. Wenn es aber doch erfolgt — etwa durch Nachläßigkeit des Gesindes, was für Rath?

L. Man treibe das Vieh im Hofe zu wiederholten malen um. Wenn dieses nicht hilft, so nehme man nach Hrn. Riems Vorschrift auf eine Kuh 2 Quart oder Pfund frischgemolkne warme Milch; man reibe die Haut des Viehes über den Rücken, und den Leib mittelst eines öfters in warmes Wasser eingetauchten Tuches. Ein Eßlöffel voll Rappee unter die Milch gethan, und der Kuh eingegossen, ist in vielen Fällen wirksam und probat erfunden worden. Andre nehmen 4 Pf. frische Kuhmilch, und bringen der Kuh ein Klystier von süßer Milch und Schäfertabak bey. Noch andre nehmen 2 Quart mildes Bier, werfen glühende Kohlen und Holzasche hinein, bis das Bier so warm als Blut ist, geben ihr Bier und Asche zu saufen. Eine brennende Tabakspfeife, welche die Kuh durch den Hintern ausraucht, hat auch gute Dienste gethan. Ein Schmidt bey Erfurth, Meister Florens, verkauft einen Balsam, dessen man bey dem Aufblähen des Rindviehes, auch in andern Fällen mit vielem Nutzen gebrauchen kann. Das äusserste Mittel ist der Gebrauch des Trokars.

K. Trokar? ist das ein Instrument?

L. Ja, ein meßingenes, das aus einer Scheide besteht, in welche ein rundes Stechmesser eingepaßt ist. Durch Hülfe des Messers thut man einen Stich in die Seite der Kuh, um dadurch der Luft einen Ausgang zu verschaffen.

K. Wie muß die Operation angestellt werden?

L. Hier ist der Schubartsche Unterricht: Man lege die linke Hand, die durch Ausstrekkung des Daumens einen Winkel (Γ) formiren muß, dergestalt an die linke Seite des Viehes, daß der Spitzfinger vor dem Rückrad herunterwärts, und der Daumen hinter der letzten Ribbe liegt, so wird man die sogenannte Hungergrube im Winkel zwischen den Daumen und Finger haben. In diese Grube, welche man nur allzudeutlich siehet, wenn das Vieh nichts gefressen hat, geschiehet der Stich, aber weder in einer Horizontallinie nach dem Rückrad zu, sonst würde man die Lenden treffen, und auch nicht senkrecht, sondern schräg unter einem Winkel von 40 Graden. Der Stich selbst braucht nur so tief zu seyn, daß die Scheide des Trokars einen halben Zoll tief hineingehet, dann wird der Trokar herausgezogen, und die Scheide sachte hineingedrückt, wo sie 10 : 15 Minuten, oder so lange stecken bleibt, biß die Luft heraus, und der Leib wieder dünne geworden ist. Die Wunde bestreicht man mit etwas Oel oder

ungesalzner Butter, und damit sie keine Schmeisfliege verunreiniget, sodann mit etwas Wagenschmiere. Die ersten Tage nach dem Stich muß man aber ein dergleichen Stück wohl in acht nehmen, daß es nicht zu viel Futter bekomme.

K. Läßt sich der Trokar auch bey den Schafen anwenden?

L. Ja, doch muß der Stich nicht tief gehen. Man kann aber den Gebrauch desselben ganz vermeiden, wie mich der Hr. Oekonomie-R. Stumpf gelehrt hat. Es ist die leichteste und gewisseste Hülfe, daß man dem aufgeblähten Schaf ein dürres Strohband ins Maul steckt, und es über den Kopf zusammenbindet, welches die Schäfer Aufzäumen nennen. Das Schaf wirft sogleich den seinen Magen beschwerenden Klee heraus, und sobald dies geschehen, nimmt man ihm das Strohband wieder ab, und das Schaf lauft von den Folgen des Ueberfressens weiter keine Gefahr.

K. Noch eine Frage zum Beschluß: sollte nicht eine Kuh mehr als die andere zum Aufblähen geneigt seyn?

L. Ja, der gerühmte Hr. O. R. Stumpf hat gründlich beobachtet, daß die äusserst magern Kühe des Pharao alle Tage mehrmals aufgebläht sind. Es läßt sich begreifen, daß eine magere Kuh, die ohnehin viel Blut hat, durch die Kleefütterung noch vollblütiger wird, dar-

aus üble Zufälle entstehen. Man muß ihr im Anfang nicht vollauf Klee geben, behutsam füttern und den Aderlas gebrauchen. Am besten ist es, daß man sie abschaft.

Neunte Lection.

Von der Behandlung und Benutzung der Kleestoppel auf Schubartsche Weise.

K. Sollte nicht an der Behandlung und glücklichen Benutzung der Kleestoppel sehr viel gelegen seyn?

L. Ja. Man muß sie auf mögliche Weise zum Fruchtbau nutzen, und die Dungkraft des Klees und seiner Wurzeln nicht lassen ohne Noth verlohren gehen.

K. Billiget es unser Lehrer Hr. v. Schubart, daß man den letzten Kleewuchs mit den Schafen oder Rindvieh abhüten lasse?

L. Nein. Er erinnert dagegen mit recht, daß die Düngung, so der Blätterwuchs giebt, verlohren gehe, und daß man auch bey jungem Klee das Vieh in Gefahr setze.

K. Wie behandelt er die Kleestoppel?

L. Er läßt den letzten Kleewuchs im andern Jahre (kann der dritte oder vierte seyn) nachdem er eine Hand hoch ist, hauen, ihn bey dem Umstürzen der Stoppel mit unterpflügen

un

und den Acker sogleich mit Winterfrucht einführig bestellen.

K. Halten Sie diese Behandlung für die beste?

L. Ich halte Sie für sehr gut, aber ich getraue mir nicht zu behaupten, daß sie für alle und jede Landwirthe die beste sey. Was für Hanßen das beste ist, ist für Kunzen nicht das beste, weil er sich in andern Umständen befindet.

K. Warum hält der gelobte Oekonom sein Verfahren für das Nützlichste?

L. Weil der Acker dadurch gedüngt, und zum Bestellen mit Winterfrucht tüchtig gemacht wird. Er schreibt: ein Morgen Land enthält einige hundert Centner saftige Wurzeln und Blätter, welche, wenn sie gefault, dem Felde eine kräftige Düngung gewähren.

K. Aber sie faulen nicht gleich —

L. Nein. Im Winter geht die heilsame Faulung nicht vor sich; erst im May oder Junius des kommenden Jahrs da die Erde sich erwärmet.

K. So wird der einführig bestellte Weitzen und Roggen dürftig stehn.

L. Schubart räumt ein, daß er sich im Herbst eben nicht auszeichnet; aber man verzage deswegen nicht. Wenn im Frühjahr die Gährung kommt; so hebt er sich. Man hat aus Erfahrung, daß in solchem Kleelande

Stroh und Aehren länger, und das Getreyde weit schwerer und vollkommner geworden, als im sogenannten geruhten und gemisteten Felde.

K. Ich muß mir von Ihnen noch manche Erläuterung und nähere Bestimmung ausbitten. Soll der letzte Kleewuchs gemähet werden; so wird er in Schwaden liegen. Dies wird bey dem Pflügen Schwierigkeit machen.

L. Es ist die Meynung nicht, daß man die Schwaden unterähren soll. Nein, man lasse den Klee auf dem Acker umherstreuen, und gleich vertheilen; so wird das Aehren keine Schwierigkeit haben, und der Acker wird gleiche Düngung erhalten.

K. Wenn soll man die Kleestoppel ähren?

L. Im Herbste, 14 Tage vor oder nach Michael zu rechter Zeit, da es weder zu naß noch zu trocken ist.

K. Einführig soll man bestellen. Das ist wohl so zu verstehen, daß man nur eine Pflugart macht, und sogleich auf die umgebrochene Stoppel Weitzen oder Roggen säet?

L. Ja.

K. Warum hält unser Lehrer nicht für gut, die Kleestoppel zweymal zu pflügen?

L. Er sagt: die beym ersten Pflügen hinuntergebrachte Kleestoppel wird wieder heraufgebracht, die Luft zehrt sie aus, und nimmt ihr die Dungkraft, darum ist das zweymalige Pflügen schädlich. Ich kann ihm hierinnen

nen nicht ganz beytreten, wie ich hernach zeigen werde.

K. Soll man nach seinem Sinn breite oder schmale Furchen halten?

L. Die breiten und seichten taugen nichts, nur die schmalen und tiefen sind zu empfehlen.

K. Wie tief?

L. Sechs Zoll.

K. Stimmen Sie ihm darinnen bey?

L. Vollkommen.

K. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Frucht auf Schubartsche Weise muß übergesäet und gut untergeegt werden?

L. Ja.

K. Wie ich vernehme, will er die Kleestoppel nie zur Sommerfrucht, sondern allemal zur Winterfrucht genutzt wissen?

L. Ja. Er führt an, daß die Winterfrucht in verschiedenen Betracht nützlicher sey, wegen ihres herrlichen Gedeyhens in der Kleestoppel, wegen des Strohs etc.

K. Was macht er für einen Zirkel in der Feldbestellung?

L. Einen Zirkel von 6 Jahren.

K. Also kommt erst in 6 Jahren wieder Klee auf den nämlichen Acker?

L. Ja.

K. Könnte man nicht in die Kleestoppel wieder Klee säen?

L. Ich habe euch schon gelehrt, daß jede

Frucht

Frucht und Pflanze ihre eigene Nahrungstheile an sich nimmt, daher ist es nicht rathsam, mit einer Frucht zweymal hintereinander auf einen Acker zu kommen.

K. Wie? wenn man die Kleestoppel düngte?

L. Auch da wird nichts daraus, wie man aus sichern Erfahrungen weiß.

K. Könnte man nicht in drey Jahren wieder Klee auf das vorige Fleck bringen?

L. Ja, wenn man Dünger genug hat. Wem es aber daran fehlt, der thut wohl wenn er Schubarten folgt, und einen sechsjährigen Zirkel macht.

K. Beschreiben Sie diesen Zirkel!

L. Hier ist er: 1. Brache 2. Winterweitzen 3. Gerste oder Sommerweitzen mit Brabanderklee 4. Klee 5. Roggen 6. Hafer

K. So muß einer seine gesamten Felder in 6 Theile getheilt haben?

L. Ja. Gesetzt er hat 120 Morgen, so hat er:

20	Morgen	Weitzen
20	—	Gerste
20	—	Klee
20	—	Roggen
20	—	Hafer
20	—	Brache.

K.

K. Ist das nicht auch ein geschworner Schlendrian?

L. Nein. Man versteht durch den Schlendrian eine alte abgenutzte Methode. Die Schubartsche Art der Feldbestellung ist gewissermaßen neu, und den Bedürfnissen der Landwirthe mehr angemessen als die alte. Man braucht indessen dabey nicht schlechterdings zu bleiben. Man kann einige Morgen mehr oder weniger zum Weitzen, Gerste, Klee, Hafer bestimmen; man kann andere zu Kraut, Rüben, Runkeln, Möhren, Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Lein 2c. aussetzen. Unser Lehrer hat nichts darwider, wenn nur der Fruchtwechsel beobachtet wird, auf welchen er mit Recht dringet. Er hat selber Vorschläge gethan zur Eintheilung der Aecker in sieben und acht Felder, z. E.

Sieben Felder

1. Brache 2. Winterweitzen 3. Kraut, Rüben 2c. 4. Gerste mit Klee 5. Klee 6. Roggen 7. Hafer.

Oder

1. Brache 2. Reps 3. Winterweitzen 4. Gerste mit Klee 5. Klee 6. Roggen 7. Hafer.

Acht Felder

1. Brache 2. Reps 3. Winterweitzen 4. Erbsen, Kraut, Rüben 2c. 5. Gerste oder Sommerweitzen mit Klee 6. Klee 7. Roggen 8. Hafer.

K.

K. So nach kommt ein Stück erst im siebenden oder achten Jahr in die Brache da es gedüngt wird: das läßt sich bey uns nicht praktiziren.

L. Freylich wo der Acker nur auf 2 Jahr Düngung bekommt, da geht es nicht; aber wer durch den Kleebau die Viehzucht gehoben und sich vielen Dünger verschafft hat, den er dem Acker zuführt, statt 4 Fuder noch einmal so viel, der kann einen sieben = acht = und neunjährigen Zirkel machen. Ein wohlgedüngter Acker kann 18 Jahr Wechselfrucht tragen, wie längst unser Reichard bewiesen hat.

K. Kann ein armer Landmann, der nur 3, 2, 1 u. 1halbe Hufe hat, so hoch sich versteigen?

L. Warum nicht? Ein jeder kann sich nach Proportion seiner Aecker heben und dahin kommen, daß er nur wenige Aecker Brache hat. Er thut wohl, daß er sich über seine Feldbestellung ein Register hält, daß er weiß, was er vor 6, 7, 8 Jahren gebaut.

K. Denken Sie sich einen Anfänger, der eine Hufe oder 30 Acker besitzt, wie viel Aecker soll er zum Klee bestimmen?

L. Ich rathe ihm mit Hrn. Riem, sachte zu gehen, etwa 3 Acker, oder den dritten Theil der Brache anfänglich dazu zu verwenden. Gelingt es ihm; so kann er nach und nach mehrere Aecker Klee bauen.

K. Warum soll er nicht gleich 6 Acker oder gar die ganze Brache anstellen?

L. Weil es den Leuten an der nöthigen Kenntnis des Ackers fehlt, und sie auch die Witterung nicht vorhersehen können. Sie würden zu viel wagen, wenn sie gleich die halbe Brache mit Klee besäeten. Schlüge die Hofnung fehl; so würde der Landwirth auf einmal über den Haufen geworfen.

Zehnte Lection.

Von der Behandlung und Benutzung der Kleestoppel auf eine andre Art.

K. Sie halten die Schubartsche Methode, wie ich gehört habe, für sehr gut?

L. Ja, es ist gut und nützlich, daß man wie ers haben will, einführig bestellt, den letzten Blätterwuchs unterpflügt, lieber Winterfrucht als Sommerfrucht erzeugt, einen sechsjährigen Zirkel hält, ja wenns geht.

K. Geht es denn nicht so wie ers vorschreibt, an allen Orten und Enden der Welt?

L. Nein. An Trift und Brache will ich nicht denken; aber theils die Witterung, theils der Boden kann die Ausübung unmöglich machen.

K. Wie kann die Witterung hinderlich seyn?

L. Er verlangt, daß man zu einer Zeit bestelle, da es weder zu naß noch zu trocken ist.

Das

Das Wetter hängt nicht von uns, sondern von Gott ab. Mithin können unglückliche Zeiten kommen, da es mit dem Umbruch der Kleestoppel schlechterdings nicht geht, zumal auf großen Güthern, wo viele Aecker umzupflügen sind.

K. Wie kann der Boden Hindernis in den Weg legen?

L. Wenn er Klötzer und Schollen bricht. Wer will in einen solchen Acker Weitzen oder Roggen säen? die Frucht wäre gewis verlohren.

K. Es behaupten aber einige, daß der Klee den Acker immer milde erhalte.

L. Dies ist nicht allgemein wahr, denn der schwere mergelartige und naßkalte Boden wird durch den Klee nicht milde, sondern behält seine Natur, daß er zusammenhängt, in allzudürren und allzunassen Jahren eine Vestigkeit oder Zähigkeit hat, die den Umbruch unmöglich macht.

K. Werden nicht die Freunde des Kleebaus dadurch den Muth verlieren?

L. Nein. Der Nutzen des Kleebaus bleibt doch, wenn man auch nicht in dem Schubartschen Gleise bleibt. Vielleicht haben die wenigsten Landwirthe solchen Boden, der das einführige Bestellen hindert. Auch diejenigen, die wirklich solchen Boden haben, können sich trösten, daß ihr Boden nach und nach durch Hülfe des Düngers, den der Kleebau verschafft, wird milde und locker werden.

K. Damit ich alles recht fasse und verstehe; so muß ich wieder von vorn anfangen zu fragen: in welchem Boden läßt sich die Kleestoppel gut umbrechen, und gleich mit Winterfrucht bestellen?

L. Im leichten.

K. Also im schweren nicht?

L. Das will ich nicht so geradezu behaupten. Es läßt sich durch einige Mittel möglich machen, daß doch die Kleestoppel in schwerem Boden kann über Winter bestellt werden.

K. Durch welche Mittel?

L. Das erste ist, daß man, wie es Schubart haben will, schmale Furchen hält, bey günstiger Witterung ährt, und mit der Ege hinterher ist. Das andere Mittel, daß man die Kleestoppel nicht einmal, sondern zweymal im Herbste pflügt.

K. Wie soll das zweymalige Pflügen angestellt werden?

L. Man breche die Stoppel, nachdem der zweyte Schnitt herunter ist, gleich Anfangs im August um, der Blätterwuchs sey wie er sey. Man lasse den umgebrochenen Acker sich abliegen und setze ihn den Einflüßen der Luft aus. Man ege ihn ein paarmal tapfer — am besten nach einem Regen und den 6ten oder 9ten September pflüge man ihn zum zweitenmal und säe Winterfrucht hinein. Dies lehrt Hr. Stumpf gründlich, wiewohl es in Chursachsen, in den Gegenden Meißen, Oschatz, Mügeln längst ausgeübet worden.

K. Wird man nicht auf diese Weise die Kleewurzeln heraufbringen, und ihre Düngung ganz verlieren?

L. Nein. Im August, da die Wärme stark ist, geht die schönste Fäulung der Kleewurzeln schnell vor, binnen 4 : 6 Wochen.

K. Was für Winterfrucht soll man in die Kleestoppel säen?

L. Lieber Weitzen als Korn, denn jener geräth vortreflich und zeichnet sich vor allen gut gedüngten Aeckern aus. So wohl einführig als zweyführig geräth er schön, doch gedeyht auch der Roggen ganz wohl.

K. Soll man aufsäen oder einackern?

L. Dies muß der Ackermann beurtheilen. Hat er seinen schweren Boden locker gebracht, so säe er halb auf, halb unter.

K. Kann man nicht auch das leichte Feld 4 : 6 Wochen abliegen lassen, und sodann im September besäen?

L. Ja, aber da die Kleewurzeln ein leichtes Feld noch leichter machen, so wollte ich lieber das einführige Bestellen und das Aufsäen anrathen, wobey man den letzten Blätterwuchs benutzt.

K. Wie wär es, wenn man die Kleestoppel düngte?

L. Es ist sehr gut. Bey zweymaligen Ackern in schweren Boden ist es nothwendig. Der Mist muß gleich auf die Kleestoppel gebracht werden.

K. Düngt man eher zu Weitzen als zu Roggen?

L. Eher zu Roggen.

K. Giebt es noch eine andre Winterfrucht die man ausser Weitzen und Roggen in die Kleestoppel säen kann?

L. Die Kupferzeller Bauern säen Winterspelt oder Dünkel, weil bey ihnen der Roggen nicht gut thut. Man säe also diesen Spelt, welcher mit halbwegen Boden verlieb nimmt, und ein schönes Mehl auch feine Graupen giebt.

K. Wenn nun aber der schwere Boden wegen großer Dürre oder Nässe sich nicht läßt locker bringen, was ist zu thun?

L. Es bleibt nichts übrig, als daß man ihn über Sommer bestellt. Die Gerste, so in der Kleestoppel gebaut wird, nimmt sich aus.

K. Da kann man wohl mit Umpflügen der Kleestoppel warten, bis in den späten Herbst?

L. Mann kann es freylich und muß es bey sonstiger Arbeit und vielen Lande aus Noth thun, aber es ist besser wenn man zeitig, in der Mitte des Augusts an das Umbrechen kommen kann, denn da faulen Wurzeln und Blätterwuchs schnell, und geben dem Acker zur Sommerfrucht die treflichste Dungkraft. Wartet man mit dem Umbrechen im Herbst lange, so muß die Gerste im Frühjahr auch lange, bis in den May hinein warten, ehe sie von den Kleewurzeln Düngung bekommt.

K. Was wird für ein Zirkel herauskommen?

L. Das wird wohl kein Kopfbrechen kosten. Man säet 1. Gerste 2. Hafer und hält 3. Brache. An Stroh verliert man etwas, aber an Körnern nichts, ja man wird oft durch diese, für den Verlust des Strohes reichlich schadlos gehalten.

K. Könnte man nicht unter den Hafer wieder Klee säen, den man in der Brache erndtete?

L. Bey Leibe nicht! Es käme ohne Mistdüngung in zweyten Jahr wieder Klee auf das Fleck und der Klee würde unfehlbar misrathen, weil die Nahrungstheile, die er braucht, schon aus dem Acker herausgezogen sind.

K. Wie wär es, wenn man in die Kleestoppel Lein säete?

L. Sehr gut! So wäre der Zirkel 1. Lein 2. Gerste 3. Brache; noch besser umgekehrt 1. Gerste 2. Lein 3. Brache, denn der Lein, der keine Faserwurzeln hat, nimmt die wenigste Nahrung aus der Erde, die meiste aus der Luft, daher ist der Boden, der nach dem Klee Gerste getragen hat, für ihn noch immer gut.

K. Wenn man Klee in die Winterfrucht säet: wie könnte die Fruchtfolge beschaffen seyn?

L. Hier muß man zwey Fälle unterscheiden. Entweder hat man das Joch der Brache am Halse oder man ist frey. Ist Trifft und Brache im Gange; so dürfte diese Folge statt finden:

1. Winterfrucht mit Klee

2. Kleeerndte

3. Brache da der Acker etlichemal umgepflügt und gedüngt wird. Mit Fruchtwechsel kann man säen

4. Winterspelt, oder Gerste, oder Sommerkorn

5. Hafer oder Leinsaat, oder Sommerrüben.

6. Brache.

Ist keine Brache zu halten; so ordne man nach Umständen

1. Winterfrucht mit Kleesaat

2. Klee der dreymal

3. Klee der zweymal gemäht, das Land umgebrochen und gedüngt wird

4. Gerste, nebst Wintersaat. So kommt man im fünften Jahr wieder auf das vorige Fleck. Immer ist nöthig, daß man es am Dünger nicht fehlen lasse, wozu man durch Kleebau und Stallfütterung gelangt.

K. So misbilligen Sie es nicht, daß man den Klee bis zum dritten Jahr stehen lasse?

L. Nein! man kann dazu durch Noth und Umstände gedrungen seyn. Man kann auch, wenn man seine Kleeäcker gut wartet, gewiß einen zwiefachen Schnitt davon nehmen.

K. Soll man den Kleeacker, der bis ins dritte Jahr gestanden hat, über Winter bestellen?

L. Wenn man ihn düngt, so hat es kein Bedenken, nur mit Fruchtwechsel. Doch ist es auch gut, wenn man ihn über Sommer bestellt.

K. Wie verfährt man mit solchem Acker, der über Sommer soll bestellt werden?

L. Er wird wie ein andrer Gerstenacker im Herbst gepflügt und überegt. Dünger hat er nicht nöthig, wenn noch ein Blätterwuchs mit eingepflügt wird, doch wird es auch nicht schaden. Der gerühmte Herr Stumpf sagt sehr wohl: man muß einen solchen Acker nicht zu zeitlich im Frühjahr, sondern am spätesten, besäen, denn die Kleefelder halten mehr Feuchtigkeit als die andern, und setzen sich zu sehr, wenn die Saat zu früh geschieht, dadurch wird der Boden derb und die Gerste im Aufgehen gehindert.

K. Wird nicht das Umbrechen der Kleestoppel seine Schwierigkeit haben?

L. Ich habe euch schon gelehrt, daß der spanische Klee seine meiste Nahrung aus der Luft nimmt, daher sind seine Wurzeln weder stark noch tiefgehend, und können mit gutem Ackerwerkzeug und ein Paar Pferden leicht umgebrochen werden, doch wenn das Land schwer und vest ist, oder der Klee hat drey Jahr gestanden, so muß man sich zum Umbruch eines Ackers wohl eines Sechs bedienen.

Eilfte Lection.

Von Erzeugung des Saamens.

K. Welchen Acker soll man zum Saamenzeugen erwählen?

L. Denjenigen, der nicht gar zu fetten Klee trägt, etwa am oder auf dem Berge liegt. Mittelmäßiger Klee, sagt Hr. Riem mit Recht, ist zum Saamen am dienlichsten.

K. Man sollte meynen, der fettstehende müßte den meisten und vollkommensten Saamen geben?

L. Nein. Weil er fett und dicht in einander steht; so fault er unten gern, und man erhält wenigen Saamen.

K. Soll man den Saamen vom zweyjährigen oder dreyjährigen Klee nehmen?

L. Der zweyjährige ist am besten. Man bestimmt dazu den zweyten Wuchs. Damit dieser nicht zu geil werde, und der Saame zur Vollkommenheit gelange; so läßt man den ersten Wuchs im Frühjahr vor der Blüte zeitig hauen, und verfüttert ihn, denn wenn der erste Wuchs bis zur Blüte steht, so vergeht die beste Zeit, die der Klee zum Saamentragen braucht.

K. Sollte nicht der dreyjährige Klee auch Saamen bringen?

L. Ja. Man muß aber von diesem den ersten Wuchs erwählen.

K. Halten Sie diese Saamenzeugung für gut?

L. Nein. Der Acker wird dadurch erschöpft und ausgemergelt. Man muß ihm alsdenn mit Mist zu Hülfe kommen und über Sommer bauen.

K. Wie viel Pfund Saamen mag ein Acker Klee geben?

L. Er kann 80 bis 100 Pfund Ausbeute geben.

K. Das wär ein ansehnlicher Nutzen von einem Acker, nach dem jetzigen Preiße. Achtzig Pfund, das Pfund zu 8 Gr., wären 26 Thlr. 16 Gr. Doch der Preiß ist ungewiß; der ganze Gewinn, den man machen wollte, kann bey regenhafter Witterung in Brunnen fallen. Also dürfte es nicht rathsam seyn, daß man einen Kleesaamenmarkt anlegte. Wie viel dächten Sie wohl, daß ein Hausvater Kleesaamen zeugen sollte?

L. Ich bin hier ganz Schubartisch, daß man nicht mehr als sein Bedürfnis und etwa zwey Drittel drüber erbauen soll.

K. Warum nicht mehr?

L. Weil der Acker durch das Saamenzeugen seine Kräfte verliert. Der Kleebau hindert auf diese Weise den Fruchtbau, anstatt daß er ihm aufhelfen sollte. Er frißt den Dünger, und giebt keinen. Hat man 2 Drittel über sein Saamenbedürfnis gebaut, so hat man Vorrath auf den unglücklichen Fall.

K. Wie verfährt man mit dem Saamenklee auf dem Felde?

L. Das

L. Das gemeine Verfahren ist, daß man ihn hauen läßt, so bald die meisten Köpfe zeitigen Saamen enthalten. Liegen die Schwaden sehr dicke, so breitet man ihn aus, und läßt ihn so liegen, bis er trocken ist. Auf den Fall, daß er Regen bekäme, muß man ihn behutsam mit einem umgekehrten Harkenstiel wenden. Gegen Abend wird der trockne Klee auf Haufen gesetzt und früh mit einem Schlagtuch zur Scheuer gefahren.

K. Und nun wie wird er zu Hause behandelt?

L. Einige dreschen die Köpfe gleich ab, und bewahren sie auf, bis sie bey strenger Winterkälte dieselben vollends ausdreschen und reinigen können. In der Zwischenzeit müssen die Köpfe fleißig gewendet und für den Mäusen bewahrt werden. Andre, die nicht gleich ans Dreschen kommen können, legen ihn über den Scheuntennen auf ein Gerüste, oder sonst an einen luftigen Ort, bis sie im Winter das weitere besorgen können.

K. Gebraucht man zum Dreschen den gewöhnlichen Flegel?

L. Ja, der harte Saame fühlt nichts davon. Im Hollsteinischen, Meklenburgischen und Braunschweigischen gebraucht man Stekken zum Klopfen, und geht also zu Werke: Es setzen sich Leute neben einander auf die platte Diele, oder Hausähren, Tenne. Man giebt jedem ein Paar abgeschälte trockne Hasel-

oder

oder Weidenstöcke, 3 Fuß lang, einen Zoll dicke. Man schüttet jedem eine Metze Hülsen und Spreu vor, und läßt es ihn durchpeitschen. In einigen Minuten ist der Saame aus den Hülsen. Ein Mensch kann täglich 20 Pfund rein machen.

K. Wird nicht in den Hülsen immer noch etwas Saamen bleiben?

L. So leer geht es nicht ab, daher streuen einige die Hülsen über den Weitzen und Roggen im Frühjahr. Sie finden hernach in der Erndte Klee unter dem Korn, und verschaffen sich dadurch eine Herbstweide.

K. Das ist nicht jedermanns Ding. Mancher wird denken: was soll ich meines Nächsten Kuh füttern? Da der Saame schwer aus den Hülsen zu bringen ist, so ist die Frage: ob man ihn nicht könne sammt den Hülsen hinterm Ofen hängen, also dörren und den Ausdrusch befördern?

L. Es geht, doch wollt ich lieber rathen, daß man die ausgedroschene Hülsen aufbewahrte und sie mit auf dem Kleeacker säte, da geht kein Korn verlohren.

K. Sie haben dies das gemeine Verfahren genannt, giebt es denn noch ein anderes, das weniger gemein ist?

L. Ja. Man schneidet den reifen stehenden Saamen mit einer Sichel auf dem Felde ab, so nahe am Kopf als möglich. Am besten geschieht es des Morgens, da bey großer Dürre im heisen Mittag das Ausfallen des

Saamens zu befürchten ist. Nachdem man die Köpfe abgeschnitten, so werden die Stengel auch abgeschnitten oder gemähet, und zum Füttern für die Pferde, nicht für die Kühe, verwendet. Auf dem leeren Platze werden die abgeschnittenen Köpfe so locker als möglich gelegt und getrocknet, da liegen sie 14 Tage bis 3 Wochen, alsdenn werden sie auf Tüchern eingefahren, zu Hauße werden die Hülsen gedroschen, die Stiele abgesondert und jene auf die Mühle gebracht, wo man einen guten Sack voll auf einmal aufschüttet, ihn eine halbe Stunde unter dem Steine läßt, wenn dieser geschwind geht. Ist er gemahlen, so wird er mit der Wanne geschwungen. Dies ist das Verfahren des Pachter Chaves, das Hr. Riem in seinem Prodromus empfiehlt.

K. Halten Sie es für besser als das gemeine?

L. Nein. Wenn alles sehr behutsam verrichtet wird, daß man die Köpfe abschneidet, in Schürzen der Weiber sammlet, auf Tücher schüttet (welches der Pachter nicht einmal angemerkt hat) sie aufs Stück locker legt und trocknet; so fürchte ich doch, daß man den halben Saamen verliert, denn die Köpfe müssen zu viel gehudelt, hin und her gelegt werden. Wie wird es gehen wenn Regenwetter oder Wind einfällt? Prüfet alles, das Gute behaltet! Das Abschneiden der Köpfe, das Sammlen auf Tücher, halte ich sehr für gut: aber nun laß ich die Köpfe gleich nach Hauße brin-

bringen, und trockne sie ebenfalls auf Tüchern im Hofe, wo ich jedem Regen ausweichen kann. So geht mir kein Saamen verlohren.

K. Wie wär es, wenn man die ausgedroschenen Hülsen in die Oelstampfe brächte?

L. Dies empfiehlt Hr. v Schubart mit Recht: von selbst versteht sichs, daß man die Hülsen abharket, und den auf den Tennen schon liegenden Saamen sammlet, ohne ihn auf die Mühle zu bringen.

K. Giebt es noch Handgriffe, daß der unter den gestoßenen Hülsen befindliche Saame vollends rein werde?

L. Die Handgriffe sind bekannt; daß man alles in eine Wanne schüttet, sich mit einer Worfschaufel in Zugwind stellet, die Worfschaufel wird mit Spreu und Körnern in die Höhe gehalten, und alles langsam in Kasten geschüttet, da denn die Spreu wegfliegt.

Zwölfte Lection.

Vermischte Fragen über den Kleebau.

K. Ist für den Landmann eine lange Vorbereitung zum Kleebau nöthig?

L. Damit wollt ihr wohl sagen: ob er viele oder wenige Jahre braucht, ehe er die Kleewirthschaft in Gang bringet?

K. Ja.

L.

L. Wenn alles glücklich geht, so braucht er zur Vorbereitung kaum ein paar Jahre. Im ersten Jahr ist kein Nutzen vom Klee, im andern tritt schon einiger Nutzen ein, doch, da man, wie ich vorhin gerathen, klein anfängt, so ist die Kleewirthschaft bey weitem noch nicht im Schwunge. Man muß Trift und Wiesen zu Hülfe nehmen, um sein Vieh zu erhalten. Erst mit dem dritten oder vierten Jahr, da man nach und nach mehr Aecker mit Klee bestellt, und davon Sommer und Winterfutter bestreiten kann, kann man die Stallfütterung anfangen.

K. Was dürfte die Klugheit einem mäßigbemittelten Bauersmann rathen, der Lust hätte, die Kleewirthschaft zu treiben, und endlich bis zur Stallfütterung hinanzusteigen?

L. Er wird am wenigsten wagen, und am ersten zu seinem Zweck gelangen, wenn er sich erst ein Jahr auf dürren Futtervorrath befleißiget und diesen Vorrath ansieht, als hätte er ihn gar nicht. Er mag an seiner Stelle ungebraucht liegen, ausgenommen was ihm etwa die Mägde stehlen.

K. Das müssen Sie mir deutlicher machen —

L. Seyd ihr nicht viele Jahre mit euren Wiesen nothdürftig durch den Winter gekommen, ohne Kleebau?

K. Ja!

L. Wohlan! ich setze den Fall, ihr baut nun in einem Jahr 3 Acker Klee. Davon

füttert

füttert ihr einen Acker grün, zwey aber macht ihr zu Kleeheu. Da ihr bis hieher ohne Kleeheu blos von Wiesen habt mit eurem Vieh bestehen müssen; so könnt ihr auch wohl noch ein Jahr bestehen, zumal da ihr doch von dem Kleeacker etwas Sommerfutter gewinnet. Laßt also euer Vieh wie bis hieher, im Winter mit Stroh, Heu, Ruben, Möhren, Kartoffeln bestehen; laßt von eurem eingebrachten Kleeheu wenig oder nichts füttern, und hebt es als einen Schatz auf. Im folgenden Jahr baut ihr 5 Acker Klee davon 1 u. 1halb Acker für drey Kühe zum Abgrasen bestimmt sind, 3 u. 1halb Acker aber zum Kleeheu. Nun hat es kein Bedenken, daß ihr den bisherigen Weidegang aufgebt, und euer Vieh im Stall füttert. Ihr könnt die sehr nützliche Stallfütterung gewis fortsetzen, denn wenn auch einige Unglücksfälle eintreten sollten, so seyd ihr durch euren Futtervorrath geborgen und sicher gestellt.

K. Legen Sie mir die Gründe vor, warum Sie die Stallfütterung für nützlich halten?

L. Die Frage ist doch wohl von einer ganzen und reichlichen Stallfütterung, wobey auch das Vieh abwechselnd mit Luzerne, mit gutem Wiesenheu, Ruben, Runkeln, Kartoffeln 2c. gefüttert wird?

K. Allerdings.

L. Von einer solchen Fütterung kann man sich den grösten Nutzen versprechen, der bey dem Weidegang niemals zu erwarten ist. Denn

1. man braucht weniger Vieh zu halten, und wird von 2 Kühen so viel Nutzen haben, als sonst von dreyen

2. man hat gesundes, starkes und fettes Vieh

3. man hat Vieh das viel Milch giebt und wenig trocken steht

4. man gewinnt mehrern und bessern Dünger

5. man erlangt eine bessere Kälberzucht und endlich

6. man ist gegen allerley Uebel, so der Weidegang mit sich führt, insonderheit gegen das schreckliche Uebel der Viehseuche gedeckt und verwahrt.

K. Das letzte ist ein wichtiger Punkt. Halten Sie es für zuverläßig, daß die Stallfütterung ein Verwahrungsmittel sey, gegen die Viehseuche?

L. Ja! Man hat davon viele Proben, und die Sache ist heut zu Tage keinem Zweifel mehr unterworfen, da die Erfahrung redende Beweise an die Hand giebt.

K. Kann der Kleebau auf kleinen Bauergüthern mit Vortheil getrieben werden; so muß es wohl auch möglich seyn, ihn auf großen Güthern, sie mögen den Fürsten oder Adlichen oder Privatleuten gehören, mit Nutzen zu treiben?

L. Möglich ist es, Gugenmus und andre Oekonomen haben die Wirklichkeit mit ihren Exempeln bewiesen. Ein Guth kann sich durch den Kleebau herrlich verbessern, und über die Hälfte im Preiße steigen.

K. Wollen Sie es den Adlichen übel nehmen, wenn sie ihre Bedenklichkeiten haben, den Kleebau auf ihren Güthern einzuführen?

L. Gar nicht. Ein jeder muß überlegen, was zu seinem Wohl dient. Es legt sich aus unsern Gesprächen zu Tage, daß der Kleebau sich nicht aller Orten praktiziren läßt, daß manche Gefahren dabey sind, daß im Kleinen, kleine, im Großen große Schwürigkeiten zu überwinden sind, daher muß der Adliche mit Vorsicht zu Werke gehen, und sich mit der Einführung nicht übereilen, denn er könnte sich eben so wohl, als der Bauer, zu Grunde richten. Es gehören eigene Ritter dazu, die die Heerstraße verlassen und Querfeld einreiten wollen. Doch wenn sein Guthsacker zum Kleebau geschickt ist, und er durch Proben im Kleinen sich dessen versichert hat (welches der Fall bey den mehresten seyn dürfte) so muß er sich nicht durch Schlendrianisten, gegen seinen eigenen Vortheil, einnehmen und verblenden lassen.

K. Ich will einige Bedenklichkeiten anführen, die der Adliche Guthsbesitzer, wie mirs scheint, billig hegen kann. Es gehört, wenn man den Kleebau im Großen betreiben will, im Anfang ein beträchtlicher

Aufwand dazu. Es fließt viel aus dem Beutel, und erst nach etlichen Jahren wieder hinein.

L. Richtig. Der Aufwand ist beträchtlich, aber er wird reichlich wieder bezahlt, wenn der Adliche nach 4 = 5 Jahren, sein Guth dergestalt emporbringt, daß er einen blühenden Feldbau, eine vortrefliche Viehzucht hat, die im Stalle keinen Seuchen mehr ausgesetzt ist; daß er ein reiches und sicheres Einkommen besitzt; daß sein Guth noch einmal so viel werth ist als sonst. Welch ein köstlich Ding ist es um einen klugen und treuen Haushalter? Der Adliche sehe sich um nach einem solchen und wenn er ihn findet, so achte er ihn theuer und werth und sey nicht stolz noch geitzig auf dem unrechten Fleck. Die Gugenmuse, die Bernhards, die Riems, die Krämer, die Springs ꝛc. sind selten —

K. Hören sie eine andre Bedenklichkeit: wenn der Adliche Trift und Brache einbüßt; so wird seine Schäferey auf die Hälfte herabsinken. Hat er 2000 Schafe gehalten, so wird er nun kaum 1000 halten können —

L. Ich habe über diesen Punkt schon meine Meynung gesagt. Der Ritterguthsbesitzer verliert an der Zahl der Schafe, aber nicht an der Nutzung, denn 1000 wohlgefütterte Schafe, die ihm mehrere und feinere Wolle, einen häufigern und bessern Dünger geben, werfen ihm eben so viel ab als 2000 die er auf der Brache der Bauern und dürren Rändern

dern dürftig erhielt, und jährlich ein paar Hundert durch die Sterblichkeit einbüßte. Es ist überdies zu erwegen, daß er durch Rindviehzucht und Stallfütterung wichtige Vortheile gewinnt; wie sich sein Kleebau hebt, so wird sich sein Frucht- und Wiesenbau, seine Schäferey, deren Anzahl und Ertrag und sein ganzes Guth, heben. Nicht zu gedenken, daß ihm die Auseinandersetzung wird Triftgeld und einen beträchtlichen Antheil an den Huthweiden zusichern.

K. Werden sich aber nicht die Fruchtzehnden vermindern, wenn die Bauern Klee bauen?

L. Nein, sie werden vielmehr steigen, wie man schon die Exempel hat. Da durch den Kleebau und die dadurch bewirkte Verbesserung der Aecker, auf einem kleinen Raum, noch einmal so viel Getrayde, als vor der Einführung desselben, auf größern Grundstücken, erzielet wird; so ist es unmöglich, daß die Zehnden leiden können.

K. Möchten doch die Fürsten auf ihren Kammergüthern den Unterthanen im Kleebau Exempel aufstellen! möchten sie einen Anfang machen, da wo sie es können, Eigenthumsfreyheit und natürliches Benutzungsrecht schenken! Ihre Milde würde auf die Vasallen wirken, daß sie gleich edel dächten — und auf die Bauern, daß sie ihren Nutzen erkennen lernten, daß sie nacheiferten, und was das Vornehmste, zur brünstigern Liebe gegen ihre Regenten gereitzt würden!

L. Wir haben schon einige preißwürdige Herren, die es gethan, von den andern wol-

len wir nach der Liebe Gutes hoffen und alles zum Besten kehren. Die jetzige Gährung in der Oekonomie; die unökonomischen steifen Juristen, welche den ökonomischen Ministern Steine in den Weg werfen, und die da meynen, die Republik würde untergehen, wenn die Verfassung um ein Haar breit verrückt würde; die unglücklichen Zeiten, da im Kleebau seit etlichen Jahren Mißerndten gefallen rc. alles dieses hilft dazu, daß auch gute Fürsten unentschlossen sind. Manche sehen und erfahren das Elend, die Bedrückung der Unterthanen nicht, und hören nur die eigennützigen Einwendungen. Die Wahrheit kann schwerlich vor den Thron kommen.

K. Meynen Sie nicht, daß auch die Prediger auf dem Lande könnten im Kleebau ein Exempel geben und die Leute ermuntern?

L. Ja, es sind schon einige Männer da, die sich als Exempel darstellen. Wenn die Fürsten erst mehr Sicherheit geben, daß der Prediger den gemachten Aufwand nicht verliert, daß die Verbesserung den Seinigen vergütet wird; so wird es an guten Exempeln aus der Priesterschaft nicht fehlen. Vor der Hand ist Gefahr. Es steht um einen Prediger, wie um einen Pachter. Beyde müssen über lang oder kurz das Guth verlassen. Beyde denken: wer weiß, ob mein Nachfolger wird klug oder toll seyn? ob er mir wird die gemachte Verbesserung vergüten oder nicht? Wer will ih-

nen zumuthen, Verbesserungen zu unternehmen, die einen beträchtlichen Aufwand erfodern und den Nutzen dem Nachfolger gewähren?

K. Was halten Sie von einer Pachtung auf 6 Jahr?

L. Nicht das geringste. Sie ist der Verbesserung durch den Kleebau durchaus zuwider. Ein Pacht von 16 : 20 Jahren kann eher drauf eingerichtet werden, daß der Pachter Lust hat, die Kleefütterung zu treiben und dadurch das Guth zu verbessern.

K. Sollte ein Pacht von 6 Jahren nicht auch auf den Kleebau können eingerichtet werden?

L. Ja, es kommt darauf an, daß dem Pachter vortheilhafte Bedingungen gemacht werden, die ihn ermuntern und ausser Gefahr setzen, dazu sind die Herren, die von dem Kleebau wenig verstehen, immer nicht geneigt.

K. Lassen sie uns einen Blick auf die Dorfgemeinden thun. Die Fürsten haben es an Ermunterungen zum Kleebau, an Prämien nicht fehlen lassen; aber es hat wenig gefruchtet. Warum? die Gemeinden sind arm. Armuth schläget den unternehmenden Geist nieder. Was ist für Rath? Wollen wir eine Creditkasse aufrichten für die Bauern?

L. Dazu möcht ich nicht rathen — lieber daß die Fürsten einen Nachlaß an Steuern den Kleebauer verwilligten. Ich sprach ohnlängst mit einem Prediger von der Armuth der Leute als einem wichtigen Hindernis des Kleebaus.

 Er

Er sagte: das Hindernis wird noch lange dauren, wenn man nicht den Leuten den Kleesaamen wohlfeil in die Hände liefert. Die Obrigkeit muß dazu die Hand bieten. Sie muß jeder Dorfgemeinde aufgeben von ihrem Riethe, je nachdem es groß ist. 8, 10 oder mehrere Äcker umzureißen, und den Kleesaamen selbst zu erbauen. Nicht der Amtmann oder Gerichtshalter, sondern ein Landinspektor muß das Geschäfte dirigiren. Der Saame muß den Nachbarn entweder unentgeldlich, oder um geringen Preiß überlassen werden. Sie kommen auf diese Art zur Anlage, erhalten frischen Saamen und entgehen den Betrügereyen der Saamenhändler, dadurch es schon viele tausendmal geschehen ist, daß der Kleebau ohne sein Verschulden ist verschrieen worden. Dieser Vorschlag scheint mir heilsam; aber wenn die Auseinandersetzung aus der Gemeinheit nicht durch die Obern betrieben, nicht dem Bauer mehr Eigenthumsfreyheit verschaft wird; so wird er ein frommer Wunsch bleiben.

K. Manche Landleute wünschen die Freyheit nicht.

L. So lasse man sie Knechte seyn, und schenke das große Guth nur dem klugen und fleißigen, der es achtet und nützt.

K. Manche stehen in dem Wahn, als suchten die Fürsten nur ihren Vortheil, als wollten sie den Kleebau einführen um mehr Abgaben zu fodern. Da die

die Abgaben ohnehin schon drückend genug sind; so zittern sie vor dem Gedanken, daß sie noch sollen erhöhet werden.

L. Dies ist ein sündlicher und einfältiger Wahn, sündlich weil man das gute Herz der Fürsten durch Mistrauen beschimpft, und ihnen bey ihrem Wohlmeynen böse Absichten andichtet; einfältig weil es noch keinem Fürsten in den Sinn gekommen. Einige haben sich zu der Schwachheit der Leute herabgelassen, und haben ausdrücklich versichert, daß der Unterthan um des Kleebaus willen nicht mehr entrichten soll. Kann nicht der Fürst allemal die Abgaben erhöhen, es mag Klee gebaut werden oder nicht? Muß ers nicht bisweilen aus Noth thun?

K. Ja freylich.

L. Nun wenn kann der Unterthan leichter kontribuiren? wenn er durch den Kleebau wohlhabend geworden, oder wenn er arm bleibet?

K. Er kontribuirt leichter wenn er wohlhabend ist, und etwas im Beutel hat.

L. So ist es eine unverzeihliche Dummheit, wenn man den guten Absichten der Fürsten widerstrebt und sich nicht will in Stand setzen lassen, leichter kontribuiren zu können.

K. Wenn sich durch den Kleebau der Fruchtbau mehrte, wo wollen wir hin mit allen Früchten? wohlfeile Zeit, elende Zeit!

L. O es ist gewis noch lange hin, ehe wir auf den Gipfel kommen. Doch gesetzt, wir hätten einen Ueberfluß an Getrayde; so könnten die Früchte zu Brannteweinsbrennereyen, zur Viehmästung u. dergl. angewandt werden; der Fürst könnte den Abgang befördern, könnte Fabriken anlegen, von innländischen Produkten, die allemal gewisser sind, als die von ausländischen, denn diese gründen sich auf einen Staatsfehler der Nation, und wenn die Nation ihren Fehler einsieht und das Land zuschließt, so haben unsre Fabriken ein Ende. Wo Ueberfluß der Früchte ist, da ist Leichtigkeit sich zu nähren; wo diese ist, da wächst die Bevölkerung, wo die Bevölkerung steigt, da steigt auch die Consumption oder wird Brod und Bier nöthig. Sollte uns aber je der Ueberfluß an Korn und Gerste zur Last werden; laßt uns andre Produkte, Reps, Krapp, Tabak u. s. w. hervorbringen.

Dreyzehnte Lection.

Von der Kultur des Luzern = oder Schneckenklees.

K. Wir haben einen großen Berg überstiegen. Noch ein Paar kleine sind übrig, darüber mich Ihre Güte wegleiten wird. Was geben Sie dem Luzernklee, oder dem sogenannten Stutternheimer für ein Lob?

L. Er ist das vortreflichste Futterkraut, selbst dem spanischen Klee weit vorzuziehen, denn er ist ergiebiger, wächst zeitiger im Frühjahr und dauert länger als dieser. Er versagt weder in nassen noch in trocknen Jahren. Er verläßt, wie Schubart sagt, den Hauswirth nicht wenn dieser ihn nicht verläßt. Bey der Stallfütterung ist er nicht nur von großem Nutzen, sondern auch von großer Nothwendigkeit, denn er gewährt Futter zur Zeit, da der spanische Klee abgemähet ist, oder wegen ungünstiger Witterung versagt.

K. Da sie den Luzernklee so preißen, so verdiente er ja wohl einen allgemeinen Anbau?

L. Dieser ist nicht zu hoffen, weil er einen eigenen Boden verlangt, doch dürfte keine Gegend seyn wo nicht einige dazu schickliche Aecker gefunden würden.

K. Was verlangt er für einen Boden?

L. Einen fetten, starken, etwas feuchten, doch nicht ganz nassen Boden.

K. Solte er nicht auch im leichten Boden fortkommen?

L. Ja, er liefert nur da nicht so reiche Erndten. Im gebesserten Sandboden hat er ein gutes Gedeyhen.

K. Wie? wenn man ihn auf einen schwarzen Mohrboden brächte?

L. Nicht übel, wenn er nur nicht unter sich 4 = 5 Fuß Wasser hat, denn so bald er auf

die Nässe kommt, sterben seine Wurzeln ab. Eine Hauptregel bey der Wahl des Ackers ist: der Acker muß auf 5 Fuß tief gleiche Erdart haben. Besteht die Oberfläche aus Sand und in der Tiefe von 2 Fuß folgt Leimen oder Thon; so will er nicht gedeyhen sondern bleibt zurück, sobald seine Wurzeln dahin kommen. Eben so verhält sichs, wenn die Oberfläche aus Leimen besteht, und die Unterlage kreidigt oder sandigt ist.

K. Kann man ihn auch auf umgebrochenen Wiesen und Leeden erbauen?

L. Ja, doch mit nöthiger Vor- und Zubereitung des Ackers. Die Riemsche Vorschrift hab ich nützlich gefunden. Ich will sie auszugsweise anführen, und mich übrigens auf das berufen, was ich bey Gelegenheit des spanischen Klees vom Neubruch gelehrt habe. Man stürzt, sagt der belobte Autor, das Neubruchsland im Junius, läßt es in die Länge und Quere egen.

K. Ja, wenns geht. Man kann die Schwarten nicht egen.

L. Ich hab euch schon gesagt, daß man allenfalls die Schwarten muß eine zeitlang liegen, und sie hernach mit Spaten durchstechen lassen. Doch bisweilen ist dies nicht nöthig, und die Operation des Egens geht, wenn der Boden milde ist. Nach 4 Wochen überführt man das Feld mit Dünger, am besten mit Rindviehmist. Man ackere ihn

tief

tief unter, und lasse in derselbigen Furche sogleich einen zweyten Pflug, allenfalls einen tüchtigen Hakenpflug folgen, und die Erde wenigstens 12 = 15 Zoll tief heraufbringen, damit sie über Winter Frost und Regen durchdringe.

K. Funfzehn Zoll, das ist zu tief?

L. Nein. Wers kann, der thue es, denn es ist nützlich den untenheraufgebrachten Boden den Einflüssen der Luft auszusetzen. Wer es nicht kann, muß mit 10 = 12 Zoll Tiefe zufrieden seyn. Ist euch bekannt, daß man diesen Klee auch im Garten pflanzt?

K. Nein.

L. So will ich euch diese nützliche Pflanzung lehren, die für Vornehme und Geringe ist. Man erzeugt sich in guter Gartenerde die Pflanzen, und wenn sie etliche Zoll hoch sind, verpflanzt man sie bey nasser Witterung, und faßt die Beete damit ein. Dies dient dem Freund der Landwirthschaft zum Vergnügen und zum Nutzen.

K. So könnte man ihn auch auf dem Felde pflanzen und verpflanzen?

L. O ja, die Engelländer haben dies längst praktizirt. Wo es nicht an Menschenhänden fehlt, da thut man wohl, wenn man den Luzern, wie den Kapps und Weißkrautsaamen auf einem kleinen Ländchen säet, die jungen Pflanzen demnächst reihenweis 8 = 9 Zoll weit

von

von einander pflanzet, auch im ersten Sommer den jungen Klee mit einer schmalen Hacke in den Zwischenräumen vom Unkraut reiniget, den Klee selbst aber, wenn er einen Schuh hoch ist, zum erstenmal abschneidet. Wer diese Methode versucht, wird das Vergnügen haben, seinen Kleeacker im zweyten Jahr über und über mit Klee bedeckt zu finden, und von einem Morgen dergleichen gepflanzten Klees so viel ernten als ein andrer in gleich gutem Boden von anderthalb Morgen gewinnen wird. Für diejenigen, die Sandboden haben, ist diese Methode die beste, denn der lokkere Sand kann durch die Pflanzung gebunden werden.

K. Wie muß man mit dem Acker umgehen, den man zum Luzernklee bestimmt hat?

L. Man muß ihn wohl mürbe machen und von allem Unkraut säubern, denn er will reinen Acker.

K. Wie bringt man ihn mürbe und rein?

L. Das sicherste Mittel dazu, sagt Pfeiffer, ist, das man einen solchen Acker wählt, der das Jahr vorher mit gutem Mist stark gedünget und Weißkraut, Erdäpfel, Türkischen Weitzen oder dergl. getragen hat, weil ein solches Erdreich sowohl durch Pflügen als Behacken mürbe und vom Unkraut gesaubert worden, man auch der Gefahr entgeht mit dem frischen Mist Unkraut in den Acker zu bringen.

K. Wenn nun aber einer nicht einen solchen Kartoffelacker hat, sondern er will einen andern dazu zurichten?

L. So muß ers an starkem Düngen, fleißigen und tiefen Aehren und tüchtigen Egen nicht fehlen laßen. Wenn zur Saat geackert wird, so muß es geschehen mit schmahlen Furchen 6 Zoll tief.

K. In welchem Monat säet man diesen Klee?

L. Man kann ihn früh, schon am Ende des Aprils, aber auch später im May, Junius, Julius säen. Die wärmern und kältern Gegenden welchen hier einen Unterschied, nicht minder die Zeit, wenn man angefangen hat, den Acker zuzurichten. Sonst ist die Regel für unsre Gegenden: lieber spät, als zu früh gesäet, denn er ist dem Erfrieren ausgesetzt.

K. Um welche Tageszeit soll man säen?

L. Am besten, an einem windstillen Abend, wo man zu einem baldigen Regen Hofnung hat.

K. Wie bringt man ihn in die Erde?

L. Des Morgens drauf wird er eingeegt, besser eingeharket, (gerechnet) weil das Zugvieh in den lockern Boden zu tief eintritt.

K. Wie mühsam wär es, wenn man sollte 2 Acker einharken? Man müßte 2 Männer dazu anstellen.

L. Richtig, man stelle 2 Männer an, und lasse jedem eine hölzerne Ege ziehen, so ist man in einer Stunde fertig.

F. Wie viel braucht man Saamen auf einen Acker, damit er weder zu dick noch zu dünn werde?

A. Pfeiffer rechnet auf einen Morgen von 400 □ Ruthen, die Ruthe 12 Schuh, rheinl. haltend, drey Berliner Metzen, oder 20 : 24 Pfund; Schubart auf den Morgen, 360 □ Ruthen, 9 : 10 Pfund, Riem auf den Morgen von 180 □ Ruthen, 8 : 10 Pfunde Berlinischen Gewichts, oder 9 u. 1viertel bis 11 u. 1halb Pfund schlesischen Gewichts. In unsern Gegenden säet man auf den Acker von 168 □ Ruthen, die Ruthe zu 14 Schuh, zwölf Pfund.

F. Wie lange braucht er Zeit zum Aufgehen?

A. Dies hängt von der Witterung ab. Bey günstiger feuchter Witterung, oder wenn man ihn wässern kann, geht er in 14 Tagen auf.

F. Soll man den Luzernklee allein oder mit einer Beyfrucht säen?

A. Es kann beydes geschehen. In Ansehung der Beyfrucht ist eine gute Wahl nöthig.

F. Soll man ihn mit Gerste, Hafer und Kichern säen?

A. Diese taugen nicht: denn sie geben zu viel Schatten und ersticken die zarten Kleepflanzen

F. Aber Erbsen?

A. Sind nicht übel — sie werden vor den Kleesamen dünne gesäet, und nachdem sie aufgegangen und der Blüte nahe sind, werden

sie sammt dem jungen Klee abgemäht und verfüttert. Dies ist Schubartsche Weise, welcher ich selber folge.

K. Giebt es nicht andere Beyfrüchte?

L. Pfeiffer lobt die Linsen als die beste Beyfrucht, denn sie beschützen den Klee für Kälte und Hitze. Die Landwirthe unserer Gegend haben den Sommerrübsen als Beyfrucht nützlich gefunden, wie ich schon oben angeführt. Schubart schreibt: es ist nicht übel gethan, wenn mit dem Luzern der dritte Theil im Gewicht, Raygras, zugleich gesäet wird, denn da die Luzernfelder ohnehin gern Gras mit sich führen, und das Raygras nur 4-6 Zoll, die Luzerne hingegen so viel Fuß tief wurzelt, so thut eins dem andern nicht nur keinen Schaden, sondern es ist auch besser, daß nur gutes Gras statt dem schlechten darunter wachse. Hr. Riem empfiehlt die Pimpinelle, denn diese, die sonst mit ihren Blättern kriecht, hält sich an den Klee an, und will immer über ihn hinaussehen. Eben dieser Oekonom lobt auch zu diesem Behuf den Buchweitzen.

K. Das Jäten dieses Klees ist ein verdrießliches und kostspieliges Geschäfte.

L. Ihr stellt es euch gefährlicher vor als es ist. Ist der Acker gut gesäubert, so wird es wenig Jätens brauchen. Säet man auf Schubartsche Weise Erbsen drunter, welche, wie kaum gedacht, sammt dem Klee abgemähet

werden, so fällt es entweder ganz weg, oder kann doch leicht verrichtet werden.

K. Wie? wenn man den Klee allein gesät hat, und das Unkraut geht mit auf, da wird er viel Jätens brauchen?

L. Der angeführte Lehrer des Futterkräuterbaues, Hr. Riem, thut einen brauchbaren Vorschlag: man soll den jungen Klee, wenn er geschoßet und das Unkraut ihn überwachsen will, abhauen lassen; man soll, dafern es nöthig und das Unkraut abermals nachfolgen will, das Abhauen wiederholen; nun wird der Klee sich erheben und das Unkraut unterdrükken. Man hat dagegen eingewandt, daß die kriechenden Unkräuter nicht mit der Sense weggenommen würden; aber auf einem gut gesäuberten Acker wird man dergleichen wenig oder gar nicht finden. Bey großen Wirthschaften kann der von den Oekonomen schon praktizirte Vorschlag, mit Nutzen ausgeübt werden. Man kann ja den stehenden jungen Klee besehen und prüfen. Hat er nur große Unkräuter, wilde Mellen, Kornblumen, Wildhafer ꝛc. so hat das Abhauen kein Bedenken, und wird den Endzweck bewirken. Sind aber kriechende Unkräuter drunter; so kommts drauf an: ob deren so viel sind, daß man zum Jäten muß die Zuflucht nehmen? oder ob zu erwarten, daß sie der Klee in kurzen übermeistern und ersticken wird?

K.

K. Wie lange dauert der Luzernklee?

L. Dies kommt auf den Boden an. Er geht mit seiner Wurzel sehr tief, und holt sich Nahrung aus untern Erdlagen. Findet er unten Nässe, so steht er nur 3, höchstens 5 Jahr. Eben so gehts, wenn er ungleiche Erdlagen hat; aber auf einem ihm angemeßenen Boden dauert er 15 biß 20 Jahr.

K. Sollte nicht zur längern Dauer auch die Pflege etwas thun können.

L. Ich will seine Pflege hernach lehren. Jetzt merk ich nur an, daß, wenn man an kahlen Plätzen etwas nachsäet, er sich auf 30 Jahr erhält. Hr. Stumpf hat mir glaubwürdig erzählt, daß er bey dem Hrn. Kammerherrn von Milkau 30jährige Luzerne, die von dessen Hrn. Vater gesäet worden, gesehen habe.

K. Wie vielmal kann man ihn im ersten Jahr abhauen, oder mähen lassen?

L. Ist er im April oder May gesäet, so giebt er noch 3 Hiebe. Auf alle Fälle, wenn er auch im Julius gesäet worden, muß man ihn zweymal hauen, denn es dient dem Stamm zur Verstärkung.

K. Wird sich nicht die Ausbeute im zweyten Jahr vermehren?

L. Ja, sie vermehrt sich im andern und dritten Jahr.

K. Wie vielmal kann er in einem Sommer abgehauen oder gemähet werden?

L. Zum wenigsten viermal, aufs höchste 6 : 7mal.

K. Soll man mit dem Hauen warten bis er in voller Blüte steht?

L. Nein. Er würde dadurch zu hartstenglicht und zur Fütterung unkräftig werden. Man fängt vor der Blüte an ihn abhauen zu lassen, wenn er etwa 2 Fuß hoch ist, denn man würde ihn sonst nicht zwingen können. Jung muß er mit Vorsicht gefüttert werden, wiewohl er nicht so leicht aufbläht als der spanische.

K. Wie viel Morgen rechnet man auf eine Kuh zur Sommerfütterung?

L. Dreyachtel Morgen, sächsisch.

K. Kann man ihn auch zu Heu anwenden?

L. Ja, auf diesen Fall läßt man ihn gern bis zur Blüte stehn, damit man viel Heu gewinne. Das Heu wird vortreflich. Seine Bereitung geschieht eben wie bey dem spanischen Klee, daher ich mich auf den schon gegebenen Unterricht beziehe und nur noch anmerke, daß dieser Klee, weil er sehr dicke Schwaden giebt, auf dem Acker umherzustreuen ist. Er bleibt ohne Wenden liegen, es wäre denn, daß ein Regen oder mehrere erfolgen. Nicht so leicht als der spanische verliert er die Blätter.

K. Ist es rathsam, daß man ihn zu Heu macht?

L.

L. Dies muß ein jeder nach seinen Umständen beurtheilen und entscheiden. Ein Landwirth der genugsamen spanischen Klee erbaut, thut wohl, wenn er diesen zu Heu macht, und jenen zur Sommerfütterung gebraucht.

K. So muß man also beyde Gattungen des Klees erbauen?

L. Ja. Dies ist bey einer guten Wirthschaft, wo man die Stallfütterung betreiben will, unentbehrlich.

K. Wenn einer 4 Acker spanischen Klee hat, wie viel soll er Luzernklee darneben haben?

L. Einen halben Acker.

K. Wenn man diesen Klee zu Heu macht, so können unmöglich 6 Hiebe herauskommen?

L. Nein; dann muß man sich mit drey Erndten begnügen, oder mit einer trocknen und zwey grünen.

K. Was Sie mich gelehrt haben, daß man diesen Klee 6 - 7mal in einem Sommer hauen könne, das will mir nicht in Kopf.

L. Freund! dies beruhet theils auf dem guten Boden, theils auf der günstigen Witterung, theils auf menschlichen Fleiß.

K. Kann der menschliche Fleiß etwas zu dieser Ergiebigkeit thun?

L. Man düngt ihn im zweyten und dritten Jahr mit Asche, Ruß, Mergel oder den Ueberbleibseln aus Salzsiederreyen, am besten und wohlfeilsten mit Gypß. Alle Frühjahr

wird er mit einer eisernen Ege wohl aufgekrazt. Im 4ten Jahr vor Winters mit kurzem Mist überfahren, der im Frühjahr wieder abgeharkt wird. Mist und Gypß müssen abwechselnd gebraucht werden. Die gröste Hülfe zum häufigen Wachsthum erweiset man ihm, wenn man nach jedem Hiebe die Stoppeln mit Urin begießt, der mit Wasser vermischt ist, oder man tränket den Klee eine Nacht über mit Wasser, darinnen Kalch und Asche aufgelößt worden. Das vervielfältiget seine Erndten ungemein.

K, So will ichs glauben, wenn die oekonomische Kunst zu Hülfe kommt. Da dieser Klee so ausnehmend ergiebig ist, so möchte ein Acker, der damit bestellt ist, weit mehr eintragen, als wenn er mit Getreyde bestellt wird?

L. Allerdings. Wir wollen einen Ueberschlag machen: was trägt der Fruchtacker nach Abzug der Kosten in 7 Jahren? und was trägt der Kleeacker in eben dieser Zeit? Von der Frucht wollen wir das 6te Korn rechnen, weil es das Gewöhnlichste ist. Die Rechnung wird diese seyn:

A.

Ertrag eines Akkers.

von 768 □ Ruthen, die Ruthe zu 14 Schuhen in 7 Jahren

Jahre	Korn	Gerste	Stroh	
1	6 Schfl.	—	2 Schok	
2	—	6 Schfl.	1 1/2 ßo	
3	Brache	—	—	
4	6 Schfl.	—	2 Schok	
5	—	6 Schfl.	1 1/2 ßo	
6	Brache	—	—	
7	6 Schfl.	—	2 Schok	
	18 Schfl.	12	6 ßo Winterstroh 3ßoSommerstroh.	
	a 18 gr den Erf. Schfl.	—	—	13 thl 12 gl
	—	a 12 gr	—	6
		Winterstroh 2 ßo. Schütten a 2 thlr.		4
		Vier ßo. Bund à 1 thlr.		4
		Drey ßo. Sommerstroh		3
		Summa		30 thl 12 gl
	Die Baukosten betragen l. B.			16 thl 16 gl
	bleibt reiner Profit,			14 thl 2 gl

*) Die gerechneten Schfl. sind Erfurtisch Maas; 12 Erf. Schfl. machen 16 Nordhäusl.

B.

Kosten Aufwand

von einem solchen Acker in 7 Jahren mit Sommer und Winterfrüchten.

J.	Saatkorn	Sommersaat	Ackerlohn	Dung	Schnitter u. Mäherlohn	
1	1 Schfl.	—	1 th 8 gl	4 Fuder	thl 12	gl
2	—	1 Schfl	16	—	— 4	—
3	Brache	—	—	—	—	
4	1 Schfl.	—	1 th 8 gl	4	— 12	—
5	—	1 Schfl.	16 gl	—	— 4	—
6	Brache	—	—	—	—	
7	1 Schfl.	—	1 th 8 gl	4	— 12	—
7	3	2	5 th 8 gl	12	1 thl	20 gl

Korn à 18 gl der Schfl.	2 thl	6 gl
Gerste à 12 gl	1 —	—
Ackerlohn	5 —	8 gl
12 Fuder Mist à 12 gl	6 —	—
Schnitter und Mäherlohn	1 —	—
Summa	16 thl	16 gl

C.

Aufwand bey dem Luzernacker.

12 Pf. Saamen à 10 gl.	5 thlr. —
Dungmittel — —	8 — 12 —
Ackerlohn — —	1 — 8 —
Schnitt und Mäherlohn *)	6 — 8 —
	21 thlr. 4 gr.

*) Im ersten Jahre sind 8 gr.

In den folgenden zu drey Schnitten 1 thlr. gerechnet.

D.

Ertrag von 1 Acker Luzernklee.

Im ersten Jahr 1 1/2 Fuder à 6 thlr.	9 thl.	
Im zweyten, 2 Fuder —	12 thl.	
In den fünf folgenden Jahren 2 1/2 Fuder, in Summa 12 1/2 Fuder	75 thl.	
	96 thl.	
Der Aufwand C. abgezogen	21 thl.	4 gl.
bleibt Profit	74 thl.	20 gl.
Vergleicht man diesen Nutzen des Kleeackers mit dem Nutzen des Fruchtackers und subtrahirt	14 thl.	2 gl.
so gibt der Kleeacker mehr	60 thl.	18 gl.

Große Oekonomen rechnen den Ertrag des mit Luzernklee bestellten Ackers weit höher als ich denselben angenommen. Nach Schubarten hätte ich im dritten und folgenden Jahren, 6 Fuder rechnen können, aber ich habe nur 21/2 angenommen, daß die Rechnung um so weniger falliren soll.

K. Wie verhält sich ein Morgen gute Wiese und ein Morgen Luzernklee gegen einander?

L. Mayer sagt: wie 6 zu 1 — d. i. man erndtet von dem Kleemorgen 6mal so viel Futter als von einer guten Wiese. Ein Morgen nützliche Wiese giebt an Heu und Grummt 30 Centr. ein Morgen Klee 180 Cr. Er versteht einen Morgen von 256 Ruthen rheinländisch. Ich rechne für unsre Gegenden den Ertrag des Luzernkleeackers geringer, nemlich, er verhält sich gegen die Wiese wie 2 1/2 zu 1. Erndten wir auf einem Acker Wiese ein mäßiges Fuder Heu und Grummt; so erndten wie von dem Luzernacker dagegen 2 1/2 Fuder. Immer ist der Gewinn von dem Luzernacker wichtig, denn man muß das vortrefliche Futter mit in Rechnung bringen.

K. Wie steht es um das Saamenziehen von diesem Klee?

L. Man erziehet von diesem Klee ungern Saamen, denn die Stöcke werden zu sehr geschwächt. Muß man es thun, so thut man es nicht eher als im dritten und vierten Jahr, daß man ein

Fleck dazu vom ersten Wuchs bestimmt. Im warmen kiesigten Boden reift er am sichersten. Wenn man die stärksten Stöcke auf dem Stengel buschweis zusammen bindet; so verhütet man damit daß er sich nicht legt noch taub wird. Nicht über sein Bedürfnis erzieht man Saamen — Im lezten Jahr, da man den Kleeacker umackern will, geht es am füglichsten, daß man etwas zu diesen Behuf stehen läßt.

K. Solte es nicht angehen, daß man mit Luzernklee und mit Feldfrüchten wechselte?

L. Ja, dies ist in der Schweiz und in Engelland nicht ungewöhnlich, nur muß dieser Wechsel mit Ziel und Maaß angestellt werden. Sechs Jahre läßt man den Acker Luzern, 6 Jahr Feldfrüchte tragen, alsdenn wird auf die nemliche Art wieder angefangen. Diese Veranstaltung, wenn man sie treffen kann, ist nicht unrecht, denn sie gewährt immer einen Ueberfluß von Klee und Feldfrüchten.

K. Für welches Vieh kann man diesen Klee im Sommer zur Fütterung anwenden?

L. Für Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine und Gänse.

K. Meynen Sie, daß er auch für die Arbeitspferde dienlich sey, und daß sie damit ohne Haser bestehen könnten?

L. Allerdings. Sie werden nicht, wie sich einige einbilden, marode seyn, sondern sich wohl

wohl befinden. Mancher sucht sich den Hafer mit Korn zu erlängern; warum nicht lieber mit Klee?

K. Sind nicht einige Regeln der Vorsicht bey dieser Fütterung zu beobachten?

L. Ja, die Regeln treten hier ein: 1. daß man nicht jungen Klee füttert, sondern solchen, der in voller Blüte steht. Will man jungen füttern, so ist nöthig, daß man ihn auf der Futterbank schneidet, und mit Hexel vermischt füttert, 2. daß man die Pferde nach und nach dazu gewöhnet und ihnen anfänglich kleine Portionen mit andern Gräsereyen vermischt vorlegt, 3. daß man das Aderlassen nicht versäumet, um die Vollblütigkeit und ihre Folgen zu vermeiden.

K. Wie wird einer, der sich den Hafer damit verlängern will, am besten fahren?

L. Wenn er den blühenden oder auch hart stenglichten Klee auf der Hexelbank schneidet und eine kleine Quantität Hafer untermenget.

K. Wie braucht man diesen Klee zum Schweinsfutter?

L. Man schneidet ihn entweder auf der Bank, oder stampft ihn im Troge, vermischt ihn mit Kleyen oder Schrot, dann kann man die Schweine damit mästen.

K. Wie zum Gänsefutter?

L. Auf beschriebene Maaße.

K. Ich habe gehört, daß ihn auch die Hirsche gern fressen, für welche er doch nicht gepflanzt ist —

L. Ja; man kann diesem Uebel steuern, wenn man im Herbste das Luzernfeld mit frischem Sommerschafmist befahren läßt, denn der Geruch dieses Mistes ist den Hirschen unerträglich, und hält sie bey langen Wintern ab, in die Erde zu kratzen und der Luzern den Kopf abzubeißen.

K. Da dieser Klee große, starke, tiefgehende Wurzeln hat; so kann man sich wohl von seinen verfaulten Wurzeln für den Acker eine Dungkraft versprechen?

L. Ja, auf 3 bis 4 Jahr ist er mit Kräften zum Fruchttragen versehen.

K. Aber es wird schwer halten den Acker umzuarbeiten?

L. Die Schwierigkeiten lassen sich überwinden. Ich will euch dazu etliche Methoden an die Hand geben:

1. Ein Landwirth, der nur 1 halben oder ganzen Acker hat, läßt ihn umgraben. Ist dieses bey mehrern Aeckern zu kostspielig, so spannt man

2, 3 bis 4 gute Pferde hintereinander, welche den starken Pflug ziehen, der mit einem scharfen Sech versehen ist. Ich habe ihn auf diese Art bey trockner Witterung mehrmals umgepflügt. Oder

3. man entraset den Acker im Herbst mit dem Schellpfluge, bringet die Rasen auf Haufen, und läßt die Wurzelstöcke entblößt stehen.

Die

Die Winterfeuchtigkeiten dringen in die Wurzeln, und befördern das nützliche Faulen, so daß man einen solchen im Herbst entraseten Acker im May ohne Hindernis pflügen, die Rasenhaufen vor der Saatfurche wieder auf den Acker vertheilen, denselben mit Weizen, Spelt, Hanf oder dergleichen ohne Zusatz von anderm Mist als die Erdhaufen, besäen, und sich bey gedeyhlicher Witterung die reichste Erndte versprechen kann. Dieser Rath des sel. Hrn. von Pfeiffers ist befolgungswerth.

Vierzehnte Lection.

Von der Esparsette.

K. Wollen Sie nicht auch der Esper oder Esparsette als einer Kleeart ihr Lob beylegen?

L. Ja; sie ist grün und gedörret das süßeste, nahrhafteste und unschädlichste Futter. Ich würde sie dem Luzernklee vorziehen, wenn sie ihm an Ergiebigkeit gleich wäre.

K. Worinnen hat sie vor diesem einen Vorzug?

L. Darinnen, daß sie im Boden nicht so ekel ist, sich leicht zu allen Zeiten dörren und zu Heu machen läßt, ohne daß sie die Blätter verliert, daß sie zum schönsten Pferdefutter und für die Kühe zum einträglichsten Milchfutter dient.

K.

K. Wächst die Esparsette auch auf schlechtem Boden?

L. Ja, auf den magern, dürren, leimigten, steinigten Feldern und unfruchtbaren Hügeln kommt sie fort. Nur eins ist nöthig, daß man auf die Unterlage acht habe. Sie will, wie der Luzernklee, 4 bis 5 rheinische Fuß tief einerley Boden haben. Ist die Oberschichte gut und die untere schlecht, so lauft man Gefahr, daß nichts draus wird. Ist aber die Oberschicht schlecht und die untere besser, so läßt sie sichs gefallen, gleich einem, der aus einer magern Küche in eine bessere kömmt.

K. So dürfte sie auch nicht auf einem Boden gedeyhen, der unten Wasser hat?

L. Nein. Ihre Wurzeln sterben ab, sobald sie die Nässe erreichen. Sie will einen trockhen Boden.

K. Kann man sie im leichten Flugsand erbauen?

L. Nein. Dieser ist ganz untauglich.

K. Aber wenn man sie in gutes fettes Land säete?

L. Da hat sie einen herrlichen Flor, und ist ergiebig. Doch es wäre thöricht, wenn man sie dahin säete, wo man mit besserm Vortheil Getreydefrüchte, oder Luzern, oder spanischen Klee zeugen kann. Man säe sie dahin, wo sonst nichts wachsen will.

K. Wie lange dauert dieser Klee?

L. Eben so lang als der Luzern, 12 bis 15 und mehr Jahre.

K. Wenn säet man die Esparsette?

L.

L. Nicht im Herbst, sondern am besten mitten im Sommer, im Monat Junius.

K. Kann sie nicht auch im Frühjahr gesäet werden?

L. Ja; doch ist Gefahr, daß der harte Saame bey fehlender Wärme lange liege, und das Unkraut ihm im Aufgang zuvorkomme.

K. Wie muß der Acker dazu präparirt werden?

L. Man muß ihn im vorhergehenden Jahr tief pflügen, im folgenden das Pflügen etliche mal samt dem Egen wiederholen, damit der Acker vom Unkraut gesäubert werde, und man das verdrießliche Jäten entbehren könne.

K. Wie viel braucht man Saamen auf einen Morgen sächsisch, darauf ein dresdner Scheffel gesäet wird?

L. Ein und einen halben Scheffel. Der Saame ist gros, aber nicht theuer.

K. So muß ihn der Sämann mit voller Hand säen?

L. Richtig. Lieber zu dick als zu dünne.

K. Soll man ihn allein oder mit einer andern Frucht säen?

L. Allein.

K. Wenn er aber dünne und mit Unkraut vermengt steht?

L. So muß man ihn jäten.

K. Woher kommts, daß man mit dem Saamen so oft betrogen wird?

L. Daher, daß diejenigen, die Saamen zeugen, den reifen und unreifen untereinander mengen und verkaufen.

K. Ist dem Uebel abzuhelfen, wenn die Esparsette zu dünne steht?

L. Entweder säet man hinten nach, oder man läßt einige Stöcke stehen, welche ihren Saamen selbst säen.

K. Was braucht die Esparsette für Pflege und Wartung?

L. Man dünget sie gern im zweyten und dritten Jahre mit Gyps, oder wenns dran fehlt, mit Asche, Mergel, abwechselnd mit Mist. Das Aufkratzen des Ackers mit der eisernen Ege im Frühjahr ist ihr nützlich.

K. Wie viel Fuhren Mergel auf einen sächsischen Morgen?

L. Vier und zwanzig bis dreyßig.

K. Wie stehts um ihre Ergiebigkeit?

L. Ist sie im Junius gesäet, so giebt sie eine Erndte in diesem Jahr; in dem folgenden zwey. Selten erhält man drey Erndten. Ihre größte Ergiebigkeit geht erst im dritten oder vierten Jahre an.

K. Könnte man die Esparsette nicht auch wie den Luzernklee im Garten säen, oder pflanzen und die Beete damit einfassen?

L. Warum nicht? er würde mit seinen rosenrothen Blumen dem Garten zur Zierde dienen. Wollte man sich davon Saamen ziehen, so würde man den vollkommensten erhalten, wiewohl unser Lehrer, Hr. von Schubart auch auf dem Felde von verpflanzter Esparsette schönen Saamen gezogen.

K. So viel ich verstehe, kann man diese Kleeart grün füttern und zu Heu machen?

L. Ja.

K. Wenn soll man sie zum Grünfüttern anfangen zu schneiden oder abgrasen zu lassen?

L. Wenn sich die Esper zur Blüte anschickt und schon einige Blüten hat.

K. Wenn schneidet man sie für die Pferde ab?

L. Wenn sie bald verblühet hat und sich schon einige Saamenkörner an die Stengel angesetzt haben, dann füttert sie besser als Hafer, und die Pferde werden fett dabey.

K. Mähet man diesen Klee auf der Erde weg ab?

L. Nein. Man läßt ein Paar Zoll Sturzeln über der Erde stehen bleiben, die neue Schößlinge ansetzen.

K. Darf man auf ihn die Schafe weiden lassen?

L. Zu keiner Zeit, denn sie greifen ihm nach dem Leben.

K. Ist bey dem Heumachen etwas zu beobachten?

L. Nichts besonderes. Ich habe schon angeführt, daß die Esparsette sich bequemer als Luzern behandeln läßt, denn ihre Stengel sind nicht so saftreich, und ihre Blätter fallen nicht ab.

K. Wenn läßt man die Esparsette hauen, die man zu Heu machen will?

L. Ehe die Stengel hart werden.

K. Ist es rathsam, daß man Saamen zeuget?

L. Ja, die Esper giebt eine Menge Saamen. Nur vor dem dritten Jahr muß man

die

die Pflanze nicht Saamen tragen lassen. Am besten geschieht es im lezten Jahr, da man den Acker umarbeiten will.

K. Wie verfährt man, um den Saamen in den Sack zu bekommen?

L. Will man ihn zum Verkauf haben, so läßt man die Esparsette hauen, trocknen und bald dreschen. Will man für sich selber vollkommenen Saamen erlangen, auf dessen Güte man sich verlassen kann; so muß man nicht drauf warten, bis aller Saame reif ist, denn der unterste, der beste, fällt aus, sondern man schneide eine handvoll Hülsen nach der andern ab, zur Zeit da die Hülsen ihre Silberfarbe verlieren und braun aussehen; man sammle sie in einen Sack, bringe sie auf einen luftigen Boden fein dünne, und wende sie fleißig um. Zum Ausmachen muß nicht der Dreschflegel, sondern ein Stock gebraucht werden. In Fässern wird der getrocknete Saame für den Mäusen bewahrt.

K. Wurzelt die Esparsette auch so tief als der Luzernklee?

L. Ja.

K. So wird das Umreissen gleiche Schwierigkeit haben. Ich will davon keine Frage aufbringen, denn es versteht sich, daß man mit dem Esparsetacker eben so umgeht, wie mit dem Luzernacker. Haben Sie noch etwas beyzubringen?

L. Für diesmal nichts mehr.

K. Sind Sie mit Ihrem Schüler zufrieden?

L. Vollkommen. Ihr habt die Schule redlich ausgehalten.

K. Fürwahr, sie ist mir bey einem so lebhaften, gütigen und geduldigen Präceptor, als Sie sind, nicht lang geworden. Nehmen Sie die aufrichtige Versicherung meiner Liebe und Dankbarkeit hin.

L. Und ihr nehmt noch die gute Lehre mit auf den Weg, daß ihr eure Wissenschaft in Ausübung bringt und damit auch euerm Nächsten dient.

K. Das ist billig und christlich. Mein sel. Schulmeister pflegte uns oft den Spruch vorzusagen:

Lern immer, denn du lernst nicht aus,
Brauch das Gelernte für das Haus,
Und diene mit empfangnen Gaben
Dem Nächsten gern: Gott wills so haben!

E N D E.

Druckfehler.

S. 38. Z. 19. soll heißen: jeden Acker nach 200 achtelligen oder 16füßigen Quadratruthen gemessen.

S. 80. Z. 16. statt kleinen l. kleine.

S. 91. Z. 29. st. Werrngrund l. Werragrund.

S. 143. Z. 13. st. welchen l. machen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werner, Johann Ernst,

Oekonomisch-praktischer Katechismus des Kleebaues, oder gemeinverstä
ndlicher und gründlicher Unterricht, wie die drey vornehmsten Futterkrä
uter der Spanische und Luzernklee nebst der Esparsette auf die
vortheilhafteste Art anzubauen, im Sommer und Winter zu behandeln und zum
Flor der Landwirthschaft zu verwenden nach den Grundsätzen der Herren G. R.

Erfurt 1787

Oecon. 1881
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299689-2
VD18 11626755